Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

31.01.1941 (Nr. 31)

Visual Library

Erscheint 7mal wöchentlich
Monatsbezug RM 2,30 einschl. Zustellgebühr; Postbezugspreis monatl. 2,30 RM (einschl. 28,7 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 42 Rpf. Bestellgeld. Bezugspreis ist im voraus zahlbar. Postscheck: Hamburg 17272
Eine Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.
Verlag: NS.-Gauverlag, Weser-Ems GmbH., Bremen, Geeren 6-8. Fernspr. 54121, Nachtr. u. Sonntg. 51115. Sprechz.: Werktg: werktl. 12—13 Uhr; Schriftleitung Dienstag und Freitag 12½—13½ Uhr.

Bremer Zeitung

Anzeigen-Grundpreise:
Die 1 mm hohe und 22 mm breite Zeile im Anzeigenteil 13 Rpf. Die 78 mm breite und 1 mm hohe Zeile im Textteil 75 Rpf. Ermäßigte Grundpreise (für Klein- u. Familienanzeigen u. a.) sowie sonstige Bedingungen Preisliste 9 Nachlaßstaffel C. Für Anzeigen durch den Fernspr. keine Gewähr. Annahmeschluß 16 Uhr; sonnabends 14 Uhr. Geschäftsstellen: Bremen: Geeren Nr. 6/8, Fernspr. 54121. Nachtruf und sonntags: Fernsprecher 51115; Obernstraße 86, Fernspr. 54121. In Oyke, Mühlendamm Nr. 2.

Parteiamtliche Tageszeitung
Das Amtsblatt des Regierenden Bürgermeisters der Freien Hansestadt Bremen

der Nationalsozialisten Bremens
Amtliches Verkündungsblatt des Reichsstatthalters in Oldenburg und Bremen

Nr. 31 / 11. Jahrgang — Freitag, 31. Januar 1941 — Einzelpreis 15 Rpf.

Der Führer sprach zum 8. Jahrestag der nationalsozialistischen Machtergreifung

Am Ende steht unser Sieg!

„Wer glaubt, England helfen zu können, muß wissen, daß jedes Schiff, das vor unsere Torpedorohre kommt, torpediert wird" / „Jede Möglichkeit ist von vornherein einkalkuliert" / „Diesmal trifft man nicht auf ein ermattetes Deutschland"

Dem Führer verschworen

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

rd. Berlin, 30. Januar.

Am achten Jahrestag der nationalsozialistischen Revolution sprach der Führer zu seinem Volk. Vom Berliner Sportpalast aus, der historischen Kundgebungsstätte der nationalsozialistischen Bewegung, wandte er sich an die Millionen deutscher Menschen. Unter dem nicht endenwollenden Jubel der Zehntausende, die die Halle des Sportpalastes füllten, reihnete er mit den Feinden des Reiches ab.

In der gewaltigen Halle drängte Kopf an Kopf, Männer und Frauen, Arbeiter, Angestellte und Soldaten, alle Schichten, alle Altersklassen. Sie alle geeint durch den Glauben an den Führer und die Kraft der nationalsozialistischen Idee.

Tausende sangen die alten Lieder und Märsche begeistert mit. Manch einer ließ seine Gedanken zurückschweifen in die Jahre zuvor, an all die stolzen Kundgebungen, die dieses Haus schon erlebte. Dann ertönten die Kommandos zum Einmarsch der Fahnen. Die Zehntausende erhoben sich von den Sitzen und grüßten Fahnen und Standarten, die durch den Mittelgang des Kundgebungsraumes hineingetragen wurden, durch ein Spalier der SS hindurch auf das rechts und links mit einer großen Hakenkreuzfahne seltsich geschmückte Podium zu, um sich hier um den mächtigen Hoheitsadler zu gruppieren. Unter den gleißenden Lichtströmen der Scheinwerfer bauschten sich die Fahnen, wogten die begeisterten Massen. Unter den zahlreichen hohen Persönlichkeiten aus Partei und Staat, die auf dem Podium Platz genommen hatten, sah man die meisten Reichsminister die Generalfeldmarschälle von Brauchitsch und Keitel, Stabschef der SA. Lutze, Korpsführer Hühnlein und die Reichsleiter Rosenberg, Ley und Bouhler.

Triumphaler Einzug des Führers

Der Einzug des Führers gestaltete sich auch diesmal wieder zu einem Triumph ohnegleichen: Begeistert sprangen die Zehntausende von ihren Sitzen, die Arme flogen empor. Heilrufe brandeten durch die Halle und umbrausten den Führer, der, begleitet von den Ministern Goebbels, Heß und Darré, sowie dem stellvertretenden Gauleiter von Berlin, Goerlitzer, langsam durch das Spalier seiner SS hindurchschritt und sich auf das Podium begab.

Reichsminister Dr. Goebbels eröffnete die Kundgebung mit der folgenden kurzen Ansprache:

„Am achten Jahrestag unserer nationalsozialistischen Revolution grüßen wir Berliner Nationalsozialisten Sie, mein Führer. Es sind jetzt acht Jahre her, da versammelten sich um diese Stunde in den Straßen des Berliner Zentrums die Berliner Männer und Frauen, um abends vor Ihnen nachts um 1 Uhr vor Ihnen mein Führer, vorbeizumarschieren. Damals haben wir Berliner die Ehre gehabt, Ihnen namens des ganzen deutschen Volkes im Scheine der Fackeln, mein Führer, ein Gelöbnis abzulegen, nämlich: Treu und unbeirrt, komme was da kommen mag, hinter Ihnen zu stehen und hinter Ihnen zu marschieren. (Brausende und jubelnde Zustimmung.) Dieses Gelöbnis haben wir wahrgemacht. Das deutsche Volk hat Ihnen, mein Führer, in diesen acht Jahren alles das, was es an Liebe, an Gehorsam, an Treue in seinem Herzen trug, zur Verfügung gestellt. Und Sie haben dafür die Nation in acht Jahren harter Arbeit und schweren Kampfes von Sieg zu Sieg und von Triumph zu Triumph geführt. Was wir damals gelobten, wollen wir heute erneuern. Wir wissen, daß schwere Wochen und Monate vor uns liegen, aber auf dieses Volk, mein Führer, können Sie sich verlassen. (Stürmische Ja-Rufe antworten dem Gauleiter.) Wenn die britischen Plutokraten glauben, Ihnen dieses Volk nehmen zu können — das haben schon andere versucht und sind daran gescheitert." (Bei diesen Worten Dr. Goebbels' erheben sich die Volksgenossen wie ein Mann und sofend hallt es durch den Raum: Nein! Nein! Nein!) „Einen 9. November hat es", so rief der Berliner Gauleiter zum Schluß aus, „nur einmal in der deutschen Geschichte gegeben und niemals wieder. Die ganze Nation ist Zeuge dieses Gelöbnisses und stimmt in dieses Gelöbnis ein.

Der Wortlaut der Rede Adolf Hitlers

Anschließend ergriff der Führer das Wort zu folgender Rede:

Meine deutschen Volksgenossen und -genossinnen! Regierungswechsel hat es in der Geschichte schon oft gegeben, auch in der Geschichte unseres eigenen Volkes: es ist aber sicher noch kein Wechsel einer Regierung von so tiefgreifenden Folgen begleitet gewesen wie der vor acht Jahren. Als Sie, das deutsche Reichsoberhaupt, damals eine verzweifelte. Man hat uns nicht gerufen, die Führung der Nation in einem Augenblick zu übernehmen, da diese in einem großen Emporium begriffen war, sondern man gab uns die Macht unter dem stärksten Zwang, den es geben konnte, nämlich unter dem Druck der Einsicht, daß schon alles verloren war. In den Augen der Besitzenden konnte dies vielleicht noch ein letzter Versuch sein; die Uebelwollenden hofften, damit auch die nationalsozialistische Bewegung endgültig zum Scheitern verdammt zu sehen.

Wenn es nicht gelang, das deutsche Volk wie durch ein Wunder zu retten, mußte die damalige Situation in der Folge einen katastrophalen Ausgang nehmen; denn schon seit 15 Jahren war der Weg nach unten ein ununterbrochener, allerdings war diese Situation nur das Ergebnis des Weltkrieges und seines Ausganges, innerer, sogenannt innerer, politischen, moralischen und damit auch militärischen Zusammenbruchs. Es ist daher gerade an einem solchen Tag wichtig, und wieder zurückzubesinnen auf die Ursache dieses ganzen nationalen Unglücks.

Was war der Grund zum Weltkrieg?

Darüber ist bereits zu viel an Abhandlungen geschrieben worden. Amerikanische Doktoren haben im Auftrag des derzeitigen Präsidenten Roosevelt die Ursache des Weltkrieges untersucht und dabei festgestellt, daß es sich dabei um ein deutsches Verschulden handeln konnte. Persönlichkeiten spielen in so großen zeitgeschichtlichen Augenblicken nur dann eine Rolle, wenn sie wirklich als überragende Erscheinungen in den Vordergrund der Umwelt treten. Das war damals nicht der Fall. Weder auf der deutschen noch auf der andern Seite befanden sich Persönlichkeiten von überragendem Format. Es konnte also der Grund an sich gar nicht im Versagen aber auch nur im Wollen einzelner liegen, die Ursachen waren tiefere.

Zunächst konnte die deutsche Staatsform keine Ursache zum damaligen Kriege sein; denn Deutschland war schon eine Demokratie, und was für eine! (Heiterkeit.) Streng kopiert nach den Vorbildern des Auslandes, des Westens, eine Kompromißlösung zwischen Monarchie und parlamentarischer Demokratie, also eine sogenannte konstitutionelle Monarchie mit praktisch parlamentarischer Führung. Dieser Staat also konnte in seiner Staatsform wirklich nicht die Ursache zum Kriege der Demokratien gegen das damalige Reich sein.

Deutschland als politischer Faktor der Welt gegenüber gesehen, konnte schon mehr Grund abgeben; denn nach jahrhundertelange Zerrissenheit und Ohnmacht hatten sich endlich die deutschen Stämme und Staaten, wenn auch mehr äußerlich gesehen, zu einem neuen Staat zusammengeschlossen, zu einem Reich und damit in Europa dem sogenannten Gleichgewicht der Kräfte ein neues Kräfteelement eingefügt, das verständlicherweise als Fremdkörper empfunden wurde.

Nach zwingender war vielleicht die Abneigung gegenüber dem damaligen Reich als wirtschaftlichem Faktor. Während jahrhundertelange Deutschland seine wirtschaftliche Not zu beheben versuchte, indem es entweder die Menschen allmählich verhungern ließ oder sie zur Auswanderung zwang, begann das damalige Deutschland mit der Konsolidierung seiner politischen Macht, sich auch steigend zu einer wirtschaftlichen zu entwickeln, d. h. statt Menschen Waren zu exportieren und sich die notwendigen Absatzmärkte in der Welt sicherzustellen, ein Vorgang, der, von seinem Standpunkt aus gesehen, natürlich und gerecht war, vom Standpunkt anderer allerdings als ein Eingriff in ihre heiligsten Domänen empfunden wurde.

Wir kommen damit gleich zu dem Staat, der dies als einen unerträglichen Eingriff empfand: England. 300 Jahre lang vordem hatte England allmählich sein sogenanntes Weltreich gegründet. Nicht nach dem freien Willen oder durch die übereinstimmenden Kundgebungen, Absichten oder Anschauungen der Betroffenen, sondern nur durch Gewalt ist dieses Weltreich zusammengeschmiedet worden. Krieg um Krieg wurde geführt, Volk um Volk wurde seiner Freiheit beraubt, Staat um Staat wurde zerbrochen, um endlich dieses Gebilde zu schaffen, das britisches Imperium heißt. Dabei war

Die Demokratie überall nur eine Maske

hinter ihr steht in Wirklichkeit die Völkerbeherrschung im großen, die Menschenunterdrückung und Knechtung im einzelnen. Dieser Staat kann es heute nicht wagen, seine Glieder wirklich abstimmen zu lassen, ob sie jetzt nach jahrhundertelanger Bearbeitung etwa bereit wären, freiwillige Glieder dieser Weltgemeinschaft zu sein. Im Gegenteil! Aegyptische und indische Nationalisten wandern zu Tausenden in die Kerker und Gefängnisse. Konzentrationslager sind nicht in Deutschland erfunden worden, sondern Engländer sind ihre Erfinder, um durch derartige Institutionen anderen Völkern allmählich das Rückgrat zu zerbrechen, ihren nationalen Widerstand zu zermürben und aufzulösen, um so endlich die Völker geneigt zu machen, das britische Joch der Demokratie zu übernehmen.

Dabei bediente sich England allerdings noch eines anderen gewaltigen Mittels, des Mittels der Lüge und der propagandistischen Phrase. Es gibt ein Sprichwort, das besagt, daß der Engländer, wenn er von Gott spricht, Kattun meint. So ist es auch heute. Wenn man bedenkt, wie stromm und gläubig auch außen hin diese Menschen tun, die einstalten Herzens Volk um Volk in einen Krampf hineintreiben, der nur ihren materiellen Interessen dient, dann kann man nur sagen: selten ist die menschliche Heuchelei zu einer solchen Höchstleistung gediehen, wie das bei den heutigen Engländern der Fall ist. Jedenfalls war das Ergebnis dieses dreißigjährigen blutbedeckten Weges, den die britische Geschichte zurücklegte, die Tatsache, daß 46 Mill Engländer im Mutterlande heute rund ¼ der Erdoberfläche raummäßig und auch menschenmäßig beherrschen, d. h., daß auf 46 Mill. Menschen rund 40 Mill. Quadratkilometer Raum kommen.

Es ist wichtig, meine Volksgenossen, daß wir dies immer wieder in die Welt hinausschreien, weil unverschämte demokratische Lügner auftreten und behaupten, daß die sogenannten totalitären Staaten die Welt erobern wollten, während

in Wirklichkeit unsere alten Feinde seit jeher die Welteroberer

sind! (Lebhafter Beifall und stürmische Zustimmung.) Dieses britische Weltreich hat auf dem Wege seiner Entstehung nur einen einzigen Strom von Blut und Tränen hinterlassen. Es beherrscht heute ohne Zweifel einen gewaltigen Teil der Erde, allein, auch jetzt wird diese Weltbeherrschung nicht etwa durch die Macht einer Idee durchgeführt, sondern im wesentlichen durch die Macht der Gewalt und, soweit diese nicht ausreicht, durch die Macht kapitalistischer oder wirtschaftlicher Interessen.

Wenn wir uns dieses sonderbare Entstehen des britischen Weltreiches vor Augen halten, dann wird dieser Prozeß verständlich durch die Tatsache des vollkommenen Ausscheidens des europäischen Kontinents als geschlossenen Faktors dieser Entwicklung gegenüber. Dies wurde vor allem dokumentiert durch das Ausscheiden des Deutschen Reiches. 300 Jahre lang hat es ein Deutschland praktisch nicht gegeben. Während die Briten wohl von Gott redeten, aber ihre wirtschaftlichen Interessen im Auge hatten, hat das deutsche Volk aus einer Ueberspannung religiöser Streitfragen heraus jahrhundertelang innere blutige Kriege geführt, was mit die Voraussetzung war für die Möglichkeit der Entstehung des britischen Weltreiches. In eben dem Maße, in dem das deutsche Volk seine Kraft im Innern verbrauchte und damit als Machtfaktor nach außen ausschied, konnte England sein Weltreich zusammenräubern!

Nicht nur Deutschland war in diesen drei Jahrhunderten praktisch vom Wettbewerb dieser Erde ausgeschaltet, das gleiche galt auch von Italien. Dort waren es ähnliche Erscheinungen wie in Deutschland, weniger religiöser, dafür staatlicher und dynastischer Art. Wieder aus anderen Gründen kam das Ausscheiden weiterer großer Nationen in Ostasien, die ebenfalls seit 400 Jahren sich von der übrigen Welt abzusetzen begannen und, den eigenen Lebensraum nicht beachtend, sich in ihre freiwillige Zurückgezogenheit versenkten! So entstand besonders in Europa eine politische Konstellation, die England als

sogenanntes Gleichgewicht der Kräfte

bezeichnete; aber in Wirklichkeit eine Desorganisation des europäischen Kontinents zugunsten des britischen Inselreiches war. Daher war es auch das Ziel der britischen Politik seit Jahrhunderten, diese Desorganisation aufrechtzuerhalten! Natürlich nicht unter diesem Wort, sondern unter einem schöneren. Man redete, wie gesagt, nicht von Kattun und nicht von der Desorganisation der Völker, sondern von Gott und vom Gleichgewicht der Kräfte. (Stürmischer Beifall.)

Nur dieses sogenannte Gleichgewicht der Kräfte, d. h. in Wirklichkeit die innere Ohnmacht Europas, hat es England ermöglicht, immer wieder von Fall zu Fall und je nach Bedarf Staat gegen Staat auszuspielen, um dadurch die europäische Kraft stets in innere Kämpfe zu verwickeln und seinerseits nun in aller Ruhe in verhältnismäßig widerstandsärmere Räume der Welt vorzustoßen.

Und doch, wenn wir heute noch von einer Weltmacht England oder von England als Herrn der Welt sprechen, so ist das nur ein Wahn. England ist im Innern trotz seiner Welteroberung der sozial rückständigste Staat, den es in Europa gibt. Ein Staat, dessen gesamte Ausrichtung nach den Interessen einer verhältnismäßig kleinen und dünnen Oberschicht hin erfolgt und einer mit ihr verbundenen jüdischen Genossenschaft.

Die Interessen der breiten Massen spielen bei der Ausrichtung dieses Staates überhaupt keine Rolle. Auch hier behilft man sich mit Phrasen. Man redet von Freiheit, man redet von Demokratie, man redet von Errungenschaften eines liberalen Systems und versteht darunter doch nichts anderes als die Stabilisierung des Regimes einer Gesellschaftsschicht, die dank ihres Kapitals die Presse in ihre Hand bekommen hat, sie organisiert und dirigiert und damit die „öffentliche Meinung" bildet. So ist es möglich, daß in einem von der Natur so gesegneten Gebilde, in einem Staat, der über die größten Reichtümer der Erde verfügt, dem gigantische Lebensräume zur Verfügung stehen, der, insgesamt gesehen, kaum einen Menschen auf den Quadratkilometer besitzt, Millionen Menschen an diesen Segnungen keinen Anteil haben, sondern armseliger leben als die Menschen in unseren übervölkerten mitteleuropäischen Staaten. Das Land, das für einzelne wenige ein Paradies ist, ist für die Masse in Wirklichkeit nur ein endloses Elend, ein Elend in der Ernährung, ein Elend in der Kleidung, ein Elend vor allem in der Wohnung, in der Sicherheit des Verdienstes und der gesamten sozialen Gestaltung.

Und wenn heute nun plötzlich ein britischer Arbeitersekretär, der aber nebenbei als „Oppositioneller" von Staats wegen bezahlt wird, auftritt und sagt: „England wird nach diesem Krieg, nach seinem Sieg, beginnen müssen, soziale Fragen in Angriff zu nehmen, und soziale Probleme zu lösen. Wir werden uns auch um die breite Masse kümmern müssen usw.", so länghst geschehen! (Brausender Beifall.)

Es ist dies für uns nur deshalb interessant, weil es unsere Behauptung bestätigt, daß

England das sozial rückständigste Land der Welt

ist. So ist also, nach innen gesehen, dieser gigantische äußere Reichtum eigentlich ein unfruchtbarer, wenn man von einigen wenigen Menschen absieht und die breite Masse zum Vergleich heranzieht; aber auch nach außen ist diese Weltbeherrschung ein Schein! Die Welt hat sich gegen Zentren erhalten. Riesenstaaten sind außerhalb dieses europäischen Kontinents oder weit über ihn hinausgreifend entstanden, die von England weder angegriffen, ja nicht einmal bedroht werden können. Die ganze britische Weltherrschaft beruhte basiert jetzt nur noch darauf, immer wieder die Hilfe Fremder zu bekommen, um gegen den Kontinent vorzugehen. Außerhalb dieses europäischen Kontinents kann die britische Diplomatie höchstens durch den Versuch des Ausspielens anderer Kräfte ihre Stellung zu halten versuchen.

Das heißt also, sie muß sich schon jetzt bemühen, das sogenannte Gleichgewicht der Kräfte in Europa zu einem Gleich-

Mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichnet

Berlin, 30. Januar.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat dem Oberstleutnant im Generalstab der Luftwaffe Harlinghausen das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und an ihn folgendes Telegramm gerichtet:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als achten Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Adolf Hitler."

Wichtige Ziele in London angegriffen

Bewaffnete Aufklärung — England muß wieder einmal 27000 BRT. abschreiben

Berlin, 30. Januar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: „Bei bewaffneter Aufklärung über den britischen Inseln griff die Luftwaffe Industrieanlagen an der Ostküste Mittelenglands sowie im Südosten Englands an. Fernkampfartillerie des Heeres beschoß militärische Ziele in Südostengland. Stärkere Kampffliegerverbände bekämpften in der Nacht zum 30. Januar kriegswichtige Ziele um London mit Spreng- und Brandbomben.

Der Feind warf in der gleichen Nacht im nordwestdeutschen Küstengebiet an zwei Orten Bomben, die ausschließlich Wohnviertel, darunter ein Arbeitslager, trafen. Mehrere Zivilpersonen wurden getötet oder verletzt. Der angerichtete Sachschaden ist unerheblich. Das im gestrigen Wehrmachtsbericht als vermißt gemeldete deutsche Kampfflugzeug ist inzwischen zurückgekehrt."

*

„Associated Preß" zufolge meldet das Nelwyorker „Marine-Register", daß der britische Frachter „Sheltatka" (5458 BRT.) in der Nähe der irischen Küste torpediert wurde und gesunken ist. Ferner erhielt das britische Schiff „Beacon Grange" (10119 BRT.), das mit Kühlvorrichtung versehen ist und eine Fleischfracht an Bord hatte, nach derselben Quelle zwei Treffer, die das Hinterschiff in Brand setzten. Die Mannschaft mußte das Schiff an der englischen Küste auf Strand setzen. Das Feuer konnte erst nach sechs Tagen gelöscht werden.

Die schwedische Schiffahrt meldet zwei weitere Verluste an Fahrzeugen, die im Englanddienst verwendet wurden: die „Stuerholm" (7500 BRT.), die am 29. November von einem afrikanischen Hafen nach England fuhr und zum letzten Male Mitte Dezember im Atlantik gesichtet wurde, sowie den Dampfer „Wirta" (4028 BRT.), der vor der irländischen Küste sank.

Der Leiter der britischen Handelsgesellschaft für den Nahen Osten, Lord Glenzonner, hat die Absicht, sich demnächst zu Besprechungen über den englisch-türkischen Handelsaustausch nach London zu begeben. Bemerkenswert an dieser an sich belanglosen Tatsache ist der Reiseweg des Lords: Er verläßt Ende Januar die Türkei, seine erste Etappe ist Kairo, von wo er über das Kap der Guten Hoffnung versuchen will, England zu erreichen. Lord Glenzonner hofft, im Mai wieder in der Türkei zu sein. Die Dienstreise eines englischen Beamten von der Türkei nach England und zurück nimmt also heute drei bis vier Monate in Anspruch gegen vier bis fünf Tage in der Vorkriegszeit. So unter diesen Umständen auch die englisch-türkischen Handelsbeziehungen schwerlich einen nennenswerten Umfang annehmen können, liegt auf der Hand.

Der bekannte finnische Marinesachverständige Admiral von Schoultz, der im Weltkriege als Marineoffizier Verbindungsoffizier zwischen der russischen und der englischen Flotte war, äußert sich im „Svensk Posten" zur gegenwärtigen Lage des Seekrieges zwischen England und Deutschland. Das Stärkeverhältnis hat sich, so stellt Admiral von Schoultz fest, seit Kriegsbeginn zugunsten Deutschlands verschoben. Während der letzten Seeoffensive Deutschlands gegen England beteiligen der Luftwaffe in ihrer Taktik offensiv war, zog sich die englische Flotte trotz materiellen Uebergewichts in die Verteidigung zurück. Das Stärkeverhältnis verschiebt sich auch jetzt immer wieder zugunsten Deutschlands, denn der Einsatz der U-Boot-Waffe wächst an Zahl und Durchschlagskraft.

Die englische Flotte, so fährt Admiral von Schoultz fort, hat keine Ruhe mehr, nicht einmal mehr in den eigenen Häfen. Die Wirkung der Blockade ist durch Verlegung einiger wichtiger Häfen und den Verlust der Häfen der französischen, holländischen und belgischen Küste fast hinfällig geworden. Da die englische Flotte den Ausgaben nicht mehr gewachsen ist. Dem gegenüber haben die englischen Seestreitkräfte mit immer größeren Schwierigkeiten zu kämpfen. Im September 1939 als England Deutschland den Krieg erklärte, besaß England nicht nur die größte Flotte der Welt sondern war auch mit einer der größten Kontinentalmächte verbündet. Also die Voraussetzungen für einen Sieg schienen vorhanden zu sein.

Nunmehr beherrscht die deutsche Armee dieses Hinterland, und Tausende von deutschen Flugzeugen warten nur auf den Einsatz gegen die englischen Häfen, deutsche Kreuzer, Torpedoboote, U-Boote und sonstige neue Waffen liegen in jenen Häfen dieser endlosen Küste und bedrohen die englische Flotte, während die englische Flotte auf dem Ozean kreuzt, keinen rechten Zufluchtsort mehr hat — sie muß sich teils auf die Irische See begeben, um vor der deutschen Luftwaffe sicher zu sein, so schließt Admiral von Schoultz seine Ausführungen.

Unser Tagesspiegel

Der Führer rechnete anläßlich des 8. Jahrestages der nationalsozialistischen Machtergreifung in einer großen Rede im Berliner Sportpalast erneut auf das allerschärfste mit den britischen Plutokraten ab.

Die deutsche Luftwaffe griff wieder kriegswichtige Ziele in London an.

Der italienische Wehrmachtsbericht meldet lebhafte Artillerie- und Spähtruppätigkeit in der Cyrenaika

Graf Csaky, der verstorbene ungarische Außenminister, wurde zur letzten Ruhe bestattet.

Ministerialdirektor Gährs nimmt in der neuen, vom Reichsverkehrsministerium herausgegebenen Zeitschrift zur Frage des Werra-Donau-Kanals Stellung.

Zum 30. Januar erhielt die Weser-Flugzeugbau-Gesellschaft das Leistungsabzeichen für vorbildliche Berufserziehung.

gewicht der Kräfte der Welt zu erweitern. Mit anderen Worten, Weltstaaten gegeneinander auszuspielen, um wenigstens einen Teil ihrer Weltmacht aufrechtzuerhalten.

In Europa hat das Erwachen der Völker die sogenannte Gleichgewichtstheorie, also das Prinzip der Desorganisation des Kontinents, bereits beseitigt. In diesem desorganisierten Kontinent hat die Volkwerdung der deutschen Nation und damit die Bildung des neuen Reiches begonnen. Im Süden von uns ging Italien den gleichen Weg. Damit sind neue Elemente gekommen, die das Gleichgewicht der Kräfte zu einer Schimäre werden lassen, und darin sehen wir nun den eigentlichen und tieferen Grund zum Weltkrieg.

Seit 1871, seit sich die deutschen Stämme zu organisieren begannen und unter Führung eines großen genialen Staatsmannes wieder ein Reich bildeten, seit also die sich schon langsam ankündigende nationale Wiedergeburt des deutschen Volkes die staatliche Einheit fand, seitdem begann England dieses neue Gebilde mit seinem Haß zu verfolgen. Schon 1871, schon 1870, sofort nach der Schlacht von Sedan, begannen britische Zeitungen darauf hinzuweisen, daß dieses neue Gebilde für England schädlicher sei, als es das alte Frankreich gewesen war. Man hatte schon damals gehofft, daß es Preußen gelingen könnte, in einem langen Krieg Frankreich zwar wieder zurückzuwerfen; aber man wollte nicht, daß aus Preußen heraus eine nationale deutsche Wiedergeburt oder gar ein neues Deutsches Reich entstehen würde. So kam jene Zeit von 1871 bis 1914, in der England unentwegt gegen Deutschland zum Kriege hetzte, bei jeder Gelegenheit Deutschland anfeindete, bis endlich der Weltkrieg ausbrach.

das Werk einer ganz kleinen Gruppe internationaler gewissenloser Strolche

Auch diesen Weltkrieg hat England nur führen können mit fremder Hilfe. Es ist dabei interessant, den ganzen Entwicklungsgang dieser britischen Weltmachtspolitik seit etwa vierhundert Jahren festzustellen: Erst Kampf gegen Spanien mit Hilfe der Holländer, dann Kampf gegen die Holländer mit Hilfe anderer europäischer Staaten, darunter auch Frankreich, dann Kampf gegen Frankreich mit Hilfe Europas, dann endlich Kampf gegen Deutschland mit Hilfe Europas und der zur Verfügung stehenden anderen Welt. Der Weltkrieg, der 1914 bis 1918 Europa erschütterte, war ausschließlich das gewollte Produkt britischer Staatskunst! Obwohl nun damals die ganze Welt gegen Deutschland mobilisiert worden war, ist Deutschland tatsächlich nicht besiegt worden. Wir können das heute ruhig aussprechen. Ich möchte nicht Kritiker der Vergangenheit sein, solange ich eine Sache nicht besser gemacht habe! (Stürmischer Beifall). Heute aber kann ich als einer der Männer, die die Sache besser gemacht haben, (Langanhaltender, brausender Beifall) auch die Vergangenheit kritisch betrachten und beurteilen und ich kann nur sagen:

Der Erfolg des Jahres 1918 ist das ausschließliche Ergebnis einer seltenen Anhäufung persönlicher Unfähigkeiten in der Führung unseres Volkes, einer einmaligen Anhäufung, die in der Geschichte bisher weder da war, noch in Zukunft sich wiederholen wird. Das können Sie mir glauben! (Erneuter stürmischer Beifall.)

Trotzdem hat der deutsche Soldat über vier Jahre lang dem Ansturm einer feindlichen Welt standgehalten, und er hätte noch länger standgehalten, wenn nicht als weiteres Moment die damals noch vorhandene Gläubigkeit des Deutschen Volkes in die Ehrenhaftigkeit einer übrigen demokratischen Welt und ihrer Staatsmänner hinzugekommen wäre. Diese

Gutgläubigkeit des Deutschen Volkes

die von vielen damals bedauert wurde, hat einen furchtbaren geschichtlichen Lohn erhalten. Wenn nun heute die Engländer kommen und glauben, daß es genügt, die alten Propagandawalzen des Jahres 1917/18 wieder in das Grammophon zu legen, um eine neue Wirkung zu erzielen, dann kann ich nur sagen:

Sie haben nichts vergessen, aber auch zu ihrem Unglück nichts gelernt!

(Langanhaltender Beifall.) Darin unterscheiden sie sich vom Deutschen Volk! Das Deutsche Volk hat seitdem gelernt; aber es hat auch nichts vergessen! (Aufs neue erhebt sich brausender Beifall.) Wir wollen dabei nicht kleinlich sein. In der Geschichte sind einige Wortbrüche schon geschehen; was aber im Jahre 1918, 1919, 1920, 1921 stattfand, ist nicht ein Wortbruch, sondern das waren Wortbrüche am laufenden Band! (Wieder stimmen die Volksgenossen dem Führer mit tosendem Beifall zu.) Nicht ein Wort hat man gebrochen, sondern kein Wort hat man gehalten! Noch nie ist eine große Nation so betrogen worden wie damals das Deutsche Volk. Was hat man uns zugesichert, was hat man diesem gutgläubigen Volk versprochen — und was haben sie unserem Volk angetan! Man hat es ausgeplündert, man hat es ausgepreßt, man hat sich dabei eines fremden Staatsmannes bedient, eines Amerikaners, um eine größere Gläubigkeit beim Deutschen Volk zu erzielen, und vielleicht war das auch wohl die Ursache, warum das Deutsche Volk auf dieses Manöver hineinfiel. Es ist daher auch in dieser Hinsicht nun immunisiert gegen alle ähnlichen Versuche der Zukunft. Das Deutsche Volk hat Jahr für Jahr damals Gelegenheit gehabt, über die Ehrenhaftigkeit demokratischer Zusicherungen, Versprechungen, demokratischer Worte und demokratischer Staatsmänner nachzudenken, Vergleiche anzustellen und das praktisch am eigenen Leibe zu spüren. Aus dieser Zeit ist schließlich die nationalsozialistische Bewegung hervorgegangen!

Wenn man nun fragt: Warum haben Sie sich auf eine ganz neue Ideologie gestürzt? Weil die alte jammervoll versagt hat, nicht nur im Innern! Die Demokratie war u. a. bei uns ein miserables Gebilde. Wenn 40—50 Parteien konkurrierten mit ihren Weltanschauungsinteressen, die vom Besitz aus, von dem Niveau von Radfahrervereinigungen bis zu Hausbesitzern ausgingen, dann ist das schon an sich ein sehr schlechtes Bild; aber davon ganz abgesehen — wenn wir nun wenigstens für diese erbärmliche innerdemokratische Mißgestaltung unseres Lebens nach außen hin belohnt worden wären, so könnte man sagen, gewiß, im Innern hat das Zeug ja versagt; aber nach außen hin bekam man doch wenigstens dafür eine anständige Behandlung! Im Innern war das Ganze nur ein Witz; aber man hat doch wenigstens in der Umwelt so getan, als wenn man uns ernstnehmen wollte. Man hat wenigstens etwas erfüllt von dem, was man versprach. Aber wen haben sie denn 15 Jahre lang ausgeplündert, wen haben sie denn betrogen und erpreßt? Etwa den nationalsozialistischen Staat? Nein, die deutsche Demokratie!

Als ich 1918 aus dem Lazarett nach Hause kam und den Winter 1918 auf 1919 nun erlebte, da wurde mir natürlich wie vielen anderen klar, daß von der vorhandenen politischen Welt in Deutschland eine Erneuerung nicht mehr erwartet werden durfte. Ich begann daher wie so viele andere zu suchen. Damals entstand die Konzeption, die später als Nationalsozialismus das deutsche Volk eroberte, ausgehend von der Erkenntnis, daß die deutsche Nation gefallen ist, weil sie sich den Luxus erlaubte, ihre Kraft im Innern zu verbrauchen. Nach einem ewig gültigen Gesetz hat dieser

Kräfteverbrauch im Innern die Kraft nach außen beseitigt.

Die Demokratie von damals hat natürlich gehofft, die freundlichen Sympathien der anderen zu erringen; aber sie hat nichts als den nackten Egoismus grausamer, niederträchtigster Finanzinteressen kennengelernt, die nun auszuplündern anfingen, wo nur etwas auszuplündern war. Man durfte nichts anderes erwarten.

Aber die Würfel waren gefallen. Eins schien mir klar zu sein: jeder wahre Aufstieg konnte nicht von außen seinen Anfang nehmen, sondern nur von innen. Erst mußte die deutsche Nation eine Neugestaltung ihres inneren politischen Lebens erfahren, die es ermöglichte, die ganze Kraft Deutschlands und zwar vor allem seine idealistische, wieder zusammenzufassen. Diese idealistische Kraft befand sich, wie die Dinge damals lagen, in zwei Lagern, im sozialistischen und im nationalistischen. Gerade diese beiden Lager, die sich aufs schwerste befehdeten und aufs schwerste bekämpften, mußten zusammengefügt werden zu einer neuen Einheit!

Heute, meine Volksgenossen, da im Zeichen dieser Einigung Millionen und aber Millionen marschieren, gilt das so selbstverständlich; in den Jahren 1918 und 1919 aber erschien das als Ausgeburt einer kranken Phantasie. Man bemitleidete mich höchstens. Vielleicht, meine Volksgenossen, war das ein Glück! Hätte man mich damals ernst genommen, dann würde man mich wahrscheinlich vernichtet haben; denn die Bewegung war ja viel zu klein, um einer Vernichtung Widerstand entgegensetzen zu können. So war es vielleicht nur naturgewollt oder auch gottgewolltes Schicksal, daß man uns damals auslachte, und daß eine gewisse Propaganda sich über uns lustig machte eines solchen Prozesses, und man glaubt nun, durch Schwindeleien ähnliches erreichen zu können. Man vergißt darüber aber vor allem eins:

Eine solche Neugeburt eines Volkes ist wirklich ein wunderbarer Vorgang

ein Vorgang, der mehr Glauben voraussetzt als abstraktes, geistreichelndes Wissen. Daß uns in den Jahren 1918, 1919, 1920, 1921 allmählich dieser primitive Glaube der breiten Masse zuströmte, das bildete den ersten Kern unserer Bewegung, das ließ damals diese kleinen Menschen, die aus den Betrieben, aus den Fabriken, aus den Bergwerken, von den Bauernhöfen, aus den Kontoren kamen, für den Dienst an dieser Idee, dieser Bewegung und ihren Führer kämpfen.

Wir haben damals eine Erkenntnis vertreten: Wenn die deutsche Nation nicht ihre Stellung der Welt gegenüber repariert, d. h. wieder ein Machtfaktor wird, dann wird sie in kurzer Zeit tatsächlich 20 Millionen Menschen weniger haben; denn das war auszurechnen: Die Erwerbslosigkeit griff Jahr für Jahr um sich. Damit kam erst recht die Ziellosigkeit in die nationale Konzeption und die wirtschaftliche Planung. Der ewige Wechsel des Regimes verhinderte jede Voraussicht auf längere Zeit. Projekte über drei Monate Dauer hatten keinen Sinn mehr, weil der Betreffende von vornherein wissen konnte, daß er in drei Monaten nicht mehr regieren würde.

Der eine sagte: „Warum soll ich das wegräumen, was andere schlecht gemacht haben". — Andere sagten: „Warum soll ich das besser machen, wenn sich ein anderer dann hineinsetzt". Es wurde kein Grund mehr gefunden, um überhaupt zu durchgreifenden wirklichen Lösungen zu schreiten; damit aber mußte die nationale Ohnmacht zwangsläufig zunehmen, der Verfall sich ausdehnen, die Zahl der Erwerbslosen sich vergrößern und die Zahl der im Erwerbsleben Stehenden sich vermindern, die Belastung auf diesen Schultern mußte sich noch mehr erhöhen, ihre Tragfähigkeit sich weiter verringern, und endlich konnte nur der Zusammenbruch kommen, dessen Ende nicht abzusehen war. So war vorauszusehen, daß sich die gemütvolle und humane Prophezeiung des großen französischen Demokraten Clemenceau, daß wir 20 Millionen Menschen zu viel hätten, verwirklichen würde. Demgegenüber entstand das Programm einer Zusammenfassung der deutschen Kraft mit der Zielsetzung, unser Lebensrecht nach allen Seiten hin zu wahren.

Wir hatten damit einen Weg gewählt, der zwischen zwei Extremen lag. Vorerst waren wir einem Extrem schon verfallen, dem liberalen, individualistischen, das das Individuum in den Mittelpunkt nicht nur der Betrachtung, sondern auch des ganzen Handelns stellte. Auf der anderen Seite stand die Theorie der Menschheit als universaler Begriff. Zwischen diesen beiden Extremen stand nun unser Ideal: Das Volk, in dem wir eine seelische und körperliche Gemeinschaft erblicken, die die Vorsehung gewollt und gestaltet hat, in die wir gesetzt sind und in der wir allein unser Dasein meistern können. Bewußt haben wir alle unsere Gedanken diesem Ziel untergeordnet, unsere Interessen diesem Ziel angepaßt, alle Maßnahmen mit ihm in Uebereinstimmung gebracht.

So entstand die nationalsozialistische Gedankenwelt, die eine Ueberwindung des Individualismus darstellt, nicht etwa in dem Sinne, daß sie die individuelle Fähigkeit beschneidet oder die Initiative des einzelnen lähmt, sondern nur in dem Sinne, daß über der individuellen Freiheit und über jeder Initiative des einzelnen das gemeinsame Interesse steht, daß dieses gemeinsame Interesse das Regulierende, das Bestimmende, wenn notwendig, das Hemmende, wenn notwendig, aber auch das Befehlende ist.

Damit begannen wir damals einen Kampf gegen alle, gegen die Anhänger des individualistischen Prinzips genau so wie gegen die Anhänger des Menschheitsgedankens. In diesem Kampf haben wir

in 15 Jahren die deutsche Nation erobert.

Ich habe dabei immer die Auffassung vertreten, meine Mitbürger zu gewinnen, und wenn diese Bewegung nach einem Jahr die ersten 10 000 Anhänger zählte und dann später immer weiterwuchs, dann waren diese Anhänger ja doch Volksgenossen, die früher etwas anderes geglaubt hatten. In den Reihen meiner Partei marschierten ja doch nur Deutsche, die auch schon früher bei Bewegungen waren. Hunderttausende Männer meiner SA., SS waren früher Kämpfer in andern Organisationen gewesen. Es war der größte Seelenkampf, der vielleicht je in unserer Geschichte ausgefochten worden war. Ich konnte ja keinen zwingen, mit mir zu gehen, in meine Organisation einzutreten; sie alle mußten innerlich überzeugt werden, und nur aus ihrer inneren Ueberzeugung heraus haben sie dann die großen Opfer auf sich genommen. (Minutenlanger, brausender Beifall.)

Dieser Kampf sollte wirklich mit dem Geist, d. h. mit der Kraft der Rede, des Wortes, der Schrift und damit der Ueberzeugung geführt werden, und nur dort, wo ein böswilliger Gegner sagte: „Im Geiste kann ich euch nicht widerstehen, aber ich bin stärker als ihr, und weil ich euch im Geiste nicht widerstehen kann, werde ich euch mit der Gewalt Widerstand leisten" — nur dort allerdings habe ich als einstiger Frontsoldat auch die Antwort gewählt, die der Gewalt gegenüber allein am Platze ist:

„Gewalt gegen Gewalt!"

(Tosender, minutenlanger Beifall).

So entstand die streitende Bewegung, die mit dem Geiste focht, solange der andere bereit war, ebenfalls mit geistigen Waffen anzutreten; die aber auch nicht davor zurückschreckte, an die Gewalt zu appellieren, sobald der andere seinerseits glaubte, mit der Gewalt den Geist töten zu können.

Wir hatten dabei diejenigen als Gegner, die uns auch von außen immer entgegengetreten sind: ein Gemisch aller international fühlenden, denkenden und handelnden Personen aus allen Ländern. Sie, meine Volksgenossen, kennen die damaligen Koalitionen, die gegen uns antraten, und ich kann heute wohl sagen: in diesem Geisteskampf sind wir ihrer überall Herr geworden; denn als ich endlich zur Macht gerufen wurde, kam ich unter der Reichspräsidentschaft des Generalfeldmarschalls von Hindenburg auf legalem Wege, infolge der stärksten Bewegung, die hinter mir stand, zur Macht! (Erneuter, tosender Beifall). Das heißt also:

Die sogenannte nationalsozialistische Revolution hat in der Demokratie mit der Demokratie die Demokratie besiegt!

(Wieder braust ein minutenlanger Beifallssturm durch den Sportpalast.) Sie hat sich auf streng legalem Wege alle Machtmittel gesichert. Auch heute stehe ich vor Ihnen auf Grund des Mandats der deutschen Nation, und zwar eines Mandats, das umfassender ist, als es irgendein sogenannter demokratischer Staatsmann zur Zeit besitzt.

Als ich 1933 zur Macht kam, war unser Weg klar vorgezeichnet. Er war im Innern genau bestimmt durch einen 13jährigen Kampf, der uns in tausend Kundgebungen dem deutschen Volke verpflichtet hatte, und ich wäre ehrlos und würde verdienen, daß man mich steinigt, wenn ich auch nur einen Schritt von diesem Programm zurückgewichen wäre oder zurückweichen würde. (Stürmischer, jubelnder Beifall.)

Dieses Programm besagte, gesellschaftlich gesehen: Herstellung der deutschen Volksgemeinschaft, Ueberwindung aller Klassen- und Standesvorurteile, Erziehung des deutschen Menschen zur Gemeinschaft, wenn notwendig, Brechung des Widerstandes derjenigen, die sich dieser Gemeinschaft nicht fügen wollten. (Erneuter brausender Beifall der Massen.)

Es besagte wirtschaftlich gesehen: Ausbau einer deutschen Nationalwirtschaft, die unter Anerkennung der Bedeutung der privaten Initiative doch das gesamte wirtschaftliche Leben den allgemeinen Interessen unterstellt und unterordnet. (Immer aufs neue braust stürmischer Beifall empor.)

Glauben Sie mir, auch hier ist eine andere Zielsetzung nicht mehr denkbar. In Zeiten, in denen die Völker gezwungen sind, auf den Schlachtfeldern zur Verteidigung ihrer Interessen anzutreten und dabei keine Ausnahme machen können zwischen solchen, die viel, oder solchen, die wenig zu vertreten haben, in solchen Zeitläufen sind wirtschaftliche Vorteile oder Vormachtstellungen zuungunsten der Interessen der Allgemeinheit nicht mehr aufrechtzuerhalten.

Wie überall, so ging ich auch hier den Weg der Belehrung, der Erziehung, des langsamen Anpassens; denn es war mein Stolz, diese Revolution durchzuführen, ohne daß in Deutschland auch nur eine Fensterscheibe zerstört wurde, eine Revolution, die zu den größten Umwälzungen führt, die jemals auf der Erde geschahen, und die nicht das geringste an Werten vernichtet, sondern alles nur allmählich ausrichtet, die Weiche um Weiche umstellt, bis endlich die große Gemeinschaft ihre neue Form gefunden hat. Das war unser Ziel.

Genau so war es auch außenpolitisch. Hier habe ich das Programm aufgestellt:

Beseitigung von Versailles.

Man soll heute in der andern Welt nicht so blöde tun, als ob das etwa ein Programm wäre, das ich im Jahre 1933 oder 1935 oder 1937 erst entdeckt hätte! Die Herren hätten bloß, anstatt sich dummes Emigrantengeschwafel anzuhören, einmal das lesen sollen, was ich geschrieben habe, und zwar tausendmal geschrieben habe. (Ein neuer, tosender Beifallssturm bricht los.) Oefter hat kein Mensch erklärt und kein Mensch niedergeschrieben, was er will, als ich es getan habe, und ich schrieb immer wieder: Beseitigung von Versailles. (Der Beifallssturm wiederholt sich minutenlang.) Nicht darum, weil ich mir das in den Kopf gesetzt habe, sondern weil Versailles das größte Unrecht und die niederträchtigste Mißhandlung eines großen Volkes war, die die Geschichte überhaupt kennt, und weil ohne Beseitigung dieses Zwangsinstruments der deutschen Vernichtung jede künftige Lebenserhaltung unsers Volkes unmöglich gewesen wäre.

Mit diesem Programm bin ich im Jahre 1919 noch als Soldat aufgetreten und habe darüber zum ersten Male gesprochen, und dieses Programm habe ich unentwegt als ein feierliches, verpflichtendes Gebot vor mir getragen die ganzen Jahre des Kampfes um die Macht. Als ich zur Macht kam, da sagte ich mir nun nicht wie die demokratischen Politiker: nun hat der Mohr seine Schuldigkeit getan, jetzt kann er gehen, sondern in dem Augenblick gelobte ich mir: ich danke dir, mein Herrgott, daß du mich jetzt dorthin gebracht hast, wo ich endlich mein Programm verwirklichen kann. (Stürmische Bewegung.)

Aber ich wollte auch hier dieses Programm nicht mit Gewalt verwirklichen, sondern ich habe geredet, was ein Mensch nur reden konnte. Meine Reichstagsreden, die nicht irgendein demokratischer Staatsmann vor der Geschichte wegschwindeln kann, sind Zeuge dafür.

Was habe ich Ihnen für Angebote gemacht!

[illegible]

jeder Vorschlag, nur weil er von mir kam, genügte, um eine gewisse jüdisch-internationale kapitalistische Clique sofort in Erregung zu versetzen, genau, meine Volksgenossen, wie bei uns in Deutschland selbst, wo auch jeder vernünftige Vorschlag von uns Nationalsozialisten primär schon deshalb abgelehnt wurde, weil er von uns kam.

So war es auch hier. Meine Reichstagsreden vom 17. Mai 1933 und meine späteren Reden, meine zahllosen Kundgebungen, öffentlichen Versammlungen, alle meine Denkschriften, die ich damals verfertigte, sie sind beherrscht von dem einen Gedanken: unter allen Umständen einen Weg zu finden, die Revision dieses Vertrages friedlich durchzuführen. Daß dieser Vertrag

ein niederträchtiges Dokument

war, das haben doch seine Verfasser am Ende selbst eingestanden, ja sie gaben sogar zu, daß die Möglichkeit einer Revision geprüft werden sollte.

Sie hatten dafür den Völkerbund bestimmt, d. h. sie haben damit den Bock zum Gärtner gemacht. Dieser Völkerbund, der auf der einen Seite dazu da war, sicherzustellen, daß dieser Vertrag erfüllt wurde, sollte auf der andern Seite dann wieder für seine Revision zuständig sein. Zunächst waren wir nicht im Völkerbund, und später war die deutsche Teilnahme im Grunde nichts anderes als eine Ablieferung von jährlichen Zahlungen. Das war das einzig „Positive", das sich daraus für Deutschland ergab. Im übrigen war Deutschland ja doch eine Demokratie. Seine Demokraten haben dort gebettelt, sie rutschten in Genf vor diesem internationalen Forum auf den Knien und baten: „Gebt uns die Revision!" — Es war alles vergeblich!

Ich habe als Nationalsozialist nach wenigen Monaten gesehen, daß vor diesem Forum nichts zu gewinnen war. Ich habe dann die Konsequenzen gezogen. Unsere Gegner allerdings haben uns anscheinend immer mit den Leuten verwechselt, mit denen sie seit November 1918 zu tun hatten. Mit diesen Leuten aber hat weder das deutsche Volk, noch haben wir etwas gemein. Das war nicht Deutschland! Das waren ein paar von Engländern und Franzosen bezahlte und von Juden ausgehaltene miserable Subjekte! (Brausende Zustimmung.) Das war nicht das deutsche Volk! Das deutsche Volk hatte mit denen nichts zu tun. Uns damit in Verbindung zu bringen, ist eine Beleidigung für uns! (Erneute stürmische Zustimmung und tosender Beifall.)

Wenn man also glaubte, gegen uns dieselben Methoden anwenden zu können wie vordem gegenüber den Novembermännern, dann war man allerdings im Irrtum. Da redeten sie dann selbstverständlich an den Dingen vorbei. Das durften sie von uns nicht erwarten, daß wir etwa nach Genf gehen, um dauernd zu betteln, Tritte zu empfangen und wieder zu betteln. Da verwechselten sie den einstigen deutschen Frontsoldaten mit den Verrätern des Jahres 1918! (Der Beifallssturm im Sportpalast steigert sich zu einer minutenlangen tosenden Ovation für den Führer.) Diese Novembermänner konnten nicht anders handeln als sich unterwerfen; denn sie waren ja in den finanziellen Fesseln dieser andern Welt gefangen. Wir aber, wir hatten vor dieser andern Welt ja keinen Grund, uns ihr zu beugen. Oder bildeten sich die Engländer vielleicht wirklich ein, daß ich England gegenüber etwa einen Minderwertigkeitskomplex hätte . . . . (Die weiteren Worte des Führers gehen im tosenden Beifall der Massen unter.) Sie haben uns damals durch ihren Schwindel und durch eine Lüge betrogen; aber die britischen Soldaten haben uns nicht niedergerungen! (Erneuter stürmischer Beifall.) Es hat auch jetzt noch nicht den Anschein, als ob sich daran etwas geändert hätte! (Brausende Heiterkeit.)

Für mich war es also klar, daß, wenn auf dem Wege der freiwilligen Abhandlungen und Aushandlung in Genf nichts zu erreichen sein würde, das wir uns dann von Genf entfernen. Ich habe mich noch in meinem Leben niemandem aufgedrängt. Wer mit mir nicht sprechen will, der braucht es nicht. Ich habe es nicht notwendig .... (Erneuter tosender Beifall.)

Wir sind 85 Millionen Deutsche

und diese Deutschen brauchen das auch nicht; denn sie haben eine gewaltige geschichtliche Vergangenheit. Sie waren schon ein Weltreich, als England noch eine kleine Insel war. (Immer wieder bricht stürmischer Beifall los.) Und zwar etwas länger als dreihundert Jahre. (Brausende Heiterkeit.) Sie zwang uns den Weg auf, den wir gegangen sind. Der Völkerbund hatte nur Hohn für uns übrig und Spott; deshalb entfernten wir uns. Die Abrüstungskonferenz — das gleiche; darauf verließen wir sie. Nun sind wir den Weg gegangen, den wir zwangsläufig gehen mußten, immer dabei besorgt, wenn irgend möglich, doch noch zu einer Verständigung zu kommen, und ich darf darauf hinweisen, daß es in einem Fall fast zu gelingen schien, nämlich Frankreich:

Als die Saarabstimmung stattfand und das Saargebiet zu uns zurückkehrte, haben wir die Konsequenzen gezogen, sehr schwere Konsequenzen. Ich habe damals auf eine weitere Revision der deutschen Grenzen im Westen verzichtet. Die Franzosen haben das als selbstverständlich hingenommen. Ich habe dem französischen Botschafter erklärt, daß das nicht so selbstverständlich ist, wie sie sich das einbildeten. (Erneut brausen tosende Beifallsstürme zum Führer empor.) Ich habe ihm erklärt: „Wir bringen hier um des Friedens willen ein Opfer. Wir bringen es; aber wir wollen dafür wenigstens den Frieden erhalten."

Die Rücksichtslosigkeit dieser kapitalistischen Plutokraten ist in diesen Ländern in kurzer Zeit wieder zum Durchbruch gekommen, gefördert durch Emigranten, die ein Bild der deutschen Lage gaben, das natürlich nur verrückt war, das aber geglaubt wurde, weil es angenehm zu sein schien, und dann selbstverständlich befruchtet durch den jüdischen Haß, diese Koalition von plutokratischen Interessen einerseits, jüdischen Haßinstinkten und den Rachegelüsten der Emigranten andererseits hat es fertiggebracht, immer mehr die Welt zu umnebeln, mit Phrasen zu umgarnen und gegen das heutige Deutsche Reich genau so aufzuputschen wie einst gegen das Reich vor uns. Damals hatten sie etwas gegen das kaiserliche Deutschland; jetzt gegen das nationalsozialistische Deutschland, in Wirklichkeit also

gegen das jeweilige Deutschland!

Nun allerdings war mein Entschluß gefaßt, unter keinen Umständen von unserm Recht etwas preiszugeben; denn man gibt ja nicht Theorien preis, sondern man opfert hier das Leben von Millionen Menschen in der Zukunft. Ich verzichte aber nicht auf irgendeinen Punkt meines Parteiprogramms, denn ich opfere nicht die Zukunft unserer Rasse. Dazu ist niemand berechtigt, außer er tritt vor das Volk offen hin und sagt: ich kann deine Interessen nicht mehr vertreten. Dann muß eben ein anderer die Verantwortung übernehmen.

Wir sind aber nicht zur Macht gekommen mit der Absicht, die Interessen der deutschen Nation preiszugeben, sondern ich bin gekommen mit dem Schwur: Ich vertrete die deutschen Interessen um jeden Preis! (Ein ungeheurer Jubelsturm durchbraust den Sportpalast und steigert sich zu minutenlangen Ovationen für den Führer.)

Es ist nicht so, meine Volksgenossen, als ob die Preisgabe von Interessen in einem Jahr für alle kommenden Zeiten dann die Ruhe bringen würde. Wir haben das im alten Deutschen Reich gesehen, angefangen mit der Preisgabe westlicher Reichsprovinzen. Das ging dann aber weiter und weiter, und jedes Jahrzehnt hat aufs neue Opfer gefordert, bis Deutschland endlich zertrümmert war und jahrhundertelange Ohnmacht über unser Volk kam.

Ich bin demgegenüber entschlossen, von vornherein nicht einen Zoll zurückzuweichen!

Als ich daher sah, daß in England die alten Kriegshetzer des Weltkrieges ihre verbrecherische Tätigkeit wieder aufnahmen, als Herr Churchill, Eden, Duff Cooper, Hore Belisha, Vansittard, Chamberlain, Halifax usw., als diese alten Männer nun genau wie damals wieder mit ihrer Hetze begannen, da war ich mir darüber klar, daß es jenen Leuten nicht darum zu tun war, eine gerechte Verständigung mit Deutschland zu finden, sondern daß sie wieder glaubten, auf eine billige Weise, und zwar je schneller, um so leichter, Deutschland niederwerfen zu können. Was dann geschah, wissen Sie, meine Volksgenossen.

In diesen Jahren, von 34 angefangen, habe ich nun gerüstet. Als ich im Reichstag im September 1939 das Ausmaß der deutschen Rüstung bekanntgab, haben die andern das nicht geglaubt. Das mag verständlich sein; denn wer selbst nur vom Bluff lebt, glaubt, daß auch andere nur bluffen! Wir haben das auch schon im Innern erlebt. Auch hier haben meine Gegner mir niemals etwas geglaubt. Jede Prophezeihung wurde ausgelacht, jede Erklärung als komisch hingestellt, jedes Zukunftsbild als eine phantastische Schimäre bezeichnet. Nach außen erleben wir das gleiche wie damals im innern.

Ich kann der Welt aber nur sagen: Ich habe doch gerüstet, und zwar sehr gerüstet. Das deutsche Volk weiß es ja heute; es weiß aber doch auch selbst noch lange nicht alles. (Brausender Jubel.) Es ist aber auch gar nicht notwendig, daß alles gesagt wird, das entscheidende ist, das alles geschehen ist! (Wieder brechen die Hörer in jubelnden Beifall aus.)

Wir haben von den andern nichts gefordert. Als Frankreich in diesen Krieg eintrat, hatte es überhaupt keinen Grund. Es war einfach die Lust, wieder gegen Deutschland zu kämpfen. Sie sagten: „Wir wollen das Rheinland! Wir wollen Deutschland zersplittern! Wir wollen die Ostmark wegreißen, Deutschland auflösen!" So haben sie sich in wilde Phantasien der Vernichtung unseres Reiches hineingeredet, in Phantasien, die ganz unmöglich sind im 20. Jahrhundert, im Jahrhundert des Nationalitätengedankens. Einfach kindisch ist das alles! Aufs neue erhebt sich minutenlanger brausender Beifall).

Und England? Ich habe ihm die Hand hingehalten, noch und noch! Es war geradezu mein Programmpunkt, mit dem englischen Volk zu einer Verständigung zu kommen. Wir hatten überhaupt keinen Streitpunkt. Es gab nur eine einzige Frage: Rückgabe der deutschen Kolonien, und dabei sagte ich: Das wollen wir einmal aushandeln. Auch die Zeit spielte keine Rolle. Ich setzte gar keine Frist fest. Für England sind diese Kolonien zwecklos. Es hat 40 Millionen Quadratkilometer, was macht es damit? Gar nichts. Es ist nur der Geiz von alten Wucherern, die nicht hergeben wollen, was sie besitzen. (Tosender Beifall.) Es sind krankhafte Wesen, die sehen, daß ihr Nachbar nichts zu essen hat, die das, was sie besitzen nicht gebrauchen können; es aber lieber ins Meer werfen, als davon abzugeben. Sie werden krank bei dem Gedanken, sie könnten etwas verlieren. Dabei habe ich gar nichts verlangt, was den Engländern gehört hat, sondern nur das, was sie uns im Jahre 1918 und 1919 geraubt und [illegible]

Die Gründe sind nun klar: Es ist erstens die deutsche Einigung an sich. Sie hassen diesen unseren Staat, ganz gleich, wie er aussieht, ob kaiserlich oder nationalsozialistisch, demokratisch oder autoritär. Das ist ihnen gleichgültig. Und zweitens:

sie hassen vor allem den sozialen Aufstieg dieses Reiches.

Hier verbündet sich Herrschsucht nach außen mit dem gemeinsten Egoismus nach innen. Wenn sie sagen: „Mit dieser Welt können wir uns niemals verständigen" — so ist es die Welt des erwachenden sozialen Gewissens, mit der sie sich nicht verständigen können. (Wieder unterstreicht brausender Beifall diese Feststellungen des Führers.) Darauf kann ich diesen Herren hüben und drüben über dem Ozean nur eins sagen: Die soziale Welt wird am Ende die siegreiche sein! In allen Völkern wird das soziale Gewissen zu schlagen beginnen. Sie können Kriege führen für ihre kapitalistischen Interessen; aber die Kriege selbst werden letzten Endes die Wegbereiter der sozialen Erhebungen innerhalb der Völker sein! (Wieder stimmen die Zehntausende jubelnd dem Führer zu.)

Es ist unmöglich, daß auf die Dauer Hunderte von Millionen Menschen nach den Interessen von wenigen einzelnen ausgerichtet werden. Das größere Interesse der Menschheit wird über die Interessen dieser kleinen plutokratischen Geschäftemacher siegen! Wir haben Beweise dafür, daß es auch in den anderen Ländern auf diesem Gebiete bereits zu kriseln beginnt. Englische Arbeiterführer kommen jetzt plötzlich mit „neuen" sozialen Gedanken, so abgedroschen und uralt, daß ich nur sagen kann: Legen Sie es wieder in die Kiste zurück, das ist altes, bereits abgelegtes Material von uns,

schon längst überholt, meine Herren!

(Stürmischer Beifall und brausende Bravorufe begleiten diese Sätze des Führers.)

Wenn Sie wissen wollen, wie man so etwas macht, dann dürfen Sie nicht Programme nehmen, die bei uns etwa in den achtziger oder neunziger Jahren modern waren; Sie müssen zu uns kommen, meine Herren, und bei uns studieren, wenn Sie lernen wollen, wie man das macht! (Erneut durchtost brausender Beifall minutenlang den Sportpalast.)

Immerhin es genügt schon die Tatsache, daß man so etwas jetzt plötzlich als Zielsetzung ansieht. Ja warum führen denn die Herren eigentlich Krieg? Erst sagen sie: um den Nationalsozialismus zu bekämpfen, müssen die Völker der Welt verbluten, und jetzt plötzlich holen sie aus ganz zu unterst liegenden Schubladen Programmpunkte unserer Vorvorgänger heraus. Weshalb denn das überhaupt? Das hätten sie doch billiger haben können; aber es ist ein Beweis, daß sich auch dort die Völker zu regen beginnen. Oder wenn beispielsweise ein Sturm in England ausbricht, weil einer, ein Oberst glaube ich, erklärt: „In diesem Lande — d. h. also, im sozialfortschrittlichen England — kann man Offiziere aus den unteren Schichten nicht gebrauchen, sondern Offiziere können nur aus den oberen Schichten geholt werden, die unteren taugen dazu nicht", — da kann ich nur fragen: Warum regen sie sich auf? Weil das so ist, aber nicht deshalb, weil einer das endlich ausspricht. Es ist interessant, daß keiner sich dabei darüber empört, daß es in Wirklichkeit so ist. Das heißt also, daß tatsächlich dort nur Menschen aus dieser obersten Schicht etwas werden können. Darüber sollten sie sich aufregen, aber nicht darüber, daß das einer jetzt dummerweise im Kriege ausplaudert. Bei uns — wenn sie etwas lernen wollen — ist das schon längst behoben. Sie haben uns vor kurzem noch nachgewiesen, daß unsere Offiziere und Generale nichts taugen, weil sie jung und angekränkelt vom nationalsozialistischen Gedankengut seien. Also auch etwas mit der breiten Masse zu tun haben. Nun,

jetzt hat es die Entwicklung gezeigt, wo die besseren Generale sitzen, da drüben oder bei uns!

(Ungeheurer Beifall.) Wenn der Krieg noch länger dauert, wird das ein großes Unglück für England sein. Da wird man noch allerhand erleben, und eines Tages werden die Engländer dann vielleicht eine Kommission schicken, um unser Programm zu übernehmen. (Immer wieder erfüllen die Beifallsstürme der Zehntausende die weite Versammlungshalle.)

(Fortsetzung auf der 3. Seite dieses Bogens!)

Druck und Verlag: „Bremer Zeitung" NS.-Gauverlag Weser-Ems G. m. b. H., Bremen. Verlagsdirektor: Hugo Köhler; Hauptschriftleiter: Joh. B. Dietrich; stellvertretender Hauptschriftleiter: Wilhelm Ahling; Chef vom Dienst: Rudolf Müller; verantwortlich für Außenpolitik: Rudolf Müller; für Innenpolitik: Rudolf Meyer; für Lokales und Bilder: Fritz Meyer; für Kulturpolitik und Unterhaltung: Reinhard Everwyn; für Volkswirtschaft: Dr. Hans Brinkmann; für Niedersachsen: Rundschau: Hans Peters; für Sport: Gustav Bandt; sämtlich in Bremen. Berliner Schriftleitung: Graf Reischach, Berlin SW 68; Berliner Schriftleitung: Schriftleiter Gustav Herrmann Berlin SW 68, Charlottenstraße 87. Verantwortlich für Anzeigen: i. V. G. Gieseke, Bremen. Gültig ab 15. Januar 1940: Preisliste Nr. 9.

Der Wortlaut der Rede Adolf Hitlers

(Fortsetzung von Seite 2)

Dieses soziale Deutschland ist es, was diese Clique, gemischt aus Juden und ihren Finanzleuten und ihren Geschäftemachern da drüben, am meisten haßt. Unsere Außenpolitik und unsere Innen- und Wirtschaftspolitik steht demgegenüber eisern klar fest. Es gibt nur ein ausgerichtetes Ziel, und das heißt das Volk. Alle Wege, die wir betreten, müssen am Ende dort münden. Wir sind uns dabei darüber klar, daß, wenn man nicht alles zerstören will, man nur mit vielen Nachsichtigkeiten diesen Weg beschreiten und einhalten kann; aber die Bewegung ist so stark, nicht nur die zeitliche Erscheinung eines Mannes. Ich habe schon früher in unserem Kampf gesagt: **Der Nationalsozialismus wird die kommenden Jahrtausende der deutschen Geschichte bestimmen.** Er ist nicht mehr wegzudenken! (Tosender Beifall folgt diesen Worten des Führers.) Er wird erst dann vergehen, wenn seine Programmpunkte eine Selbstverständlichkeit geworden sind.

Aber selbst im Kriege war noch die Möglichkeit einer Verständigung gegeben. Ich habe sofort nach dem Polenfeldzug wieder die Hand ausgestreckt. Ich habe nichts verlangt, weder von Frankreich noch von England. Es war umsonst. Ich habe dann sofort nach dem Zusammenbruch im Westen wieder England die Hand hingestreckt. Es hat mich nur ein Gespött und Gehöhne entgegengeschleudert. Sie suchten förmlich auf mich los. Sie waren entrüstet, auch gut! Es ist alles also umsonst.

Die Finanzinteressen siegen über die wahren Volksinteressen!

Das Blut der Völker muß also wieder in den Dienst des Geldes dieser kleinen internationalen Interessengruppe gestellt werden. So kam es zum ersten Kampf, und so wird dieser Kampf weitergehen. Ich darf aber rückschauend eins sagen:

Schon das Jahr, das hinter uns liegt, und der letzte Teil des vorhergegangenen Jahres haben praktisch diesen Krieg entschieden. Der Gegner, den sie gegen uns erst im Osten mobilisierten, wurde in wenigen Wochen beseitigt. Der Versuch, uns im Norden die Erzzufuhr abzuschneiden und eine Angriffsbasis gegen Nordostdeutschland zu gewinnen, wurde in anderthalb Monaten gleichfalls erledigt. Der Versuch, über Holland und Belgien die Ruhrzone zu erreichen, brach nach wenigen Tagen zusammen. Frankreich ging den gleichen Weg. England wurde vom Kontinent weggefegt. Ich las nun einige Male, daß die Engländer die Absicht haben, mit einer großen Offensive irgendwo zu beginnen. Ich hätte ihnen nur den einen Wunsch, daß sie sie mir das vorher mitteilen würden. Ich wollte dann gerne das Gebiet vorher räumen lassen. (Stürmischer Jubel).

Ich würde ihnen alle Schwierigkeiten der Landung ersparen,

und wir könnten uns dann wieder vorstellen und noch einmal aussprechen, und zwar in der Sprache, die sie wohl allein verstehen!

Sie haben nun Hoffnungen; denn sie müssen ja nun einmal Hoffnungen besitzen. Aber was erwarten sie denn nun? Wir stehen hier auf diesem Kontinent, und wo wir stehen, bringt uns niemand mehr weg! Wir haben uns bestimmte Basen geschaffen, und wir werden, wenn die Stunde kommt, zu den entscheidenden Schlägen ausholen! Daß wir die Zeit dafür benutzt haben, das werden die Herren in diesem Jahr geschichtlich zur Kenntnis nehmen. (Ein ungeheurer Beifall durchbraust, sich immer aufs neue steigernd, minutenlang den Sportpalast.)

Auf was hoffen sie? Auf andere Hilfe? Auf Amerika? Ich kann nur eins sagen:

Wir haben jede Möglichkeit von vornherein einkalkuliert.

(Abermals erhebt sich, noch gewaltiger, der Sturm jubelnden Beifalls.)

Daß das deutsche Volk gegen das amerikanische Volk nichts hat, das ist jedem klar, der nicht bewußt die Wahrheit verdrehen will. Deutschland hat noch niemals auf dem amerikanischen Kontinent Interessen vertreten, es sei denn, daß Deutsche mitgekämpft haben für die Freiheit dieses Kontinents! Wenn Staaten dieses Kontinents nun versuchen, dieses leicht in den europäischen Konflikt einzugreifen, dann wird nur noch schneller die Zielsetzung sich verändern. Es wird sich dann Europa verteidigen.

Man soll sich aber darüber keiner Täuschung hingeben, wer glaubt, England helfen zu können, muß eins auf alle Fälle wissen: Jedes Schiff, ob mit, ob ohne Begleitung, das vor unsere Torpedorohre kommt, wird torpediert.

(Tosender Beifall.)

Wir sind in einem Kriege, den wir nicht gewollt haben. Im Gegenteil! Oefter als ich kann man dem anderen die Hand nicht hinhalten! Wenn sie aber den Kampf wollen und das Ziel haben, die deutsche Nation auszurotten, dann werden sie ihr blaues Wunder erleben.

Diesmal stößt man nicht auf ein ermattetes Deutschland wie im Weltkrieg, sondern

diesmal stößt man auf ein in höchstem Grade mobilisiertes, kampffähiges und kampfentschlossenes Deutschland!

(Fast jeden Satz des Führers löst immer neue Begeisterungsstürme aus.)

Wenn man aber andere Hoffnungen hat, so kann ich nur sagen, ich verstehe sie nicht. Sie sagen: „Italien wird abfallen". **Die Herren sollen doch nicht Revolutionen in Mailand erfinden,** sondern sie sollen aufpassen, daß bei ihnen selber keine ausbrechen! Gewiß, das Verhältnis Deutschlands und Italiens wird überhaupt von diesen Staaten nur so gesehen, wie sie sich selbst bei ihren Freunden gegenüber zu verhalten pflegen. Wenn bei den Demokraten einer dem anderen hilft, dann verlangt er dafür immer etwas. Stützpunkte oder sonstwas usw. und — die Hilfe ist da! Als die italienischen Flugzeuggeschwader nach der Atlantikküste gelegt wurden, vedeten die englischen Zeitungen davon, daß die Italiener nun in unsere Kriegführung hineinreden würden und daß sie in Zukunft am Atlantik dafür einen Stützpunkt verlangten. Jetzt, da die deutschen Geschwader in Sizilien sind, sagen sie, daß Deutschland wahrscheinlich Sizilien beschlagnahmen wird. Die Herren können überzeugt sein: Mit diesen Mädchen kann man wohl in Deutschland noch in Italien einen Menschen bewegen. Sie zeigen nun die krankhafte Geistlosigkeit der Leute, die so etwas in England verzapfen, und vor allem zeigt das, daß sie den Sinn des Krieges nicht begreifen, und der ist dieser:

Wo wir England schlagen können, werden wir England schlagen

(Minutenlanger tosender Beifall.)

Wenn sie aber in einigen Misserfolgen unseres Partners jetzt bereits den Beweis ihres Sieges sehen, dann verstehe ich gerade die Engländer nicht. Sie haben doch bisher in ihren eigenen Misserfolgen immer nur den Beweis für ihren großen Sieg gesehen. (Stürmische Heiterkeit.) **Die Herren können der Ueberzeugung sein: Diese Rechnung ist eine Gesamtrechnung, und sie wird am Ende des Krieges haglichen werden, Punkt für Punkt, Quadratkilometer um Quadratkilometer! (Das Ende des Satzes geht in einem ungeheuren Beifallssturm der begeisterten Massen unter.)**

Und von noch einer Tatsache müssen sie überzeugt sein: Der Duce und ich, wir zwei, sind weder Juden, noch sind wir Geschäftemacher. Wenn wir beide uns die Hand geben, dann ist das der Handschlag von Männern, die eine Ehre besitzen! (Tosend erhebt sich ein ungeheurer Jubelsturm zu einer brausenden Huldigung für den Führer und den Duce.) Das wird hoffentlich im Laufe des Jahres den Herren noch ausdämmern und klar werden.

Vielleicht hoffen sie auf den Balkan. Auch darauf würde ich nicht viel geben, denn das eine ist sicher: Wo England in die Erscheinung tritt, werden wir es angreifen und wir sind stark genug dazu! (Erneuter tosender Beifall.) Vielleicht haben sie die Hoffnung auf andere Staaten, die sie noch herumzuziehen glauben. Ich weiß es nicht, aber ich kann Ihnen, meine Parteigenossen und Parteigenossinnen, die Sie mich nun seit so vielen Jahren als einen besorgten Mann kennen, der immer vorausblickt, nur die eine Versicherung geben: Jede Möglichkeit, die überhaupt denkbar ist, haben wir nüchtern abgewogen und in Rechnung gesetzt.

Am Ende aber steht unser Sieg

(Die Zehntausende springen von ihren Plätzen auf und, begreifen dem Führer aufs neue eine nicht endenwollende, brausende Ovation.)

Sie haben dann vielleicht noch eine Hoffnung — sie ist nicht mehr so stark — den Hunger. Wir haben unser Leben organisiert. Wir wußten von vornherein, daß es im Kriege einen Ueberfluß nicht geben kann; aber verhungern wird das deutsche Volk niemals — niemals! Eher das englische! Davon können die Herren überzeugt sein. (Immer stärker wird der Beifall der Zehntausende.)

Rohstoffmangel? Auch da haben wir für alles vorgesorgt. Daher der Vierjahresplan! Vielleicht ist das auch schon einigen Engländern zum Bewußtsein gekommen. Es bleibt dann nur noch eins: nämlich, daß sie wirklich glauben, durch ihre Lügen und durch ihre Phrasen das deutsche Volk noch einmal bewegeln zu können. Auch da kann ich nur sagen:

Sie hätten nicht solange schlafen sollen!

Sie hätten sich ein klein wenig um die innere Entwicklung des deutschen Volkes kümmern sollen. In der gleichen Idiotie unternahmen sie es, das italienische Volk dem Duce entfremden zu wollen — ein britischer Lord steht auf und appelliert an das italienische Volk, daß es sich mehr dem Duce, sondern seiner Lordschaft folgen soll! (Brausende Heiterkeit.) So ein Schafskopf! (Erneute stürmische Heiterkeit und brausender Beifall.)

Dann steht wieder ein anderer Lord auf und ermahnt das deutsche Volk, seiner Lordschaft zu folgen und sich von mir abzuwenden. Ich habe in diesen Monaten und Jahren wirklich schon ganz andere versucht! Diese Leute haben so eine Vorstellung von dem deutschen Volk, dem nationalsozialistischen Staat, von unserer Gemeinschaft, von der Armee, unsern marschieren sollen: das hat der gemacht, das hat jener gemacht, genau so blöde wie damals bei uns. (Schallende Heiterkeit mischt sich mit tosendem Beifall.) Nur daß damals der Stempel „Bolschke Zeitung" darauf stand, und jetzt steht „Times" darauf oder etwas ähnliches, und die Leute bilden sich ein, daß so eine alte, verrückte Sache, die bolschewistische „Times" Zeitung" nicht mehr zog, jetzt wieder ziehen würde, wenn sie plötzlich als „Times" oder als „Daily Telegraph" firmiert. Es ist eine wirkliche Gehirnverödung in diesen Demokratien ausgebrochen! (Tosende Heiterkeit) Sie können beruhigt sein:

Das deutsche Volk wird alles das tun, was in seinem Interesse notwendig ist. Es wird seiner Führung folgen. Es weiß, daß seine Führung nur ein Ziel hat. Es weiß, daß heute an der Spitze des Reiches kein Mann steht, der auch ein Aktienpaket in der Tasche hat, oder der sonst seine persönlichen Interessen verfolgt. Dieses deutsche Volk, das weiß ich, und ich bin so stolz darauf, ist mir verschworen und geht mit mir durch dick und dünn!

(Wieder braust dem Führer rasender Beifallssturm entgegen.)

In diesem Volke ist jetzt wieder ein Geist lebendig geworden, der uns schon einmal lange Zeit begleitet hat: Dieser Zusammenhalt der Bereitwilligkeit, alles auf uns zu nehmen! Jeden Schlag, den wir empfangen, werden wir mit Zins und Zinseszins zurückgeben! Uns wird das nur härter machen! Was sie auch gegen uns mobilisieren . . . „und wenn die Welt voll Teufel war — es wird uns doch gelingen". (Stürmischer Jubel erfüllt minutenlang den weiten Sportpalast).

Und wenn sie dann als letztes sagen: „Ja, aber die Fehler, die sie machen" — Gott, wer macht keine Fehler? Ich habe heute früh gelesen, daß ein englischer Minister — ich weiß nicht wer — durch ein Verfahren ausgerechnet hat, daß ich im vergangene Jahre — also im Jahre 1940 — sieben Fehler gemacht habe: Sieben Fehler! Der Mann hat sich geirrt. Ich habe es nachgerechnet: Ich habe nicht sieben Fehler gemacht, sondern 724; aber ich habe weiter gerechnet: und meine Gegner haben 4 385 000 Fehler gemacht! (Tosende Heiterkeit). Er kann mir das glauben! Ich habe es genau nachgerechnet.

Wir werden mit unseren Fehlern schon weiterkommen. Wenn wir in diesem Jahre soviele Fehler machen wie im vergangenen, werde ich am Ende dieses Jahres meinem Herrgott auf den Knien danken, und wenn unsere Gegner genau so viel Fehlerchen machen wie in diesem vergangenen Jahr, dann kann ich auch zufrieden sein. (Erneutes, brausendes Heiterkeit.)

So gehen wir jetzt in das neue Jahr hinein mit einer gewissen Wehrmacht wie noch nie in der deutschen Geschichte. (Stürmischer Beifall folgt fast Satz für Satz minutenlang).

Im Lande ist die Zahl der Divisionen gewaltig vermehrt worden. Ihr Gehalt wurde verbessert, die ungeheure, einmalige Kriegserfahrung bei Führer und Mann verwertet und ausgewertet. Es ist gearbeitet worden und wird unentwegt weitergearbeitet. Die Ausrüstung ist verbessert, und unsere Gegner werden sehen, wie sie verbessert wurde! (Brausende Heiterkeit.)

Zur See wird in diesem Frühjahr der U-Bootkrieg beginnen

und sie werden dann auch dort bemerken, daß wir nicht geschlafen haben! (Neue tosende Beifallsstürme.) Die Luftwaffe wird sich ihnen desgleichen vorstellen! Unsere gesamte Wehrmacht wird die Fortsetzung sein!

Unsere Produktion hat dazu auf allen Gebieten eine gewaltige Steigerung erfahren. Was andere planen, ist bei uns schon Wirklichkeit geworden. Das deutsche Volk aber steht sowohl hinter seiner Führung, im Vertrauen zu seiner Wehrmacht und fest, daß zu ertragen, was das Schicksal nun einmal von ihm fordert.

Das Jahr 1941 wird, dessen bin ich überzeugt, das geschichtliche Jahr einer großen Neuordnung Europas sein! Das Programm kann kein anderes sein, als Erschließung der Welt für alle, Brechung der Vorrechte einzelner, Brechung der Tyrannei gewisser Völker und ihrer finanziellen Machthaber. Endlich wird dieses Jahr mitbeisen, die Grundlagen für eine wirkliche Völkerverständigung und damit eine Völkeraussöhnung zu sichern!

Und nicht vergessen möchte ich den Hinweis, den ich schon einmal, am 1. September 1939, im Deutschen Reichstag gegeben habe, den Hinweis nämlich darauf, daß, wenn die andere Welt von dem Judentum in einen allgemeinen Krieg gestürzt würde, das gesamte Judentum seine Rolle in Europa ausgespielt haben wird! (Wieder brauset toll ein ungeheurer Beifallssturm minutenlang den Sportpalast.)

Sie mögen auch heute noch lachen darüber, genau so, wie sie früher über meine Prophezeiungen lachten. Sie kommenden Monate und Jahre werden erweisen, daß ich auch hier richtig gesehen habe. Schon jetzt ergreift unsere Massenerkenntnis Volk um Volk, und ich hoffe, daß auch diejenigen Völker, die heute noch in Feindschaft gegen uns stehen, eines Tages ihren größeren inneren Feind erkennen werden, und daß sie dann doch noch in eine Front mit uns eintreten werden:

Front gegen die internationale jüdische Ausbeutung und Völkerverderbung

Dieses Jahr, das seit dem 30. Januar nun hinter uns liegt, war das Jahr größter Erfolge, allerdings auch großer Opfer. Wenn auch im gesamten die Zahl der Toten und Verletzten klein ist gegenüber allen früheren Kriegen, so ist doch für die einzelnen von ihnen, die dadurch betroffen wurden, das Opfer schwer. Unsere ganze Zuneigung, unsere Liebe und unsere Fürsorge gehört denen, die diese Opfer bringen mußten. Sie haben das erlitten, was Generationen vor uns an Opfern schon bringen mußten; aber auch sonst brachte jeder einzelne Deutsche seine Opfer. Gearbeitet hat die Nation auf allen Gebieten, gearbeitet hat im Erlaß des Mannes vor allem die deutsche Frau.

Es ist ein wunderbarer Gemeinschaftsgedanke, der unser Volk beherrscht! Daß dieser Gedanke in seiner ganzen Kraft uns im kommenden Jahre erhalten bleibe, das sei der Wunsch des heutigen Tages, Daß wir für diese Gemeinschaft arbeiten wollen, das sei unser Gelöbnis! Daß wir im Sinne dieser Gemeinschaft den Sieg erringen, ist unser Glaube und unsere Zuversicht! Und daß der Herrgott in diesem Kampf des kommenden Jahres uns nicht verlassen möge, das soll unser Gebet sein!

Deutschland Sieg Heil!

Mit einem Begeisterungssturm ohnegleichen grüßen die Zehntausende den Führer. Jubelnde Heilrufe mischen sich mit tosendem Beifall. Immer mehr steigern sich die Kundgebungen des Jubels, der Freude und der Begeisterung, bis sie zu einer einzigen großartigen Ovation steter Kampfentschlossenheit und festester Siegeszuversicht werden.

Den Schlußvortrag Dr. Goebbels folgten erneut wie ein brausender Orkan stürmische Sieg-Heil-Rufe, die nur vorbei gehen wie vor acht Jahren, wenn auch am anderen Ort und zu anderen Stunden: die Menschen jubelten ihrem Führer zu, in glühender Zuversicht, die durch nichts in der Welt zu erschüttern ist. Wie zum Schwure erhoben sich die Hände, und wie ein feierliches Gelöbnis erklangen die Lieder der Nation, stolz und triumphierend, voll Glauben an den Sieg und eine glückliche Zukunft.

Brüderlich verbunden

Glückwünsche König Viktor Emanuels und Mussolinis zum Jahrestag der deutschen Erhebung — Der Dank des Führers

Berlin, 30. Januar.

Anläßlich des 8. Jahrestages der deutschen Erhebung hat König und Kaiser Vittorio Emanuele das nachstehende Telegramm an den Führer gerichtet:

„Zur Wiederkehr des 8. Jahrestages Ihrer Machtergreifung, der mehr als je die ganze germanische Welt um Ihre Person und um Ihr Werk geschart sindet, übermittle ich Ihnen, Führer, meine wärmsten Glückwünsche zugleich mit meinen Wünschen für Ihre Person und für die Größe der verbündeten deutschen Nation."

Der Führer hat hierauf wie folgt geantwortet: „Eurer Majestät danke ich herzlich für die mir zum 8. Jahrestag der Machtergreifung übersandten Glückwünsche. Mit meinem Dank verbinde ich meine aufrichtigsten Wünsche für die Zukunft Italiens und das Wohlergehen Eurer Majestät."

Der Regierungschef des faschistischen Italiens Mussolini richtete an den Führer das folgende Telegramm:

„Der 8. Jahrestag Ihrer Machtergreifung findet Italien brüderlich verbunden in dem großen revolutionären Endkampf zur Schaffung des neuen Europa. Mit mir vereinigt sich das ganze italienische Volk anläßlich der heutigen Feier in unverbrüchlicher Treue mit seinem Führer, dem kanadischen Marsch, bis zum Endsieg zu kämpfen. Ich sende Ihnen zugleich mit meinen Glückwünschen meine kameradschaftlichen Grüße."

Die Antwort des Führers an ihn hat den nachstehenden Wortlaut: „Ich danke Ihnen, Duce, für das freundliche Telegramm, das Sie mir zum Jahrestag der deutschen Erhebung übersandten. Schulter an Schulter mit dem bekräftigten und verbündeten italienischen Volk kämpft das nationalsozialistische Deutschland in fester Entschlossenheit und im sicheren Bewußtsein des Endsieges weiter für das neue Europa. In kameradschaftlicher Verbundenheit!

gez.: Adolf Hitler."

Australische Abteilungen zurückgeworfen

Lebhafte Artillerie- und Spähtruppstätigkeit in der Cyrenaika

Rom, 30. Januar.

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut: „An der griechischen Front herrschte das schlechte Wetter Kampfhandlungen. Bei großen Patrouillenunternehmen wurden Gefangene und Waffen eingebracht. In der Cyrenaika lebhafte Tätigkeit der Artillerie sowie der Spähtrupps und kleinerer schneller Einheiten, die von unserer Luftwaffe aktiv unterstützt wurden.

In Ostafrika haben wir an der Nordfront australische Abteilungen zurückgeworfen und eine von ihnen erreichte Ortschaft wieder besetzt. Es wurden Gefangene und Beute gemacht. An der Südfront haben wir an drei verschiedenen Abschnitten feindliche Kolonnen angegriffen und in die Flucht gejagt. Verbände unserer Luftwaffe haben motorisierte Verbände, Truppen und Stellungen bombardiert.

Die englische Luftwaffe hat Angriffe auf einige Flugstützpunkte unternommen, wobei leichterer Schaden angerichtet wurde. Ein feindliches Jagdflugzeug wurde abgeschossen."

*

Der vom italienischen Wehrmachtsbericht gemeldete neuerliche Luftangriff auf Saloniki wurde, wie Kriegsberichter angeben, von einer Staffel schwerer Bomber in großer Höhe durchgeführt und richtete sich vor allem gegen das Elektrizitätswerk und das Kasernenviertel der inzwischen bekannten Stadt. Die angerichteten Schäden sind offenbar erheblich. Unsgefähr gleichzeitig wurden der Bahnhof des Vorstadtknotenpunktes Platt mit Bomben belegt. In Platt zweigt von der Hauptlinie Athen—Saloniki (zum Ostrovo-See und nach Florina) eine Nebenbahn ab, die heute große strategische Bedeutung besitzt. Der Bahnhof, in dem mehrere Militärzüge standen, wurde durch Treffer mit Bomben, die großen Schaden anrichteten und zahlreiche Brände verursachten, die griechische Abwehr war so gut wie wirkungslos.

Dagegen kam es zu einem lebhaften Luftgefecht bei einem taktischen Einsatz einer aus vier Maschinen bestehenden italienischen Bomberstaffel über dem Hafenplatz. Nicht weniger als 12 „Glosster"-Jäger griffen den italienischen Verband an, der sich nach Preisgabe seiner Bomben mit seinen Bord-MGs. jedoch so gut verteidigte, daß zwei feindliche Maschinen brennend abstürzten.

Zu den letzten Angriffen der italienischen Luftwaffe auf Salonikí veröffentlichen die Belgrader Blätter Einzelheiten, aus denen u. a. hervorgeht, daß in der Bevölkerung eine gedrückte Stimmung herrscht. Nach den Anflügen der in Belgrad ankommenden Reisenden, die in Zeugen bei zwei Stunden dauernden Bombardements gewesen sind, dürfte die Zahl der zerstörten Häuser und Gebäude bereits 700 überschritten haben.

Im Ruderboot über den St. Lorenz-Strom!

Oberleutnant von Werra sprang in Kanada aus dem fahrenden Zug In USA. zunächst vorübergehend festgenommen

Berlin, 30. Januar.

Von unterrichteter Seite erfahren wir über Oberleutnant Franz von Werra, der sich aus der englischen Gefangenschaft in Kanada befreite, daß er einer von den zahlreichen erfolgreichen deutschen Jagdfliegern ist.

Seine Persönlichkeit wird am besten gekennzeichnet durch den Hinweis, daß seinen am 28. August 1940 durchgeführten kühnen Angriff auf einen londoner englischen Flugzeugverband. Bei dieser Gelegenheit schoß er, wie in der Mitteilung über seine geglückte Flucht bereits gesagt worden ist, drei feindliche Jagdflugzeuge in der Luft ab und vernichtete fünf weitere Flugzeuge am Boden.

Auf Grund dieser ungewöhnlichen Leistung, der eine Reihe anderer Erfolge vorangegangen war, erhielt der Böhringe Oberleutnant von Werra das Ritterkreuz. Die Verleihung erfolgte am 14. Dezember 1940. Einige Zeit danach Oberleutnant von Werra sich in englischer Kriegsgefangenschaft, in die er nach einem Luftkampf über englischem Boden am 5. September geraten war. Er hatte jedoch bereits einen Fluchtversuch hinter sich. Aber von der englische Rundfunk, der einen Steckbrief sandte, Mitteilung machte. Wenn dieser Fluchtversuch auch mißlang, so rundet er doch das Bild dieses Offiziers ab, der sich in der Gefangenschaft selber so treu blieb. Aus der Begründung zur Verleihung des Ritterkreuzes wird nämlich hervorgehoben, daß er „aus einer taktisch ungünstigen Lage" zu handeln wußte.

Genau so kühn und entschlossen verhielt er sich als Kriegsgefangener. Er hat damit, ohne doch zu wissen, daß er bereits zum Ritterkreuz eingegeben war, erneut dargetan, wie würdig er ist, es zu tragen.

Der unbeugsame Wille, nicht als Kriegsgefangener zur Untätigkeit verurteilt zu sein, kennzeichnet wieder mit seinen Kameraden im Kampf an der Front zu stehen, hat ihn veranlaßt, nach dem ersten Fluchtversuch, der dadurch vereitelt wurde, daß er nahe dem Flugplatz Croydon unter dem Draht des Gefangenenlagers verblieb gefunden wurde, von einem schottischen Gefangenenlager aus einen weiteren Fluchtzwingsversuch zu unternehmen. Diesmal ist er, durch Schottland und das nördliche England bis an die Irische See gelangt. Dort hoffte er, auf einen Dampfer zu gelangen, wurde jedoch wieder entdeckt und festgenommen.

Darauf ist er zusammen mit anderen deutschen Gefangenen auf einem Dampfer nach Kanada gebracht worden. Schon unterwegs arbeitete er wieder an seiner Befreiung. Nach der Landung in einem ostkanadischen Hafen wurden er und seine Kameraden in einem Eisenbahnzug abtransportiert. Hierbei stellte er fest, daß der Zug in nördlicher Richtung fuhr, und die Fahrt in Richtung Winnipeg weise. Er und seine Kameraden wurden schärfstens von kanadischen Soldaten bewacht. Ständig auf der Lauer nach einer günstigen Gelegenheit zu entkommen, öffnete er plötzlich die Abteiltür und sprang aus dem fahrenden Zug.

Damit hatte er den ersten Schritt in die Freiheit getan und machte sich in südlicher Richtung auf den Weg nach den Vereinigten Staaten von Amerika. Auf der Landstraße bat er einen Kraftfahrer in stockendem Französisch, das in weiten Gebieten Kanadas Landessprache ist, mitgenommen zu werden. In der Stadt Ottawa beendete er zunächst die Reise. Hiermach genoß er die Hilfe weiterer freundlicher Kraftfahrer, die ihn bis an den St.-Lorenz-Strom mitnahmen. Dieser bildet in jenem Landesteil die Grenze zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten.

Die Hoffnung des entwichenen Kriegsgefangenen, den Fluß zugefroren anzutreffen und auf dem Eise überschreiten zu können, war vergeblich. Bald fand jedoch Oberleutnant von Werra ein Ruderboot, das allerdings ohne Riemen war, so daß er stundenlang auf dem Strom abwärts trieb, ohne das andere Ufer erreichen zu können. Nach langer Zeitspanne in offener Kälte kam er am Ufer an, wo er auf eigenartige Weise die Klarheit gewann, den kanadischen Boden entwonnen und in den Vereinigten Staaten angelangt zu sein. Er wurde nämlich durch einen Grenzrichter der USA. wegen unerlaubter Einwanderung festgenommen.

Darauf hat Oberleutnant von Werra Verbindung mit dem deutschen Generalkonsul in Newyork aufgenommen, der eine Kaution stellte und ihm dadurch ihm dass erklärte Freiheit gab. Dort erfuhr er auch, daß ihm das Ritterkreuz verliehen worden war.

Oberleutnant von Werra ist von der amerikanischen Presse mit Interviews bestürmt worden, die er beharrlich erteilte. In der unvoreingenommenen Anerkennung seiner mutigen Tat, durch die er auf neutralem amerikanischen Boden die Freiheit erlangte, äußert sich der gesunde Sinn der amerikanischen Bevölkerung.

*

Zeitungsberichten zufolge ist der Jagdflieger Franz von Werra von der kanadischen Provinzpolizei des „Raubes und Diebstahls" eines Ruderbootes im Werte von 35 Dollar angeklagt worden.

Diese merkwürdige Anklage wird durch kein bürgerliches oder sonstiges anderes Gesetz gestützt, nicht in diese in den meisten Staaten angewendet werden. Als Kriegsgefangener war Werra berechtigt, einen Fluchtversuch zu machen und alle vernünftigen Mittel zu benutzen, die zu seiner Verfügung standen, um eine solche Flucht durchzuführen. Ebenso wenig kann der Gebrauch eines Ruderbootes, ohne die Absicht, sich dasselbe anzueignen oder es länger zu behalten, als dies nötig war, um über den Fluß zu kommen, als Diebstahl ausgelegt werden.

Angesichts der Tatsache jedoch, daß die kanadischen Behörden sich so sehr für das Boot interessieren, hält Franz von Werra den Betrag von 35 Dollar zur Verfügung der amerikanischen Behörden, so daß die Rückerstattung jenes Betrages, der für den kurzen Gebrauch des Bootes nach Ansicht der kanadischen Behörden verlangt werden muß, sofort erfolgen kann!

Der Chef der Ordnungspolizei, General Daluege, ernannte bei einer würdigen Feierstunde, mit der die Polizeioffiziersschule Berlin-Köpenick die Wiederkehr des Tages der nationalsozialistischen Machtübernahme beging, 100 Oberstrichter der Ordnungspolizei zum Polizeioffizier und ff-Untersturmführer.

Reichsminister Dr. Goebbels sprach am Mittwochabend auf einem Truppenübungsplatz vor einem größeren Kreis von Kommandeuren und Kompanieches der Panzertruppen.

Der Deutsch-italienische Versicherungsausschuß tagte vom 27. bis 29 Januar in Rom. Während der im Geiste einer kameradschaftlichen Zusammenarbeit geführten Verhandlungen erzielt sich eine völlige Uebereinstimmung der beiderseitigen Auffassungen.

England begann mit Luftkrieg-Terror

Mißglückter Vertuschungsversuch Balfours im britischen Unterhaus

gh. Berlin, 30. Januar.

Lange Zeit haben die britischen Agitatoren sich der nächtlichen Luftangriffe auf deutsche Städte gerühmt. Sie haben sogar gerade damit, daß sie sonst so von ihren Leistungen übertreibende deutsche Luftwaffe eben diese Nachtflüge der Royal Air Force nicht „nachmachen" könne; deshalb seien von ihr keine Nachtangriffe unternommen worden.

Später, als die Beweise der Terrorführung der deutschen Zivilbevölkerung immer deutlicher wurden, als die Weltöffentlichkeit sich von den Bombenabwürfen auf deutsche Wohnviertel, auf deutsche Krankenhäuser überzeugen konnte, versuchte Churchill selbst, den Mordbefehl an die Piloten der RAF. zur schändlichen Nachtpiraterie gegeben hatte, eine Ausflucht, indem er behauptete, an sich hätten die Britenflieger wohl die Absicht gehabt, wirtschaftliche oder militärische Ziele wirklich anzufliegen, aber die deutsche Abwehr habe sie daran gehindert. Die Heiterkeit also wurde hier als Beweggrund zur Bombardierung der deutschen Zivilbevölkerung während der Nachtangriffe ausgegeben!

Heute nun, da gegenüber den Anfängen in aus USA. die Engländer nicht mehr leugnen können, welche Folgen die von ihnen heraufbeschworene Vergeltung für diese Nachtangriffe auf die britische Produktionskapazität und das englische Kriegspotential gehabt hat, will man plötzlich jene großmäuligen Tiraden über die eigenen niederträchtigen Nachtangriffe abschwören. Auf eine Anfrage im Unterhaus hat neulich der britische Unterstaatssekretär Balfour die Behauptung aufgestellt, die deutsche Luftwaffe habe als erste damit begonnen, in Nachtangriffen Bomben auf Städte zu werfen.

Auf diesen erbärmlichen Versuch, nachträglich die Schuld für die Vernichtungsorgie, die Churchill in sinnloser Verblendung auf dem Gebiet des Luftkrieges befohlen hatte, abzuleugnen, wird auf Grund von den unbestreitbaren Feststellungen von zuständiger deutscher Seite aus nochmals kurz wiederholt, wie es zu den deutschen Vergeltungsangriffen gekommen ist:

Die ersten Bomben auf ländliche Siedlungen wurden **durch die britische Luftwaffe** in der Nacht vom 11. zum 12. Januar 1940, und zwar auf **Westerland** auf Sylt, geworfen. Die erste deutsche Bombe auf britisches Gebiet fiel am 16. März 1940 bei einem Angriff auf britische Kriegsschiffe bei den Orkneys auf eine an diesem Kampf beteiligte Flakbatterie der Inseln, die zum Schweigen gebracht wurde. Als „Vergeltung" wurde dann nach Behauptung der Briten von der RAF. die Insel Sylt angegriffen, und zwar wurden ein dortiger Flughafen als Ziel angegeben, während tatsächlich nur zivile Objekte getroffen worden sind.

In den am 25. April 1940 erfolgten Angriffen auf offene deutsche Städte wurden **der Hafen** von Sylt, die Siedlungen in größerer Zahl, in beträchtlichem Umfang, vor allem Anfang August gegen Hamburg und Cuxhaven, sowie die gemeinen, heimtückischen Angriffe mit den **Phosphorbrandplättchen**, gegen weite Gebiete **Nordwestdeutschlands.**

Unzweideutig hat der Führer in seiner **Freiheitsrede** am 9. Juli 1940 innerhalb dieser Zeit eine nicht mißzuverstehende Warnung an Churchill gerichtet. Sie blieb unbeachtet, so daß es dann nach den weiteren Angriffen der Briten auf offene Städte, Wohnhäuser, Lazarette, Schulen, Kirchen und Kindergärten zu dem deutschen Gegenschlag gegen London und dann in weiterer, unerbittlicher Folge gegen weitere englische Städte kam.

Der Führer hat in seiner Rede am 8. November 1940 diese Entwicklung noch einmal aufgezeigt und mit dem Generalverbrecher Churchill in aller Deutlichkeit abgerechnet.

Diese einwandfreien Tatsachen werden durch die jämmerlichen Versuche Balfours, die Blutschuld von Britannien abzuwälzen, nicht geändert. Diese Blutschuld wird für immer auf Churchill und seiner Clique ruhen!

Ansprache des Stabschefs an die SA.

Unerschütterlicher Glaube verbürgt den Sieg!

Berlin, 30. Januar

Die SA. gedachte am Donnerstag in einer Feierstunde des 8. Jahrestages der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus. Männer der SA.-Standarte 1 „Hans Eberhard Maikowsky" und des III. Bataillons eines Infanterie-Regiments (SA.-Standarte Feldherrnhalle) sowie der Musikzug der Berliner SA. unter Oberführer Fuhsel ließen in Märschen und Liedern den harten, opfervollen Kampf der SA. um die Macht wieder lebendig werden, der mit dem Siegeszug durch das Brandenburger Tor seine Krönung fand.

Aeußere Zeichen dafür, daß die SA. heute Schulter an Schulter mit allen Volksgenossen des im Nationalsozialismus geeinten deutschen Volkes wieder im Kampf steht, waren die grauen Uniformen der Männer der SA.-Standarte Feldherrnhalle. Braunhemd und graue Feldbluse, politischer Soldat und Waffensoldat, eine unzerreißbare Gemeinschaft im Kampf um die äußere Freiheit — dieses Merkmal des 30. Januar 1941 fand in der Sendung einen würdigen Ausdruck.

Den Siegeszug des nationalsozialistischen Deutschland, Heimkehr der Ostmark, der Sudetendeutschen, des Memeldeutschtums, die Siege der deutschen Truppen in Polen, im Norden und Westen und den zähen Kampf gegen England brachte das Musikkorps des Wachbataillons des Heeres in den nun schon historisch gewordenen Märschen und Liedern dieses Krieges zum Ausdruck.

Den Höhepunkt der Feier bildete ein Appell des Stabschefs an die SA., in welchem er ausführte: „Kämpfend treten wir heute in das 9. Jahr der nationalsozialistischen Revolution. Der Glaube an die Idee, die Treue zum Führer, die bedingungslose Opferbereitschaft krönten einst unseren Kampf mit dem Marsch durch das Brandenburger Tor. Heute steht ihr in den Reihen der Wehrmacht und an allen Fronten mit dem gesamten deutschen Volk im Kampf um die äußere Freiheit. Mit dem gleichen Glauben, der gleichen Treue und der gleichen Opferbereitschaft werden wir unsere Fahnen zum Siege führen, ein Gebet auf den Lippen: Es lebe der Führer! Es lebe Deutschland!"

Verleihung von Kriegsverdienstkreuzen

Berlin, 30. Januar.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat anläßlich des Jahrestages der Machtübernahme das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse mit Schwertern verliehen an:

General der Flakartillerie Rüdel; General der Flakartillerie von Schröder; General der Flieger von Witzendorf; Generalleutnant Geib; Generalleutnant Bodenschatz; Vizeadmiral Patzig; Generalleutnant Kastner-Kirdorf; Generalleutnant Großrau; Vizeadmiral Fanger, Generalleutnant Dörstling; Generalmajor Friesner; Ministerialdirektor beim Oberkommando der Kriegsmarine Benda und Ministerialdirektor im Reichsministerium für Luftfahrt Fisch.

Ferner hat der Führer dem Reichsarbeitsführer Konstantin Hierl und dem Reichsstatthalter Gauleiter Greiser in Anerkennung ihrer besonderen Verdienste um die militärische Kriegführung das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse mit Schwertern verliehen.

Außerdem haben innerhalb der Wehrmacht weitere Verleihungen im Namen des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht durch die Oberbefehlshaber der Wehrmachtsteile und den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht stattgefunden.

Ferner verlieh der Führer am Jahrestag der Machtübernahme dem Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley, den Staatssekretären Dr. Friedrich Walter Landfried, Dr. Wilhelm Stuckart und Erich Neumann, ferner den Gauleitern Josef Grohé und Friedrich Karl Florian sowie den Betriebsführern Dr. h. c. Friedrich Flick, Dr. ing. h. c. Albert Vögler, Prof. Dr. Krauch, Koppenberg, Dr. Maybach, Professor Messerschmitt, Professor Heinkel, Dr. Dornier, Ernst Pönsgen, Dr. Paul Müller (Troisdorf) und Dr. ing. Erich Müller (Essen) in Anerkennung ihrer besonderen Verdienste bei der Durchführung von Kriegsaufgaben das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse.

Ferner hat der Führer am Donnerstag einer Anzahl verdienter Rüstungsarbeiter und anderen in der Kriegswirtschaft tätigen Männern sowie einer Reihe im wiedergewonnenen und besetzten Gebiet tätigen, besonders bewährten Beamten das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse verliehen.

Reichsführer SS Himmler ehrt die Gefallenen

tg. Oslo, 30. Januar.

Am Mittwoch, dem zweiten Tage seines Norwegenbesuches, begab sich Reichsführer SS Heinrich Himmler mit einem Boot der deutschen Kriegsmarine zunächst zum Ehrenmal für die Gefallenen der „Blücher" bei Droebak. Ein Kranz des Reichsführers ehrte die deutschen Soldaten, die hier in letzter Pflichterfüllung den Tod fanden. Gemeinsam mit Reichskommissar Terboven fand dann ein Besuch bei Generaloberst von Falkenhorst statt. Anschließend besuchte Heinrich Himmler den deutschen Ehrenfriedhof am Ekeberg, wo der Reichsführer SS ebenfalls einen Kranz niederlegte. Nach einer kurzen Besichtigung der Felszeichnungen am Ekeberg fuhr Heinrich Himmler zur SS-Unterkunft in der Rosenhofschule, wo ihn Ehrenformationen der SS und Polizei erwarteten.

Gebietsteilung der HJ.

Berlin, 30. Januar

Im Rahmen der Angleichung an die Hoheitsbereiche der NSDAP. hat der Reichsjugendführer Axmann nunmehr auch die Teilung des bisherigen Gebietes Schlesien der HJ. bestimmt. Nach der vom Führer verfügten Teilung des Gaues Schlesien tragen die neu geschaffenen Gebiete die Bezeichnung Oberschlesien (40) mit dem Sitz in Kattowitz und Gebiet Niederschlesien mit dem Sitz in Breslau.

Geburtstagsglückwünsche des Führers an Oberst von Stockhausen. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht übermittelte dem Kommandeur des Infanterieregiments „Großdeutschland", Oberst von Stockhausen, aus Anlaß seines 50. Geburtstages telegrafisch seine herzlichsten Glückwünsche.

Glückwünsche des Führers an den König der Bulgaren. Der Führer hat Seiner Majestät dem König der Bulgaren zum Geburtstag drahtlich seine Glückwünsche übermittelt.

„Kuriere" kehren heim

Volltreffer auf einen auslaufenden britischen Geleitzug — Das Schicksal herausgefordert und die Rettung verlegt

......, 30. Januar. (PK.)

Im Heckstand stehend, erlebe ich den Heimflug, schaue in einen Nachmittag voll Sonnenschein. Nun taucht die Küste auf. Da sind schon die schnurgerade Straßen, in deren Nähe wir unseren Horst wissen. „Natürlich wird gewackelt", sagt unser Kommandant. Schon sind unsere Hallen sichtbar. Tief senkt sich unser „Kurier" der Mitte des Rollfeldes zu, wackelt und jagt über die Hallen unserer Staffel. Ich sehe, wie die Kameraden vom Bodenpersonal zu uns hinaufwinken, und erkenne zwei bereits gelandete „Kuriere". Bei dem einen steht der Wagen des Gruppenkommandeurs; denn auch der Kommandeur ist heute wieder unterwegs gewesen. Aus den Funkmeldungen konnten wir schließen, daß er nicht umsonst draußen war.

Uns alle packt Freude und Begeisterung. Unser Bordwart vergißt den schmerzenden Daumen, den er sich beim Angriff verletzt hat. Schon sind das Fahrwerk und die Landeklappen draußen. Fast auf dem Landekreuz setzt der „Kurier" auf und rollt dann zum Gefechtsstand der Staffel. Der Bordwart läßt sich erst nach einigem Sträuben dazu bewegen, sich mit der Daumenverletzung dem Stabsarzt anzuvertrauen. Schmerzen verspürt er angeblich überhaupt nicht mehr. Wie gut wir ihn verstehen! Jetzt drängt ja alles zu den bereits gelandeten Kameraden. Im Gefechtsstand der Gruppe melden wir uns beim Kommandeur zurück.

Trotz diesigen Wetters hatte Hauptmann D. heute morgen einen auslaufenden englischen Geleitzug gefunden, der von acht Bewachern gesichert war. Mit oft bewährtem Schneid stieß Hauptmann D. mit seinem „Kurier" mitten in den Geleitzug hinein zum Angriff auf einen Dampfer, der ihm von weitem als der dickste Pott des Geleitzuges erschienen war. Mitten im Anflug bemerkte er, daß neben dem Dampfer, den er angriff, ein noch größerer lag. Das war erst die richtige Beute; deshalb entschloß sich der Hauptmann sofort zum Angriff auf das neue Ziel. Die Lage war für das Fernkampfflugzeug nicht einfach. Ihr wertvollstes Schiff in diesem Geleitzug hatten die Briten durch einen Zerstörer und ein kleines Bewachungsfahrzeug gesichert, und während der „Kurier" anflog, hielten uns die beiden Kriegsschiffe unter stärkstem Flakfeuer. Trotzdem flog Hauptmann D. insgesamt drei Anflüge auf den Frachter. Beim dritten Anflug glückte der Volltreffer! Die Bombe detonierte dicht über der Wasserlinie an der Bordwand und riß ein mächtiges Leck. Sofort strömte Wasser ins Schiff. Als der „Kurier" abflog, lag der Dampfer mit Schlagseite schon so tief im Wasser wie sonst die schwer beladenen Schiffe.

Kurz nachdem der „Kurier" diesen Frachter von mehr als 5000 BRT. verlassen hatte, fand schon wieder ein Fernkampfflugzeug den britischen Geleitzug. Diesmal war es der von Hauptmann F., dem Gruppenkommandeur, geführte „Kurier", der aus dem Wolkenschleier heraus in den Geleitzug hineinstieß. Wie bereits Hauptmann D., bekam auch der Gruppenkommandeur das starke Abwehrfeuer der den Geleitzug sichernden Kriegsschiffe zu spüren; aber auch diesen zweiten Gegner konnten die Briten nicht daran hindern, daß er sich in mehreren Anflügen seine Beute suchte. Wieder mußte ein britischer Dampfer von rund 5000 BRT. daran glauben. Mit schweren Beschädigungen blieb das Schiff liegen. Damit hatten zwei Fernkampfflugzeuge in kürzester Zeit aus einem einzigen Geleitzug über 10 000 BRT. vernichtet.

An einer anderen Stelle des Atlantik griff ein von Oberleutnant B. kommandierter „Kurier" einen Dampfer von 6- bis 8000 BRT. an. Hart achtern detonierten die Bomben. Der Dampfer wurde beschädigt.

Auf unserm Flug hatten wir wieder mal stundenlang vergeblich den Horizont abgesucht, als plötzlich ein Vorpostenboot vor uns auftauchte. Wir hatten nicht die Absicht, unsere Bomben an diesen „kleinen Fisch" zu verschwenden, ärgerten uns dann aber über das Versäumnis, als wir auf der Seenotwelle abhörten, daß der „Kleine" den ganzen Aether mit seiner Meldung von einem „German Bomber" rebellisch machte. Jetzt hieß es doppelt wachsam sein; denn nun war der Feind aufmerksam geworden, und als wenig später ein schwer beladener Frachter, den wir als ein Schiff von 4000 bis 6000 BRT. ausmachen konnten, von uns gesichtet wurde, waren die Kanonen auf dem Heck schon zu unserem Empfang bereit. Mit der Ueberraschungschance war es für uns vorbei, aber dadurch konnte unser Kommandeur, Oberleutnant Sch., nicht aus der Ruhe gebracht werden. In einer Linkskurve stürzten wir auf den Briten los. Er jagte uns ein paar Granaten entgegen, aber schon bekam er von uns Kanonen- und MG.-Garben, und dann fielen die ersten beiden Bomben. Direkt hinter der Brücke schlugen sie mittschiffs ein. Rauchwolken türmten sich hoch, und das ganze Hinterschiff war vom Brand erfaßt. Dieser Brite hatte bereits genug. Wir wollten ihn noch in ein paar Kurven umfliegen, um ihn zu photographieren; aber der Brite wollte nicht in Ruhe gelassen werden. Man machte sich zwar an den Rettungsbooten zu schaffen, doch plötzlich jagte man aus dem Schiffsgeschütz wieder ein paar Granaten heraus. Da blieb uns nichts anderes übrig, als einen zweiten Angriff zu fliegen.

Mit derselben Meisterschaft wie beim ersten Angriff wurde die Bombe ausgelöst. „Zwei Volltreffer!" jubelte unser zweiter Funker. Schon konnte ich selbst die Wirkung der beiden Bomben beobachten. Sie waren vermutlich bis in den Maschinenraum durchgeschlagen und hatten die Kessel zur Explosion gebracht. Maschinentrümmer, Stücke aus der Bordwand und Teile der Ladung wirbelten bis zu hundert Meter hoch in die Luft. Mit doppelter Kraft breitete sich der Brand aus, und ich sah, wie ein Rettungsboot, das zu Wasser gebracht werden sollte, von den Flammen erfaßt wurde. Das Heck, auf dem das Geschütz gestanden hatte, war in Rauch gehüllt. Wer trotz dieser furchtbaren Explosion dort unten noch am Leben geblieben war, würde nun keine Möglichkeit mehr zur Rettung haben. Die Briten hatten das Schicksal, das sie herausgefordert hatten. Sie hatten sich selbst den einzigen Rettungsweg verlegt, indem sie den zweiten Angriff herausforderten!

Als wir den Rückflug antraten, lag das Heck des Frachters schon so tief im Wasser, daß im nächsten Augenblick das Schiff verschwinden mußte. Auch diese Fracht hat England nicht mehr erreicht!

Haßorgien im britischen Unterhaus

Churchill lobt unflätige Hetzbroschüre Vansittarts gegen das deutsche Volk

Newyork, 30. Januar.

Die konservative Abgeordnete Lady Astor fragte im Unterhaus Churchill, wer den diplomatischen Berater der Regierung Vansittart ermächtigt habe, das „Schwarzbuch" mit dem Titel „Die Deutschen früher und jetzt" herauszugeben. In der Broschüre werde die deutsche Nation und nicht der Nationalsozialismus als „europäischer Schlächter" gebrandmarkt. Der stets kriegssüchtige Hitler setze, so heißt es darin, lediglich die „Mörderlinie seiner Vorgänger" fort (!).

Das Pamphlet sei der Nachdruck von sieben Rundfunkreden Vansittarts. Churchill erklärte, daß Halifax die Veröffentlichung gutgeheißen habe und verteidigte die Broschüre als „ganz richtig". Ein Labour-Abgeordneter warf ein, daß Vansittart sich als „britischer erwiesen habe, als andere Leute". Der konservative Abgeordnete Strauß dagegen erntete lebhaften Beifall mit der Bemerkung, daß Vansittarts Ansicht meist richtig, die von Lady Astor meist falsch gewesen sei.

Diese aufschlußreiche Unterhausaussprache zeigt wieder einmal mit erfreulicher Deutlichkeit den infernalischen Haß der plutokratischen Kriegsverbrecher gegen das ganze deutsche Volk. Daß Churchill das unflätige Machwerk Vansittarts, der sich seit je als einer der allerübelsten Hetzer und Deutschenfeinde erwiesen hat, ausdrücklich als „ganz richtig" bezeichnet, nimmt nicht wunder. Das offizielle England hat damit erneut seinen Willen zum Vernichtungskrieg bekundet. Es soll ihn haben — aber vernichtet werden wird nicht Deutschland oder das deutsche Volk, sondern allein das englische Reich.

Die Brand- und Sprengbomben, die wieder auf eine Reihe wichtiger kriegswirtschaftlicher Ziele in London niederhagelten, machten der von den Engländern über Gebühr beredeten „Pause im Bombenkrieg" ein rasches, geräuschvolles Ende. Für die Nacht zum Donnerstag wird eine Fortsetzung der Angriffe gemeldet. Die englischen Berichte lassen erkennen, daß Häuser und Geschäftsgebäude zerstört seien, andere beschädigt. Gleichzeitig mit dem Angriff auf London traten, englischen Meldungen zufolge, deutsche Geschütze gegenüber Dover wieder in Tätigkeit. Außerdem werden weitere Aktionen der deutschen Luftwaffe über anderen Teilen Englands verzeichnet.

Von maßgebender englischer Seite wurde am Mittwochabend in London eine Erklärung über die Kriegslage abgegeben, die alle Freude über die scheinbar so bedeutsamen Erfolge Wavells in Afrika heftig dämpfte. England, so heißt es in diesen Erklärungen, sei nach wie vor wichtigste Kriegsfront. Früher oder später sei eine Invasion zu befürchten. Ein Minister des Kabinetts Churchill, Lord de la Warr, wandte sich in diesem Zusammenhange gegen die Gefahr einer Panik in den Grenzprovinzen.

Die Rede des Großadmirals Raeder ist in London als ein Sturmzeichen aufgefaßt worden. Sie wird in der englischen Presse lügenhaft und mit unverkennbarer Sorge kommentiert. Die „Times" erklärt mit gewaltsam markierter Sicherheit, Raeders Drohung mit neuen Angriffen auf die englische Schiffahrt werde die Engländer nicht überraschen. London rechne allerdings mit energischen deutschen Versuchen, die amerikanische Zufuhr zu stoppen: Der „Daily Telegraph", der anscheinend die Kämpfe vor Norwegen, bei Island und auf dem Atlantik und zahlreiche andere erfolgreiche Gefechte deutscher Kriegsschiffe vergessen hat, erklärt kühn, die deutschen Ueberwasserfahrzeuge hätten in 18 Monaten Krieg „jeden Kontakt mit englischen Kriegsschiffen vermieden". Deutschland wolle jetzt offenbar die Seeherrschaft durch U-Boote, Langstreckenbomber und Hilfskreuzer auf dem Weltmeer erobern.

Der versuchte Spott des „Daily Telegraph" dürfte indessen niemanden überzeugen. Welche Verluste schon diese Angriffe der englischen Schiffahrt beigebracht haben, ist weltbekannt und von Churchills Kabinettsmitgliedern und ihm selbst bekanntlich bereits als bedrohlich und „lebensgefährlich" bezeichnet worden.

Repräsentantenhaus und Englandhilfe

hw. Stockholm, 30. Januar.

Der auswärtige Ausschuß des amerikanischen Repräsentantenhauses schlägt zu dem Roosevelt-Gesetz für Englandhilfe einige Abänderungen vor. Sie betreffen u. a. die zeitliche Begrenzung der von Roosevelt verlangten Vollmachten, die nur bis 1943 laufen.

Ferner wird vorgeschlagen, daß kein amerikanisches Kriegsschiff für Geleitzüge über den Atlantik verwendet werden dürfe. Amerikanisches Kriegsmaterial soll nicht an England abgegeben werden, ehe nicht die Bedürfnisse des amerikanischen Heeres und der amerikanischen Flotte erfüllt seien. Weiter beansprucht der Ausschuß, daß fortlaufend eine Berichterstattung über die Durchführung der Vollmachten an den Kongreß erfolge.

Die englische Regierung gibt als Echo zu den Morgenthauerklärungen bekannt, daß sie zur Bezahlung von Kriegsmaterial-Bestellungen in den Vereinigten Staaten große Summen der englischen Goldvorräte habe realisieren und private Guthaben in Amerika habe verkaufen müssen. Besonders schwierig sei aber die Veräußerung britischer Kapitalinvestierungen in den USA. Die Regierung versuche, so viel wie möglich zu erzielen und habe daher einen besonderen Kommissar eingesetzt, der eine Verschleuderung verhindern soll. Offenbar sind die Preisangebote der Amerikaner für englische Kapitalbeteiligungen in USA. nicht ganz nach dem Geschmack des Londoner Schatzamtes.

Schiffsmangel stoppt Fleisch- und Butterausfuhr

Newyork, 30. Januar

Wie aus Camberra gemeldet wird, haben der australische Agrarausschuß sowie der Landwirtschaftsminister und der Handelsminister gemeinsam vorgeschlagen, in Australien Kühlräume für Fleisch und Butter zu errichten, da diese Produkte infolge Schiffsmangels nicht ausgeführt werden können.

Englisch-türkischer Handel nicht ausbaufähig

USA.-Besuch in Ankara

v. m. Ankara, 30. Januar

Der britische Bevollmächtigte für Wirtschaftsfragen in der Türkei, Lord Gleencomer, hat Ankara verlassen. Seine Aufgabe bestand vor allem darin, die türkisch-englischen Wirtschaftsbeziehungen zu fördern. Er hat indessen nicht verhindern können, daß sich die Devisenbeziehungen zwischen beiden Ländern im Laufe der letzten Monate verschlechterten.

Nach Ansicht hiesiger Wirtschaftskreise ist ein Ausbau des englisch-türkischen Handels infolge der unlöslichen Transportprobleme schwerlich zu erreichen. Roosevelts Abgesandter, Oberst Donovan, der bekanntlich Paß und Brieftasche in einem Sofioter Nachtlokal verloren hatte, wird in Ankara erwartet.

Früheres holländisches U-Boot verloren

hw. Stockholm, 30. Januar.

Ein holländisches U-Boot, das im Dienst der Engländer stand, ist nach einer Mitteilung der holländischen Emigranten in London verlorengegangen. Es handelt sich um das zweite holländische U-Boot dieser Art, das von diesem Schicksal ereilt wurde: ein anderes war am 9. Dezember durch deutsche Seestreitkräfte vernichtet worden.

Graf Csaky zur letzten Ruhe bestattet

Das Staatsbegräbnis für den verstorbenen ungarischen Außenminister

Budapest, 30. Januar.

Das Staatsbegräbnis für den verstorbenen Außenminister Graf Csaky, der am Donnerstagvormittag zu Grabe getragen wurde, vereinte die trauernde ungarische Nation noch einmal im Geiste an der Bahre ihres großen Toten.

Der große Kuppelsaal des Parlaments, wo die Einsegnung stattfand, hatte würdigen Trauerschmuck angelegt. Auf dem Katafalk steht der Sarg mit den sterblichen Ueberresten des toten Außenministers im fahlen Licht der von hohen Kandelabern flackernden Kerzen. Vor dem Sarg liegen neben dem Kranz des Reichsverwesers der des Führers und des Duce sowie die Kränze der japanischen und der jugoslawischen Sonderabordnung. Links vom Katafalk haben neben dem für den Reichsverweser vorbehaltenen Ehrenplatz die Führer der Sonderabordnungen Deutschlands, Italiens, Japans und Jugoslawiens, Botschafter von Moltke, Botschafter Bastianini, der für die Totenfeier als Sonderbotschafter akkreditierte japanische Gesandte Okubo und der jugoslawische Verkehrsminister Beslic, an der Spitze ihrer Abordnungen Platz genommen. Gegenüber vom Platz des Reichsverwesers sitzt Feldmarschall Erzherzog Josef mit der Generalität, den kirchlichen Würdenträgern und Vertretern des Oberhauses. Die überwiegende Zahl der Trauergäste trägt ungarische Nationaltracht bzw. große Uniform.

Punkt 10 Uhr fährt der Wagen des Reichsverwesers vor der großen Freitreppe des Hauptportals des Parlaments vor, wo er von den Quästoren beider Häuser des Reichstages empfangen wird. Die breite Treppe, die vom Eingang in den Kuppelsaal führt, ist eingerahmt von flackernden Pylonen, zwischen denen sich Kranz an Kranz reiht. Beim Eingang zum Kuppelsaal wird der Reichsverweser vom Ministerpräsidenten und den Vorsitzenden beider Häuser des Reichstages begrüßt und an seinen Platz geleitet. Unter den Klängen eines Chorals hält der Fürstprimas von Ungarn, Kardinal Seredy, mit großem kirchlichen Gefolge seinen Einzug.

Nach der Einsegnung des Sarges ergreift Ministerpräsident Teleki das Wort zu seiner Trauerrede. In bewegten Worten schildert er den kurzen, für die ungarische Nation so segensreichen Lebenslauf des großen Toten. In breiten Zügen zeichnet er ein einprägsames Charakterbild, das Csaky noch einmal allen Anwesenden als Staatsmann und Politiker, als Mensch und Kamerad nahebringt. Die ungarische Nation, so schließt der Ministerpräsident, möge mit Liebe und Vertrauen zu seinem Toten emporblicken und ihm danken. Die in anhänglicher Liebe trauernde Nation beuge mit Ehrfurcht ihr Haupt vor ihrem großen Sohn mit dem Versprechen, sein Vermächtnis hochzuhalten. Sein Leben der Opfer und der Arbeit werde der ungarischen Nation ein ewig leuchtendes Vorbild bleiben.

Die Trauerrede ist verklungen. Die vor dem Sarge liegenden Kränze der Regierung und der befreundeten Staatsoberhäupter werden aus dem Kuppelsaal getragen. Ihnen folgt der Sarg, dem der Fürstprimas mit der Geistlichkeit voranschreitet. Unter den weihevollen Klängen des Trauermarsches aus Richard Wagners „Götterdämmerung" formiert sich der Trauerzug. Hinter den Familienangehörigen schreitet als erster der Reichsverweser, begleitet von den Erzherzögen, dem Ministerpräsidenten, den Präsidenten beider Häuser des Reichstages und den Sonderabordnungen Deutschlands, Italiens, Japans und Jugoslawiens, sowie dem diplomatischen Korps mit dem deutschen Gesandten von Erdmannsdorff und dem italienischen Missionschef an der Spitze.

Es folgen die Kronhüter, die Präsidenten der obersten Gerichtshöfe, die Armeekommandanten mit dem Generalstabschef an der Spitze, die übrigen ausländischen Diplomaten, die hohen Beamten des Staates und der Hauptstadt sowie eine ganze Reihe von Abordnungen der patriotischen Verbände und Vereinigungen. Endlos scheint der Trauerzug, der sich über den von berittenen Polizisten in Paradeuniform flankierten großen Vorplatz des Parlaments zur Kaiser-Wilhelm-Straße bewegt, wo die Trauergäste ihre Wagen besteigen. Der Zug ging dann in langsamer Fahrt durch die Hauptstadt bis zum Zentralfriedhof. Am Friedhofseingang wurde der Sarg erwartet von den Angehörigen des Verstorbenen und der Geistlichkeit, die ihn bis zum Ehrengrabe geleitet, wo Graf Stephan Csaky zu seiner letzten Ruhe bestattet wurde.

Rund um die Welt

Tausende Hektar Wald in Flammen

Buenos Aires, 30. Januar.

Vor einigen Tagen ist in den Bergwäldern des Südterritoriums Chubut an der chilenischen Grenze ein Brand ausgebrochen, der inzwischen alarmierende Ausdehnung angenommen hat. Bisher sind etwa 1000 Hektar des zum größten Teil aus wertvollen Edelhölzern bestehenden Waldes den Flammen zum Opfer gefallen. Die Umgebung ist in weitem Umkreis mit Flugasche bedeckt. Ein Teil der angrenzenden Siedlungen mußte von den Bewohnern wegen der unerträglichen Hitze und der drohenden Gefahr verlassen werden.

Man hat festgestellt, daß es sich um mehrere einzelne Brandherde handelt, so daß die Vermutung besteht, der Brand sei nicht etwa durch Unvorsichtigkeit entstanden, sondern daß vielleicht Viehdiebe oder Schmuggler das Feuer entzündet haben, die sich der Verfolgung durch die Gendarmerie entziehen wollten. Die lokalen Behörden haben bei der Regierung um Entsendung von Flugzeugen mit Löschvorrichtungen nachgesucht, da die Bewohner des betroffenen Gebietes und die ihnen zu Hilfe geeilten Militärabteilungen des Brandes nicht Herr werden, obwohl sie Tag und Nacht mit aller Anstrengung arbeiten.

Aus Alpachiri im Territorium La Pampa (westlich der Provinz Buenos Aires) wird gemeldet, daß dort ein Riesenbrand gelöscht werden konnte, der seit einer Woche auf einem Großgrundbesitz wütete und rund 7000 Hektar Wald, Felder und Weide verwüstete. Große Mengen Pferde und Rinder hatten aus den stacheldrahtumzäunten Weiden nicht flüchten können und kamen in den Flammen um.

Brücke durch Schneelawine zerstört

Genf, 30. Januar.

Aus Vichy wird gemeldet: In der Nähe von Albertville in den französischen Alpen wurde eine 30 Meter lange Brücke durch eine riesige Schneelawine vollkommen zerstört. Zwischen Ugine und Flumet ging ebenfalls eine große Grundlawine von 800 Kubikmetern Umfang nieder, durch die eine wichtige Verkehrsstraße auf mehrere hundert Meter vollkommen verschüttet wurde.

Volksschädling hingerichtet

Berlin, 30. Januar.

Am 30. Januar 1941 ist der am 5. Januar 1917 in Schrobenhausen geborene Eduard Merkel hingerichtet worden, den das Sondergericht in Bamberg als Volksschädling zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat. Merkel, ein vielfach vorbestrafter und verkommener Gewohnheitsverbrecher, hat neben anderen Diebstählen zahlreiche Einbrüche unter Ausnutzung der Verdunkelung in Naumburg a. d. S., Bamberg und Saalfeld begangen.

Flucht Meister Lampes zu den Menschen

dm. Magdeburg, 30. Januar

Ein aufregendes Erlebnis hatten einige Kinder bei Suderode (Ostharz), die sich mit ihrem Schlitten unterwegs befanden. Ein von etwa 25 bis 30 Krähen verfolgter Hase, der sich trotz seiner Kapriolen und Haken, die er schlug, der Verfolgung durch die hungrigen Krähenschwärme nicht mehr entziehen konnte, sah in der Flucht zu den Kindern die einzige Rettungsmöglichkeit, lief auf die Schlitten zu und setzte sich in plötzlichem Sprunge unter die Decke des dort sitzenden Kindes. Der Krähenschwarm zog kreischend ab. Nun hatten es die Kinder mit der Angst zu tun bekommen und fingen laut zu weinen an. Meister Lampe war inzwischen wieder etwas zu Atem gekommen und setzte in langen Sprüngen zum nahen Holz.

Verwegener Lohngeldraub. Drei Banditen überfielen mitten im Newyorker Geschäftsviertel das Büro einer Pelzfirma und raubten 4000 Dollars Lohngelder. Trotz des dichten Menschenstroms auf den Straßen entkamen sie unbehindert.

Fünf Flugzeugabstürze in USA. Bei fünf Flugzeugabstürzen kamen vier Personen in verschiedenen Landesteilen der USA. ums Leben. In Camden (New Jersey) wurden zwei Privatflieger bei dem Zusammenstoß ihrer Maschinen getötet. An der Westküste stürzten zwei Armeeflugzeuge und ein Marineflugzeug ab, wobei zwei Mann getötet wurden.

Truppentransportzug in USA. verunglückt. Bei Sandersville im Staate Missouri ist ein Truppentransportzug auf der Fahrt nach Camp Shelby verunglückt. Die Lokomotive und sechs Eisenbahnwagen stürzten um. 25 Nationalgardisten wurden schwer verwundet, der Lokomotivheizer getötet.

Ein heftiger Erdstoß erschütterte am späten Nachmittag des Mittwoch Los Angeles und die Umgegend. Der Stoß wurde am stärksten im Geschäftsviertel der Stadt sowie in der benachbarten Ortschaft Pasadena verspürt. In verschiedenen anderen Orten entlang der Küste war eine leichte Bewegung zu beobachten.

Japans nationale Entschlossenheit

Erklärung Matsuokas vor dem japanischen Reichstag

Tokio, 30. Januar

Außenminister Matsuoka erklärte am Donnerstag vor dem Reichstag, er habe die Hoffnung noch nicht ganz aufgegeben, daß die Vereinigten Staaten Japans Lage Verständnis entgegenbringen werden. Er habe deshalb Admiral Nomura als Botschafter nach Washington geschickt, um ein schweres Amt zu übernehmen. Nomura werde versuchen, Roosevelt und Hull nahezulegen, daß das Schicksal der Menschheit auf dem Spiele stehe und nicht allein das Schicksal Amerikas und Japans. Gleichzeitig müßten die Amerikaner aber auch wissen, daß Japan absolut entschlossen sei, seine nationalen Ziele durchzuführen. Diese Ueberzeugung sollten die Vereinigten Staaten eigentlich schon gewonnen haben. Zum China-Konflikt erklärte Matsuoka, daß sowohl Tschungking als auch England und Amerika wissen sollten, daß Japan seine totale Staatskraft zur Beendigung des China-Konfliktes einsetzen werde. Außerdem sollte diesen Mächten klar sein, daß ein wirtschaftlicher Druck an der Haltung Japans niemals etwas ändern werde.

Matsuoka nahm auch im Haushaltsausschuß des Unterhauses zu Fragen der japanischen Außenpolitik Stellung, wobei er darauf hinwies, daß der zwischen Deutschland, Japan und Italien abgeschlossene Dreimächtepakt das Ideal der japanischen Auffassung, allen Völkern den ihnen gebührenden Platz in der Welt einzuräumen, verkörpert. „Eine ehrliche Mitarbeit der Mächte", so sagte er, „die unser Wollen tatsächlich verstehen, wird Japan nicht verschmähen."

Araber kennen ihren Feind

Beirut, 30. Januar.

Im Hause des Libanesen Gamil Bey Hum in Beirut fand eine Kundgebung für die arabische Sache in Palästina statt, an der zahlreiche Persönlichkeiten Syrien-Libanons teilnahmen. In den während der Versammlung gehaltenen Reden wurde scharf Stellung genommen gegen den englisch-jüdischen Imperialismus und die englischen Maßnahmen zur Unterdrückung des wiederauflebenden Araberaufstandes in Palästina. Der ägyptische Ministerpräsident Sirry Pascha hat drei in Aegypten lebende palästinensische Araberführer empfangen, die ihn um Unterstützung im Kampf um die arabischen Interessen in Palästina baten. Der Ministerpräsident antwortete, daß die Sache der Palästina-Araber der ägyptischen Regierung ebenso am Herzen liege wie die aller übrigen mohammedanischen Araber.

Bekenntnis der japanischen Wehrmacht zur Politik Konoyes. Die beiden Wehrmachtsminister gaben im japanischen Reichstag übereinstimmende Erklärungen ab, daß Heer und Marine Ministerpräsident Konoye an die Seite träten, um mit ihm gemeinsam den China-Konflikt erfolgreich zu beenden. Die Wehrmacht trage zusammen mit Konoye die Verantwortung für die gesamte Lage.

In letzter Minute

London hatte wieder vier Luftalarme

Stockholm, 30. Januar

Der Londoner Nachrichtendienst meldet, daß London am Donnerstag bis zum Nachmittag viermal Luftalarm gehabt hat.



Rund um den Roland

Das tut nichts zur Sache

Bremen, 31. Januar

Ein überaus heftiger Knöchel klopfte an Frau Kleins Wohnungstür.

„Ah, Frau Lamprecht! Nanu, so böse? Haben Sie Aerger gehabt?"

„Aerger ist gar kein Ausdruck! Platzen könnte ich vor Wut. Ich habe eine Anzeige bekommen wegen angeblich ungenügender Verdunkelung meines Küchenfensters. Und Sie sind als Zeugin angegeben!"

Meister Klein kam aus der Werkstatt nach vorn und stellte sich neben seine Frau. „Zeugin?"

„Zeugin?" kämpfte Frau Klein mit einer kleinen Hemmung. „Allerdings!"

„Wer hat mich angezeigt?"

„Na, Frau Lamprecht . . . Ich weiß nicht, ob . . ."

„Natürlich wissen Sie's! So eine Gemeinheit! Wo bei mir alles tadellos verdunkelt ist. Wer das Gegenteil behauptet, hat's mit mir zu tun! Seien Sie doch ganz ehrlich, Frau Klein, beschwören können Sie doch auf keinen Fall, daß . . ."

„Moment mal, Frau Lamprecht", schaltete sich Meister Klein ein, „was Sie jetzt unternehmen, ist sehr gefährlich! Zeugenbeeinflussung! Gewiß war damals Ihr Fenster hell! Das habe auch ich gesehen. Wenn jemand als Zeuge benannt war, hat er, ob er will oder nicht, auszusagen, und zwar wahrheitsgemäß. Da hilft nun mal nichts. Wer die Anzeige gemacht hat? Das tut nichts zur Sache, Frau Lamprecht. Wir haben uns immer so gut verstanden. Warum sollten wir uns wegen einer Geschichte, für die wir nichts können, entzweien? Hat man einen Fehler begangen, so soll man die Folgen auf sich nehmen und nicht neue dazu machen. Im Kriege hat jeder sein Plückchen zu tragen. Erstreiterheiren? Bloß nicht!"

Auszeichnung für Rettungstat

Am 23. 9. 1940 rettete der Rentenempfänger Diedrich Murke, Bremen-Lesum, Lesumbroker Landstr. 144, eine Frau vom Tode des Ertrinkens in der Lesum.

Für diese von Mut und Einsatzbereitschaft zeugende Rettungstat ist er vom Senator für die innere Verwaltung im Namen des Führers mit einer öffentlichen Belobigung ausgezeichnet worden.

Zum Gau-Ehrenrichter der DAF. ernannt. H-Sturmbannführer Behrens-Löbisch ist vom Obersten Ehren- und Disziplinarhof der DAF. das Amt eines Gau-Ehrenrichters im Gau Weser-Ems übertragen worden.

Zum Oberst befördert. Mit Wirkung vom 1. Februar hat der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht den Kommandeur einer Bremer Feldtruppe, Oberstleutnant Schusta, zum Oberst befördert.

Auskunft über die Einstellung in die Waffen-H, Polizei und allgemeine H erhalten Auskunft bei nachstehend aufgeführten Werbeführern, H-Untersturmführer Walter Hertel, Bremen, Eichdorfer Straße 34; H-Scharführer Emil Lodi, Bremen, Oslebshauser Heerstraße 80; H-Oberscharführer Dietrich Hunrath, Bremen, Steffensweg 225; H-Unterscharführer Walter Strahlendorf, Bremen, Stader Straße 76; H-Obersturmführer Hermann Hartmann, Bremen, Leuwinstraße 35; H-Oberscharführer Hermann Tühnemann, Bremen, Moselstraße 11a; H-Untersturmführer Hans Morgenroth, Bremen, Wsdorfer Str. 14; H-Unterscharführer Karl Wasch, Bremen, Woltmershauser Straße 448 d; H-Untersturmführer Adolf Berninghausen, Bremen, Langereihe 108; oder beim H-Abschnitt XIV, Bremen-Horn, Schwachhauser Heerstr. 240, von 9—17 Uhr, Sonnabends von 9—14 Uhr.

Es wird heute verdunkelt:
von Sonnenuntergang (Freitag) ..... 18.08 Uhr
bis Sonnenaufgang (Sonnabend) .... 9.08 Uhr



Ein ganz grosser Erfolg

Teile Ihnen hierdurch höflichst mit, daß ich bei sehr festem Husten und starker Verschleimung, Ihr Husta-Glycin mit sehr gutem Erfolg angewandt habe. Bei mir sowie bei meiner ganzen Familie fehlt in keinem Hause mehr **Husta-Glycin.** Ich kann es allen Schwerkranken empfehlen. gez. Peter Herweg, Kfm. Neuß, Preußenstr. 57, 27. 12. 33. Nehmen auch Sie Husta-Glycin, Fl. 1.— und 1.65, Sparfl. 3.25

Drog. **Klanowski**, Steintor 162, Drog. **Lippke**, Pappelstraße 123, Drog. **Nuthkorn**, Schwachh. Heerstr. Drog. **Leunig**, Kornstr. 56 u. Hohentors-Heerstr. 68, Drog. **Zinke**, Faulenstr. 17, Drog. **Beulke**, Buntentorstwg. 545, Drog. **Riermann**, Bremerhaven, Bismarckstraße 31, Drog. **Borchers**, Langemarckstr. 68/70, Drog. **Bührendt**, Ostertorsteinweg 104, Drog. **Brünn**, Kattenturmer Heerstr. 85, Drog. **Kegel & Böse**, Huttlifterstr. **Hastedt**; Drog. **Stadtlander.**

Ruhe und Sicherheit für unsere Kinder

Zur erweiterten Kinderentsendung der NSV. — Wo und wie wird die Jugend untergebracht? — Fälle, in denen auch Mütter mit Kleinkindern verschickt werden können

Es ist England vorbehalten geblieben, durch die nächtlichen Fliegerangriffe die wehrlose Zivilbevölkerung in das unmittelbare Kampfgeschehen einzubeziehen. Bei den überfallartigen Angriffen, bald auf diese, bald auf jene Stadt, hat es weder Sinn noch Zweck, einzelne Städte zu räumen und die Bevölkerung zu evakuieren. Britannien wird diese Piraterie nur bei der Menschheit und der Geschichte zu verantworten haben.

Nicht erst aus diesen Anlässen hat die nationalsozialistische Bewegung durch die NSV. ihr großes Vorsorgewerk auf der Landschaft für Jugend eingeleitet. Die Kinderlandverschickung hat schon viele Jahre hindurch Großstadtkindern Erholung in seelischer und körperlicher Hinsicht vermittelt. Nur zu verständlich ist deshalb die Durchführung einer erweiterten Kinderlandverschickung aus jenen Gebieten, die durch nächtliche Feindeinflüge besonders gefährdet sind und in denen den Kindern häufigere Ruhestörungen und Aufregungen in Aussicht stehen.

Von den verschiedenen Orten des Gaues Weser-Ems nimmt die Stadt Bremen infolge ihrer Größe und Bedeutung einen besonderen Raum ein. Beim Kreisbeauftragten für die erweiterte Kinderentsendung laufen alle Fäden zusammen, die für dieses Vorsorgewerk an der deutschen Jugend eingespannt sind: Die organisatorischen Vorbereitungen der Auswahl, Unterbringung, Ueberwachung, Verschickung, Verschleierung usw. liegen weitgehend bei der NSV., die auf diesem Gebiete langjährige Erfahrungen nachzuweisen hat. Es gilt aber gleichzeitig, die Erziehung und die schulische Weiterbildung der entsandten Kinder kriegsfroh zu pflegen, weshalb weitgehend die Lehrerschaft und die Hitlerjugend eingeschaltet ist. Gilt es doch, die schulpflichtigen Kinder, die in absehbarer Zeit ins Berufsleben treten, in ihren Kräften und ihrer Gesundheit zu hüten und zu beschützen. Nach Möglichkeit werden

die 11—14jährigen Jungen und Mädel

schulklassenweise zusammengefaßt, um in einer ruhigen Gegend des Reiches Erholung zu finden. Diese größeren Kinder werden unter kundiger Aufsicht durch Schule und Partei in Selbstverwaltungsgemeinschaften zusammengefaßt und finden in Heimen, Lagern, Hotels usw. eine vorbildliche Unterkunft. Die Auswahl und Verschickung richtet sich bei dieser Gruppe nach gesundheitlichen und erzieherischen Gesichtspunkten. Um eine nachhaltige Wirkung zu erzielen, wird an Stelle der sonst üblichen Verschickungen von 4—6 Wochen ein längerer Aufenthalt vorgesehen, jedenfalls solange die akute Luftgefahr und die damit verbundenen Störungen bestehen.

Die kleineren Kinder,

soweit sie ebenfalls schulpflichtig sind, also von 6—11 Jahren, werden in Familien-Pflegestellen nach Auswahl und Prüfung der NSV.-Aufnahme-Dienststellen gebracht und verleben dort ähnliche schöne Wochen, wie sie von den NSV.-Ferien-Verschickungen in aller Erinnerung sind. Kinder aus benachbarten Bezirken oder auch aus Schulklassengemeinschaften werden in den Aufnahme-Gebieten nach Möglichkeit zusammenbleiben, um die Fortbildung zu sichern und Heimwehgedanken schon im Keime ersticken zu lassen. Schließlich ist als dritte Gruppe die Verschickung von

kleinen Kindern in Begleitung der Mutter

vorgesehen. Dieser Zweig der erweiterten Kinderentsendung läßt sich nur soweit ausbauen, als im Reichsinnern auch wirklich geeignete Aufnahmestellen bereitgestellt werden können, und außerdem soll die Verfrorgung der Familiengemeinschaft durch die Frau und Mutter nur in wirklichen Sonderfällen aufgehoben werden. Es ist durchaus verständlich, daß die großzügige Vorsorgemaßnahme von seiten der NSV. viele Familienväter veranlaßt, Frau und Kind für Erholungsaufenthalt in Tirol, in Schlesien, in der Ostmark, im bayrischen Oberland usw. anzumelden, und auch für die Frauen hat diese Gelegenheit etwas Verlockendes. Die Ausmahl, die der Kreisbeauftragte zu treffen hat, kann sich aber nur auf die berechtigten Wünsche beziehen:

Zuerst kommen jene, denen ein nächtlicher Fliegerangriff das Heim zerstört hat, dann jene, die mit ihren Kindern einen außerhalb gelegenen Luftschutzraum aufsuchen müssen, die an Industriebezirken wohnen, die aus höheren Stockwerken mit ihren Kindern bei Fliegeralarm in den Keller steigen müssen, die allein sind, weil der Mann und Vater draußen an der Front steht.

Darum werden vielfach die Familienbindungen in Gebiete des inneren Reiches eintreten müssen, um den Schutz unserer Kinder in den gefährdeten Gegenden zu übernehmen. Auch hier steht die NSV. hilfreich zur Seite und vermittelt Fahrpreisermäßigungen oder Fahrtkostenzuschüsse, soweit sich die einzelne Familie nicht selbst ausreichend zu helfen vermag.

Alle diese Maßnahmen sind nur von dem einen Wunsche diktiert, den Kindern die Auswirkungen und Nachwirkungen nächtlicher Störungen und Aufregungen zu ersparen. Sie sind eine freiwillige Hilfe der Gemeinschaft, wie sie auch auf völlig freiwilliger Entscheidung jedes einzelnen beruhen.

Wir waren vor wenigen Tagen Zeuge der umfangreichen und vorbildlich gewissenhaften Auswahl und Zusammenstellung und haben die Männer und Frauen der NSV.-Dienststelle beobachtet, wie sie Tag um Tag bis tief in die Nacht an der sorgsamen und reibungslosen Durchführung des Transportes arbeiteten. Dabei konnten wir feststellen, welche Besonnenheit und vielfache Doppelarbeit damit verbunden ist, wenn im letzten Augenblick Absagen kommen, oder wenn sich plötzlich herausstellt, daß dieses oder jenes Kind von Verwandten inzwischen aufgenommen wurde.

Es ist darum der Wunsch des Kreisbeauftragten, daß sich jede Familie alles Für und Wider reiflich und gründlich überlegt und danach endgültige Entscheidungen trifft. Und alle Anmeldungen, wie auch alle Zwischenbescheide oder Abmeldungen sollen gleich der NSV.-Ortsgruppe gemeldet werden.

In diesen Tagen vollen wir unseren Zug nach Süden und Osten, sie tragen unser wertvollstes Gut, unsere Kinder, zur Erholung und zur Gesunderhaltung. Verbindungskräfte der NSV. aus unserem Gau sind täglich bemüht, daß die Kinder ihre Umstellung ihrer Lebensweise gut überstehen, daß ihnen in der neuen Umgebung die Wochen so angenehm wie im Elternhause gestaltet werden. Und wir wollen in diesen Abschiedsstunden den Wunsch aussprechen, daß sie gesund, gekräftigt und — bald wieder ins Elternhaus zurückkehren.

Hauff-Pancola
der Rollfilm mit dem Bilder-Gutschein

Auszeichnung für Weser-Flug

Ueberreichung des Leistungsabzeichens für vorbildliche Berufserziehung durch Kreisobmann Höpfner



Der Betriebsführer spricht Aufn.: Weser-Flug

Nachdem bereits am vergangenen Freitag der Focke-Wulf-Flugzeugbau G. m. b. H. das Leistungsabzeichen für vorbildliche Berufserziehung verliehen worden war, erhielt gestern die „Weser"-Flugzeugbau-Gesellschaft im Rahmen einer Feierstunde zum 30. Januar die gleiche ehrenvolle Auszeichnung.

Die große Ausbildungswerkstatt hatte zu dieser Feierstunde mit den Fahnen des Reiches und der Jugend eine würdige Ausgestaltung erfahren. Den würdigen Auftakt bildete ein vom Betriebsjugendwalter W. Meyer zusammengestellter feierlicher Akt, gestaltet von der Fliegergefolgschaft 4/75 WFG., mit Einzelsprechern und gemeinsam gesungenen Liedern. Sie leiteten über zu einer zündenden Ansprache von Betriebsjugendwalter Meyer, der den Arbeiter und den Bauern als die tragenden Säulen des neuen Deutschen Reiches schilderte. Ihnen stünde zum Schutz eine starke, opferbereite Wehrmacht zur Seite. Der Führer habe in seiner Aufbauarbeit auch einen stolzen deutschen Volk schaffen wollen, der es habe dem bösen Nachbarn nicht gefallen. Deutschland werde jetzt sein Banner zum Siege führen, damit diese Aufbauarbeit nach dem Frieden für alle Zeiten gesichert fortgesetzt werden könne. Der Redner wandte sich an die im Rechteck in ihren blauen Arbeitsanzügen aufmarschierten Jungen und mahnte sie, der Tatsache sich immer bewußt zu sein, daß der Führer auf sie baue als die Generation, die das fortführen müsse, was die jetzige Generation errinne und aufrichte.

Betriebs-Jugendwalter Meyer verabschiedete sich dann von seinen Jungen, um das Amt des Kreisamtsleiters der NSV. in Osnabrück zu übernehmen. Er sprach die Hoffnung aus, daß die von ihm geleistete Arbeit bestehen und reiche Früchte tragen möge.

Betriebsführer des Ausbildungswerkes, Parteigenosse Alex hieß im Namen der Gefolgschaft seine Gäste herzlich willkommen, insbesondere Kreisobmann Höpfner und seinen Stab, den Vertreter der Stadt und die Werksleitung, die Jugendführer der Fliegerlechnischen Vorschule Bremen-Oslebshausen und die Gewerbeoberlehrer der Werkberufsschule. Wenn dieser Appell gerade am 30. Januar stattfinde, so sei das ein schönes Symbol eingedenk der Tatsache, daß auch die Indoktrinahme der schönen Ausbildungswerkstatt an einem besonderen Tage, dem Geburtstag des Führers, im Jahre 1937, erfolgt sei. Heute könne „Weser-Flug" mit Stolz auf die geleistete Arbeit zurückschauen, die jetzt so sichtbare Früchte trage und belohnt werden solle.

Kreisobmann Höpfner gab seiner besonderen Freude Ausdruck, gerade am 30. Januar die Auszeichnung für das Werk im Namen Dr. Leys vornehmen zu können. Er führte seinen Hörern vor Augen, weshalb der Führer den Leistungskampf der deutschen Betriebe geschaffen habe, und schilderte die notwendigen Voraussetzungen, die der Betriebsführer schaffen müsse, um eine Leistungssteigerung in seinem Betriebe zu erzielen. In dem heute zu ehrenden Betrieb seien nach dieser Richtung hin die besten Ansätze gemacht worden. Dem gelte die besondere Anerkennung Dr. Leys, die er mit dem Wunsche, den Betrieb weiter auszubauen, dem Betriebsführer überreichte.

Betriebsführer Feilcke nahm die Urkunde dankend entgegen und verlas den Text:

„Auf Grund der Anerkennung des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley über den Leistungskampf der deutschen Betriebe erhält der Betrieb Weser-Flugzeugbau Gesellschaft die Berechtigung zum Führen des Ehrenzeichens „Leistungsabzeichen für vorbildliche Berufserziehung".

Alle leitenden Männer des Betriebes hätten daran gearbeitet, den geforderten Voraussetzungen nachzukommen, und der ganze Betrieb sei insbesondere über die ehrenvolle Auszeichnung. Er schloß mit der Versicherung, aus den Jungen der Ausbildungswerkstatt ganze Männer zu machen, die im Leben bestehen können.

Nach einem von einem Männerchor vorgetragenen Liede sprach Ausbildungsleiter Alex ebenfalls seine Freude über die Ehrung aus, die letzten Endes auch seinen Mitarbeitern und ihm gelte. In wenigen Jahren sei hier ein Werk geschaffen worden, das auch vor kritischen Augen bestehen könne. Pg. Alex dankte allen seinen getreuen Mitarbeitern und richtete dann das Wort an seine Jungen, die freudig auf dem von der Weser-Flug beschrittenen Wege der Ausbildung mitmarschieren sollen.

Betriebsobmann Meyer schloß die Feierstunde mit dem Führergruß, dem die Lieder der Nation folgten. H. Ps.

Heute Wiederholung der Führerrede

Für alle Volksgenossen, die gestern die Rede des Führers nicht hören konnten, wiederholt der Deutsche Rundfunk die Sendung auch heute um 12 Uhr.

Im Tal der schlafenden Götter

20) Von Paul Bruse

Sechs Batterien legen ihr Feuer auf das Fort zusammen. Die Wälle stehen in Feuer und Rauch. Wenn die Schwaden verziehen, ist an den Betonmauern kaum ein Schaden zu erkennen. Und doch will Alkali flattert immer noch die Flagge des Generals. Warum antwortet das Fort nicht?

Kein Schuß fällt.

Die Besatzung hockt in den Kasematten und macht sich lustig über den Eifer derer, die sie nicht erreichen kann.

Als die Sturmkolonnen aber wieder antreten, eilt jeder auf seinen Posten. Die Maschinengewehre schießen ihre Läufe wieder durch die Schußschilde, und nun werden auch die Geschütze vorgezogen. Eine feuerfreieende Mauer empfängt die Stürmenden.

Der Sturm wird abgeschlagen. Unter schweren Verlusten ziehen sich die Truppen zurück.

Major Hanna steht allein auf dem Wall und leitet das Feuer der Geschütze. Eiserne Entschlossenheit spannt alle Fasern seines ausgedörrten Gesichts.

Dietrich läßt die Stunden im dumpfer Niedergeschlagenheit verstreichen. Die Kerkerluft übermannen jede Bewegung. Die Fesseln schmerzen. Es quält das Gefühl, einem Schicksal ausgeliefert zu sein, das auf jedem Wege zum Untergang führt.

Silvia nach Rescarda bringen? — Das heißt der Verräterin die Hand reichen entgegen dem Versprechen, das er dem Konsul gab.

Widerstand leisten? — Das heißt, die Geliebte der Gewalt dieses Weibes ausliefern. — Das heißt, den höchsten Wert des eigenen Lebens vernichten. —

Wie schwere Mahlsteine drehen sich diese beiden Gedanken, und sein Leben ist das Korn, das zwischen ihnen zerrieben wird.

Der Schlag seines Herzens klopft wie das Werk einer Uhr. Sekunde um Sekunde vergeht.

Noch ist der Tag nicht aufgegangen, da lärmt ein Trupp heran. Die Tür fliegt auf. Der lichtblaue Morgenschein verdrängt die Dunkelheit.

Dr. Joferia tritt ein, und hinter ihm folgt ein wilder Haufen von Farbigen aller Schattierungen. Waffen verschiedenster Art werden sichtbar: Die blanken Macheten, ein Baumesser zum Niederschlagen des Urwalddickichts, alte Vorderlader mit Steinschlössern, moderne Jagd- und Armeegewehre, daneben Handwaffen wie aus einem Museum. Auf allen Gesichtern aber das gleiche teuflische Grinsen.

Dr. Joferia tritt an die Pritsche heran.

„Fliegen Sie nach Rescarda oder nicht?" herrscht er ihn an.

Dietrich gibt ihm keine Antwort.

„Sprechen Sie, Kapitän! — Es geht um Ihr Leben!" Dietrich blickt ihn finster abweisend an.

„Ich habe Befehl!" stottert der Gelehrte.

Dietrich merkt die Unentschlossenheit und lächelt nur.

„Warum kommt Sennorra Silvia nicht selbst?" fragt er.

„Die Sennorra will gleich fliehen und befiehlt sofort zu starten. — Machen Sie keine Umstände und gehorchen Sie."

Die Farbigen werden unruhig.

„Ich bin Deutscher!" sagt Dietrich mit klarer Stimme. „Sie haben mir keinen Befehl zu erteilen. — Ich verlange, daß ich freigelassen werde!"

„Armer Tor!" grinst Dr. Joferia.

Vor der Baracke lärmt ein Haufe um das Flugzeug herum.

„Ich mache Sie verantwortlich für jeden Schaden!"

„Kapitän, wir sind die Herren. Heute nacht ist der General abgeleist worden und lebt wahrscheinlich schon nicht mehr. Obrist Ferranho in Rescarda ist von der Armee und den Arbeitern zum Präsidenten ausgerufen worden. Flintstaaken Minenarbeiter von Chihula sind bewaffnet und werden sofort nach Rescarda gefahren. — Warum wollen Sie nicht fliegen?"

„Weil ich strikten Befehl meiner Regierung habe, mich nicht einzumischen!"

Tobender Lärm verrät die Ankunft Silvias. Umjubelt von dem Gedränge der Minenarbeiter kommt sie in die Baracke.

Dr. Joferia zuckt die Achseln. Sie schiebt ihn an die Seite und steht mit funkelndem Gesicht vor Dietrich.

„Du willst nicht, Freund?"

Dietrich schüttelt den Kopf.

„Ich trage dich noch einmal: Willst du mit mir nach Rescarda fliegen?"

„Nein!"

Sie beugt sich über ihn. „Renate von Delius ist in meiner Hand!" flüstert sie mit harter Stimme. Ihr Blick bohrt sich tief in Dietrichs Augen hinein.

„Wage es nicht, Renate von Delius ein Leid zuzufügen! Ich werde nicht ruhen, bis ich dir jedes Uebel zehnfach zurückgezahlt habe. Ich werde dich finden. — Renate von Delius ist unschuldig und eine Deutsche", bricht es dumpf und erregt aus seinem Munde.

„Warum willst du nicht fliegen? — Ich will es dir lohnen. Nur dies noch! — Dann ist meine Rache getan. — Mehr will ich nicht. — Warum verweigst du dich?"

Sie setzt sich dicht zu ihm auf die Kante der Pritsche.

„Also du willst nicht?" sagt sie, als er nicht antwortet.

„Nein! — Daß mich niederkriallen oder totschlagen! Du hast die Macht dazu, — fliegen werde ich nicht!"

„Dummkopf! — Denk an die Abende auf der „Mississingen", du — jetzt sollst du wissen, daß ich auf dich gewartet habe, manche Nacht! — Ich habe dich geliebt und gehaßt. — Nun lache ich über dich. — Dummkopf!"

Sie lacht hohl und zeigt ihre blanken Zähne.

„Und du denkst, ich hab' es nicht gewußt? — Weiberwirtschaft! — Aber ich hielt mich für zu gut. — Wir Deutsche kennen ein Wort, das heißt Treue!"

„Dummkopfe seid ihr alle!" lacht sie voll Hohn und schlägt mit der Reitgerte klatschend über ihre langen Stiefel.

„Wie bist du damals von Bord gekommen?"

„Was kümmert es dich? — Willst du fliegen oder nicht?" Ihre Hand zieht die Pistole aus dem Gürtel. Leidenschaftlicher Haß funkelt in ihren Augen. Das ist die ganze Leidenschaft eines Weibes, das sich verachtet weiß.

„Nein!" zischt er durch die Zähne.

„Wir müssen eilen, Sennorra Silvia!" ruft Dr. Joferia durch die Tür.

„Ja oder nein?"

„Nein!"

Ein langer, dunkler Blick trifft ihn. Langsam schiebt sie die Pistole in den Gürtel zurück.

„Denk an Renate von Delius!" flüstert sie durch die Zähne. Dann wendet sie sich um und jagt alle hinaus.

„Auf nach Rescarda! — Es lebe der Obrist Ferranho!" Laut stimmt die Menge zu.

Sie kommt noch einmal an das Lager Dietrichs zurück, beugt sich tief über sein Gesicht und sagt: „Dir sollst meinen Hohn kennenlernen!"

Langsam geht sie hinaus. Die Tür fliegt zu. Ein Schlüssel knirscht im Schloß. Dietrich horcht.

Autos rattern heran. Die Rebellen steigen laut johlend auf. Dann übertönt das Knattern von Flammen alle Laute. Dumpfe Explosionen folgen kurz aufeinander. Menschen eilen schreiend vorüber.

Silvia hat Befehl gegeben, das Flugzeug in Brand zu stecken.

Dann wird es still. Durch die Fugen und Knotflöcher scheint der heiße helle Tag. —

Verloren! — Das ist das einzige, was Dietrich denkt. Dem Durst- und Hungertode preisgegeben!

Rettung? — Wer kann ihm Rettung bringen?

— — — — — — — — — — — — — —

Auch in der Hauptstadt flackert der Aufstand auf. Die unzufriedenen Elemente, die im Hafenviertel ihre Wohnungen und Schlupfwinkel haben, sind bewaffnet und schlagen los. Das große Plündern soll beginnen. Da fegen die motorisierten Polizeitruppen daher und säubern im Augenblick die Straßen. Jeder Widerstand erstickt so'ort im Feuer ihrer Maschinengewehre. Truppen auf Lastwagen rollen heran und brechen die Barrikaden. Nach einer Stunde ist die Revolte niedergeschlagen. Ein Anschlag auf die Flugzeughallen wird vereitelt. Der Posten schlägt Alarm. Die Deutschen eilen heran und besetzen alle Hallen. Der geheimnisvolle Spuk verschwindet in der Nacht.

Der General hält eine Besprechung mit den Herren seines Stabes und den Ministern ab. Die einlaufenden Nachrichten geben kein klares Bild. Die Truppen der Hauptstadt sind in der Hand des Generals. Die Verbindung nach Rescarda ist abgebrochen. Aus den Minengebieten werden Revolten und Aufstände gemeldet. Im Süden ist es noch ruhig. Die Militärstationen melden Ruhe und Ordnung. Die Kommandanten schwören dem General Treue. Von drei Stationen werden Aufstände gemeldet. Die Verbindung wird unterbrochen.

„Ich habe mich geirrt. — Oberst Ferranho ist Führer der Rebellen!" sagt der General aus langem Schweigen heraus.

(Fortsetzung folgt)

„Achill unter den Weibern"

Hans Jüngts Schauspiel in Prag erfolgreich uraufgeführt

Die antike Ueberlieferung erzählt die Fabel vom Jüngling Achill, der von seiner göttlichen Mutter Thetis auf die friedliche Insel Styros gebracht wird, um dort, als Mädchen verkleidet, vor den Gefahren des Krieges bewahrt zu bleiben. Achill und Deidaneia, die Königstochter, entbrennen in Liebe zueinander, als aber Odysseus auf der glückseligen Insel erscheint und den jungen Helden zur Teilnahme am Krieg gegen die Trojaer auffordert, entreißt Achill mit raschem Entschluß das dargebotene Schwert und zieht in die Schlacht. Diese einfache Sage hat Hans Jüngst mit bewundernswerter Phantasie ausgesponnen und auf die Ebene eines modernen pfychologischen Ideendramas in antikem Gewand gehoben. Er erfindet Nebengestalten, in deren Schicksalen sich die Charaktere der Helden des Schauspiels spiegeln und entfalten. So wird die antike Fabel zu einer Schicksalsbegegnung der Weiten des Geschlechts und des Heroischen, der Männer- und der Frauenwelt. Der Kampf endet mit dem Sieg des heldischen Prinzips, Achill verläßt die Geliebte und den Frieden des stillen Eilands, weil Ehre und Pflicht ihn übermächtig rufen. Hans Jüngst hat sich mit diesem Schauspiel als starke dramatische Begabung erwiesen. Der Aufbau der Handlung zeigt seinen ausgeprägten Sinn für Bühnenwirkung, die Zeichnung der Charaktere ist pfychologisch überzeugend, die poetische, gedankenreiche Sprache verrät den Dichter, der allerdings oft mit der Fülle seiner Bilder und Gedanken den Dramatiker zu beeinträchtigen scheint.

Die Inszenierung Oskar Wallecks suchte dieser Gefahr vorzubeugen, indem sie die dramatischen Akzente stark herausarbeitete. Maria Schindas Deidaneia war die überragende Leistung des Abends. Julius Bennets Achill hatte Feuer und Ungestüm der Jugend, besonders zu rühmen ist seine gepflegte Kunst der Sprache. Die sinnvoll um einen feststehenden Säulenrahmen aufgebauten Bühnenbilder, die namentlich in der Abtönung der Farben ausgezeichnet gelungen waren (was man von den Kostümen nicht uneingeschränkt sagen kann) stammten von Frank Schultes. Die Uraufführung wurde ein sehr starker Erfolg; der Beifall steigerte sich bis zum Ende und klang, als sich der Autor auf der Bühne bedankte, in Ovationen aus.

Dr. Kurt Honolka.

Gastspiel Walter Gieselings in Turin. Walter Gieseking feierte bei einem Konzert in Turin große Triumphe. Die von dem deutschen Künstler gespielte Vortragsfolge zeichnete sich durch eine besonders sorgfältige und interessante Auswahl der Stücke aus. Die englische Suite von Bach, eine Sonate von Beethoven, die sechs Moment Musical Schuberts und einige Kompositionen moderner italienischer Tonschöpfer selbst in die Zahlreiche Zuhörerschaft, die der hohen Kunst Gieselings lebhaften Beifall spendete. Der Erfolg war so groß, daß sich der Künstler zu drei ebenfalls begeistert aufgenommenen Zugaben entschließen mußte.

Traute Bückendagen, Schülerin der Gesangschule Kraus-Fritsche, wurde als 1. Opern- und Operettensoubrette an das Stadttheater Görlitz verpflichtet.

Schönheit des Wohnens

Auch diese Frage wird mit dem Wohnungsbauprogramm gelöst. Der Reichskommissar für den sozialen Wohnungsbau hatte bereits angekündigt, daß er sich auch mit der Frage der Ausstattung der Wohnungen mit Einrichtungsgegenständen befassen werde. Im neuen Heft der Zeitschrift „Der soziale Wohnungsbau in Deutschland" werden dazu nähere Mitteilungen gemacht. Der Leiter des Reichsheimstättenamts der DAF., Dr. Steinbauer, der Hauptabteilungsleiter beim Reichskommissar ist, weist darauf hin, daß der Wohnungsbau nach dem Kriege ein Faktor mit ganz bestimmten berechenbaren Größen geworden ist. Es sei hier eine Dispositionsgrundlage geschaffen, wie sie ernster für die Wirtschaftskreise, die sich mit der Ausstattung der Wohnungen zu befassen haben, nicht zu denken sei. Für das neue Heim der deutschen Familie müsse endlich auch der geeignete deutsche Hausrat geschaffen werden. Die Ausstattung der Wohnung sei in höchstem Sinne Kulturgut, das in seinem Gebrauchswert allen neuzeitlichen Ansprüchen und kulturellen Bedürfnissen Rechnung tragen müsse. Die Wohnungen Adolf Hitlers würden nicht nur in ihrer äußeren Erscheinungsform, sondern auch in ihrer Ausstattung vorbildlich bleiben und unseren Haltung des nationalsozialistischen deutschen Menschen und Volkes sein.

In weiteren Aufsätzen der Sachbearbeiter wird darauf hingewiesen, daß das Problem „Schönheit des Wohnens" ein politisches Problem ersten Ranges sei. Für die Partei sei hier eine einmalige Gelegenheit gegeben, klar herauszustellen, welche Gesetze für das Wohnen des deutschen Menschen künftig zu gelten haben. Genau so, wie der Bau der Wohnungen nach einem genauen Plan gelenkt werde, so werde auch die Herstellung von deutschem Hausrat nach einheitlichen Richtlinien durchgeführt werden. Die Vorbereitungen seien durch die Arbeit des Reichsheimstättenamtes in die Wege geleitet worden, daß mit Kriegsende eine ausreichende Produktion anlaufen könne. Daneben werde durch großzügige Erziehungs- und Propaganda-Aktionen dafür gesorgt werden, daß das Volk das Wohnen wieder lieben lernt. Es werde bei der Verbreitung der Idee nur noch „deutscher Hausrat" mit dem Gütezeichen erhältlich ist. Dabei sei jede Sorge wegen einer Uniformierung der Hausratsgegenstände unbegründet.

Geldbörse in fremde Tasche gesteckt. Am 20. 12. 1940 wurde einem Soldaten in der Straßenbahn der Linie 2, die in Richtung Hastedt fuhr, eine Geldbörse versehentlich in die Tasche gesteckt. Es handelt sich um eine alte braune Geldbörse mit 2 Fächern. Inhalt etwa 70 RM. und 2 Notizzettel. Der Eigentümer kann sich im Polizeihaus, Zimmer 411, oder an einer anderen Polizeidienststelle melden.

4. Deutsche Reichslotterie. Die Haupt- und Schlußziehung findet statt vom 11. Februar bis 10. März. Der Schluß der Erneuerung ist amtlich festgesetzt auf Dienstag, den 4. Februar 1941.

Gesiederte Wien—Bremen-Flieger. Der Brieftauben-Verein „Nord-West" hält am Sonnabend, dem 1. und Sonntag, dem 2. Februar eine Schlagausstellung im Vereinslokal Gladenberg, Oelsträße 81, ab. Es werden Preise ausgestellt, die Wien—Bremen, 700 Kilometer Luftlinie, mit Erfolg geflogen haben. Was unsere Brieftaube im Kriege leistet, muß jeder wissen. Eröffnung der Ausstellung: Sonnabend, 16 Uhr.

Fernsgespräche nach Spanien, Luxemburg und den Niederlanden. Vom 1. Februar 1941 an kostet ein Dreiminutengespräch von Orten in Deutschland nach Orten auf den Kanarischen Inseln ohne Unterschied 30,70 RM; die Mindestgebühr beträgt 9,70 RM. Die Gespräche können von 10—21 Uhr (gleich deutsche Sommerzeit 11—22 Uhr) geführt werden. — Der Fernsprechdienst mit Spanien (auch den Balearen, Ceuta, Melilla und den Kanarischen Inseln) wird vom 1. Februar 1941 an über die Funkverbindung Berlin—Madrid von 11—22 Uhr deutsche Sommerzeit abgewickelt, für Monats- und Pauschalgespräche wird während der gesprächsfreien Stunden die doppelte Gebühr erhoben, worüber das Fernamt Berlin Auskunft gibt. — Zwischen Luxemburg und dem neutralen Ausland, auch den besetzten Gebieten, sind jetzt in beiden Richtungen gewöhnliche und eingeschriebene Päckchen bis ein Kilogramm zu den Gebühren der Versandvorschriften des Weltpostvereinsvertrages zugelassen. Diese Päckchen werden wie die übrigen Postsendungen nach und aus Luxemburg den zuständigen Auslandspostprüfstellen zur Prüfung zugeführt. — Der mit den Niederlanden bisher aufgenommene öffentliche Fernsprechdienst schließt jetzt auch sämtliche deutsche öffentliche, das Protektorat Böhmen und Mähren und das Generalgouvernement, ferner Luxemburg, das Elsaß und Lothringen ein.

Das Fest der goldenen Hochzeit feiern heute in voller Frische und Rüstigkeit der Schneidermeister Carl Brandt und seine Ehefrau Albertine, geb. Marmedel. Große Johannisstraße 222. Frau Brandt ist Trägerin des Goldenen Ehrenkreuzes der deutschen Mutter.

Unter dem Hoheitsadler

Kreis Bremen

NSDAP.

Ortsgruppe Oberneuland. Heute, 19 Uhr, werden die Lebensmittelkarten sowie die Plaketten und Sammelbüchsen im Parteihaus ausgegeben. Alle Zellenleiter, Blockleiter und Mitarbeiter müssen erscheinen.

Ortsgruppe Oberstr. Freitag, 31. Januar, ab 16 Uhr, Ausgabe der Lebensmittelkarten in der Lerchenstraße. — Sonntag, 2. Februar, ab 10.30 Uhr, Rückgabe der Mappen.

Ortsgruppe Peterswerder. Freitag, 31. Januar, Empfang der Mappen mit den Lebensmittelkarten in der Außenstelle, Schule Stader Straße, von 16—19.30 Uhr. Ablieferung der Mappen Sonntag, 2. Februar, von 11—12.30 Uhr.

Ortsgruppe Weser. Ausgabe der Lebensmittelkarten an die Verteiler, Sonnabend, 1. Februar, 15 Uhr, in der Schule Ritterhuder Straße.

Ortsgruppe Woltmershausen. Politische Leiter und Helfer, Freitag, 31. Januar, Lebensmittelkarten- und Beitragsmarken-Ausgabe in der Schule Woltmershauser Straße, ab 16 Uhr. Ebenso auch Ausgabe der Plaketten und Sammelbüchsen für das WHW. Die für diese Sammlung bestätigten Beamten, Ausgabe der Plaketten und Sammelbüchsen in der Geschäftsstelle, Woltmershauser Straße 231.

Ohne gesunde Zähne

gibt es keine Gesundheit. Grund genug,

um die Zähne täglich zu pflegen!

Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Hitler-Jugend

Standortspielschar. Orchester, Sonntag, 2. Februar, 9.45 Uhr, Sägestraße, mit Instrumenten. Chor, 11 Uhr, Sägestraße (Singen).

Stamm IV/75. Führerdienst am Sonntag, 2. Februar, 9.30 Uhr, an der Lindenstraße, Einschießstich, Heißerstr. Kameradschaftsführer.

Stamm IX/75. Spielmannszug: Antreten des S.-Z. am Sonntag, 2. Februar, 9.30 Uhr, Sebaldsbrücker Schule, mit Instrumenten.

M/53, 1/75. 1. Schar: Sonnabend, 1. Februar, 15 Uhr, am Postsportverein, Antreten. **2.-5. Schar:** Sonnabend, 1. Februar, 15.30 Uhr, Vetter-Vorbed-Schule, Antreten (Geländesportabzeichen). Sonntag, 2. Februar, 9.30 Uhr, Leitow-Vorbed-Schule, Antreten.

Gef. 4/75. Dienst am Sonntag, 2. Februar: **Schar 1** tritt um 9.30 Uhr in Obervieland, bei der Kirche, an. **Schar 2:** Der Dienst fällt ausnahmsweise wegen Theaterring im Staatstheater aus.

Gef. 13/75. Die Einheit tritt am Sonntag, 2. Februar, 9.30 Uhr, auf dem Schulhof der Oberschule an.

Gef. 16/75 tritt Sonntag, 2. Februar, 10 Uhr, an der Kameunerstraße an. Dienstart: Vorbereitung zum Scharwettkampf.

Gef. 41/75. Sonntag, 9 Uhr, Schar 1, Hohwisch-Schule, Schar 2 Appellweg, beide Scharen Sportanzug mitbringen. Jugendlenstpflichtschar, 9 Uhr, Schellengut.

Kreis Bremen-Lesum

NSDAP.

Ortsgruppe St.-Magnus. Lebensmittelkarten-Ausgabe, heute, in der Dienststelle an sämtliche Zellen- und Blockleiter.

Das zeitgemäße Rezept

Hefepudding gekocht

Man verarbeitet auf ½ Kilogramm Mehl, 30 Gramm Hefe, ¼ Liter entrahmte Frischmilch, 50 Gramm Fett (auch mehr), abgeriebene Schale einer Zitrone, wenn man hat einige Rosinen, einige Tropfen Bittermandelöl, eine Prise Salz. Man schlägt aus allen Zutaten, wie üblich, einen Hefeteig, läßt ihn aufgehen, füllt ihn in eine gut ausgeleistete, ausgestreute Puddingform (halb gefüllt), läßt ihn nochmals kurze Zeit gehen und kocht den Pudding (kalt aufsetzen), etwa 1½ Stunde. Vor dem Stürzen einige Minuten die Form aufgedeckt stehen lassen.

Abtlg. Volkswirtschaft-Hauswirtschaft im Deutschen Frauenwerk

Hinweise

Hier folgende Mitteilungen gehören zum Anzeigenteil.

Julian von Karolyi

spielt am kommenden Sonntag, nachmittags 4 Uhr, in der Glocke Werke von Franck, Chopin, Schumann, Liszt, Balakirew.

„Einzigartig, unerhört! Niemand versäume dieses Erlebnis!" Karten bei Bartels, Domshof, und Fedden, Am Wall.

Verdi-Requiem

anläßlich des 40. Todestages des Meisters am Sonntag, dem 2. Februar 1941, 11.30 Uhr, im großen Glockensaal. Solisten: Johanne Hermes-Woll, Edelgard Denecke, Ludwig Ofwal (Staatsoper Hamburg), Professor Josef Willy. Der Bremer Domchor. Das Bremer Staatsorchester. Leitung Richard Liesche. Karten bei Praeger & Meier.

Sonntag, 2. Februar, Kunsthalle, Prof. Dr. Emil Waldmann:

Vortrag mit Lichtbildern

„El Greco."

Für Mitglieder und Gäste. — Einzelkarten zu RM. 1.— und 2.— beim Eingang.

Niederdeutsche Rundschau

Die Not der Rehe

Unser Rehwild hat im letzten Winter so schwere Einbußen erlitten, daß neben anderen auch wesentliche volkswirtschaftliche Werte verlorengegangen sind. Es ist daher wohl zu verstehen, daß in weidmännischen Kreisen die Frage aufgeworfen wird: was muß in Zukunft geschehen, um ähnliche Schäden am Rehbestande in strengen Wintern nach Möglichkeit zu vermeiden? Die Schwierigkeit ihrer Beantwortung ergibt sich aus dem Umstande, daß die Feststellung der Ursache des Eingehens der Rehe gar nicht so einfach ist, wie dies auf den ersten Blick erscheint. Bei den verschiedenen Ansichten dreht es sich um Aesungsmangel, Wassermangel und starke Kälte bei längerer Dauer. Mit dem Schnitt des Getreides werden sich die Rehe in die Baumn- und Buschbestände zurück, wo sie bis zum Laubfall verbleiben. Wenn dann starker Frost und hohe Schneelage eintreten, wechselt das Rehwild aus den kleineren Waldungen nach größeren Waldblächen über. Es sucht nach windgeschützten Stellen und wärmeren Dickichteien, um in ihnen besser der Kälte widerstehen zu können. Wenn nun aber das letzte Wässerlein zutiert und das letzte Grün durch hohen Schneefall gedeckt ist, dann beginnt die Not des Wildes. Rehe kommen dann an belebte Straßen in die Nähe der Bauernhöfe, dringen sogar in die Gärten ein, um hier noch etwas Futter zu finden. Nun ist es höchste Zeit, daß der Heger zur Fütterung schreitet. Für die Fasane beginnt er schon im Oktober mit der künstlichen Fütterung. Das Hauptfutter ist die Unkrautsamen beim Haferdrusch ist für sie das geeignete Futter. Die Hauptfütterung im Winter für die Rehe bildet das Brombeerlaub und die jungen Triebe und Knospen der Laubhölzer. Die Rehe müssen mit ihren Mäulern an die Nahrung sein. Jedenfalls soll sie eher angenommen werden als die üblichen Heufütterungen. Sie entspricht ja auch einer natürlichen Aesung und ist dem Wild ja auch bekannt. Hoffen wir, daß der diesjährige Winter nicht die langanhaltende enorme Kälte und die hohe Schneelage des Winters 1939/40 bringt. 104.

Delmenhorst. Kreistagung des NS.-Lehrerbundes. Der stellvertretende Kreiswalter, Pg. Krüger (Delmenhorst), hatte die Erzieherschaft des Kreises zu einer besonderen Tagung nach Delmenhorst eingeladen. Fast vollzählig war man, soweit die Erzieher in der Heimat stehen, dem Rufe gefolgt. Als Gäste wurden begrüßt Kreisleiter Sturm, Schulrat Spiekermann, Berufskameraden im feldgrauen Kleid aus dem Standort Delmenhorst und insbesondere als Redner und Beauftragter von der Wehrmacht der Korvettenkapitän Schulze. Die Tagung stand im Zeichen der wehrgeistigen Erziehung unserer Jugend, jener Erziehung, die von weit vor diesem Kriege begann mit der neuen Jugendformung den gesamten Schulunterricht durchdringen und die Jugend bewußt zu soldatischen Tugenden, zu Wehrwillen und Wehrbegeisterung führen muß. Die Erzieherschaft des Kreises Delmenhorst/Oldenburg-Land hörte mit lebhaftester Anteilnahme die Ausführungen des von der Wehrmacht zur Tagung entsandten Korvettenkapitäns. Der Redner verbreitete sich über die zwingende Notwendigkeit deutscher Segelung, forderte die Beseelung der deutschen Jugend für das große weite Meer und zeigte an Beispielen auf, wie der Weltbewerb durchzuführen sei. Durch mannigfaltige Arbeiten in Form von Aufsätzen, Zeichnungen, graphischen Darstellungen, plastischen Arbeiten, Modellen usw. soll in den nächsten Wochen und Monaten unsere deutsche Schuljugend sich an dem Wettbewerb um die gestellte Aufgabe mühen und sich dabei begeistern für deutsches Seefahrertum und deutsche Segelleistung und daraufhin womöglich später den Weg wählen von der Schulbank zum Schulschiff. Durch drei Tonfilme „Panzig wieder deutsch", „U-Boote am Feind" und „Segelschulschiff Gorch Fock" wurde das Wort der Vortragenden nachhaltig unterstrichen.

Oldenburg. Die Seidenstrümpfe verführten. Zwei junge Mädel, die in einem Wäschehaus als Verkäuferinnen beschäftigt waren, haben ihre Stellung mißbraucht und ihrem Arbeitgeber Seidenstrümpfe und andere Gegenstände entwendet. Erste Gelegenheit zu diesen Straftaten bot eine Brandwache. Mit der Zeit schleppte die ältere der beiden Angeklagten, die zudem schon Erfahrung in solchen Dingen und auch schon eine Vorstrafe in einem Strafregister stehen hatte, insgesamt Waren für mehr als 1000 RM. zu sich nach Haus. Die jüngere, die noch jugendlich ist und wohl von der älteren Kameradin beeinflußt war, eignete sich nach und nach in gleicher Weise Sachen an im Werte von 300 RM. Sie wurde nun während zweier Monate im Gefängnis Muße haben, darüber nachzudenken, wie leicht man auf der schiefen Ebene anstrutschen kann. Die ältere wurde schärfer angefaßt, sie erhielt acht Monate Gefängnis.

Varel. Schwerer Unfall. Ein Bareler Einwohner kam auf der Straße zu Fall und schlug mit dem Kopf auf eine Eisenrose. Mit einer Gehirnerschütterung mußte man ihn in eine benachbarte Wirtschaft, wo ein sofort herbeigerufener Arzt einen Notverband anlegte und die Ueberführung ins Krankenhaus anordnete.

Wesermünde. Schadenfeuer durch Kurzschluß. In der in Spieka-Neufeld gelegenen Werkwohnung der Gebrüder Neuhaus entstand ein Schadenfeuer, dem das Haus zum Opfer fiel, während das Inventar gerettet werden konnte. Als Entstehungsursache wird Kurzschluß vermutet.

Altjührden. Tödlicher Unfall. Ein älterer Mann stürzte mit seinem Fahrrad, rutschte in einen tiefen Graben, in dem er dann ertrank. Erst nach zwei Stunden fand man ihn unter den Vermißten, doch konnte der rasch herbeigerufene Arzt nur noch den Tod feststellen.

Bremerhörde. Kantineneinbruch gesühnt. Am 2. Weihnachtstage v. J. wurde in der Kantine eines Gemüsehallslagers in H. ein Einbruch verübt. Hierbei fielen den Tätern mehrere Flaschen Bier und andere alkoholische Getränke, sowie Zigaretten und weitere Genußmittel in die Hände. Der Verdacht lenkte sich auf mehrere ausländische Arbeiter, von denen sieben verhaftet wurden. Gegen zwei der Verdächtigen wurde das Hauptverfahren wegen Einbruchdiebstahls eröffnet. In der Hauptverhandlung wurde festgestellt, daß sich noch mehrere an dem Einbruch beteiligt hatten. Die beiden Angeklagten waren geständig. Sie gemeinschaftlich mit mehreren anderen, an dem Einbruch beteiligt zu haben. Das Gericht verurteilte beide Angeklagte zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

Bremerhörde. Zwei Monate Gefängnis für Urkundenfälschung. Ein bei einer Firma in H. beschäftigter Arbeiter hatte zur Erlangung einer Arbeiterrückkehrkarte die Unterschrift seines Meisters gefälscht. Zur Erlangung erforderliche Bescheinigung gesetzt. Er war deswegen angezeigt worden, worauf ein Verfahren wegen schwerer Urkundenfälschung und wegen Betruges eingeleitet wurde. Der Angeklagte war geständig. Das Gericht verurteilte ihn zu einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

Bremerhörde. Sich für einen Kameraden aufgeopfert. Der bei der Explosion einer Treibgasflasche verletzte Kraftwagenfahrer Willi Lütthans ist nunmehr im Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen. Ein bezeichnendes Bild von der Kameradentreue des Verstorbenen erhält man, wenn einem der Vorgang bekannt wird: Lütthans war damit beschäftigt gewesen, den Lastkraftwagen zu betanken. Dabei entstand Feuer durch Explosion einer Treibgasflasche. Lütthans begab sich ins Freie, kehrte dann aber in den Raum zurück, weil er annahm, daß sein Berufskamerad noch in dem Raum zurückgeblieben sei. Das war aber nicht der Fall. Als sich 2. dem Wagen näherte, explodierte eine zweite Treibgasflasche, wobei er schwere Verletzungen am Kopf davontrug, die zum Tode führten. Der Verunglückte ist also ein Opfer seiner Kameradentreue geworden. Er drängte ihn, seinem Kameraden zu helfen, von dem er annahm, daß er im Raume sei. Dabei hat er sein Leben eingesetzt und dadurch bewiesen, daß er durch und durch erfüllt war von der Idee des Führers, dessen treuer Gefolgsmann er als langjähriger Parteigenosse und SA.-Mann war.

Hameln. Mit der Zunge am Gitter festgefroren. Ein fünfjähriger Junge, der seine Spielkameraden im Nachbarhause abholen wollte, hatte sich damit vergnügt, am Vorgartengitter zu lecken. Infolge der Kälte blieb der kleine mit der Zunge kleben, sie erst bis auf den zwimmern den Jungen aufmerksam gewordene Nachbarsfrau konnte ihn mit einem Tuch und heißem Wasser aus seiner unglücklichen Lage befreien. Nach Auskunft des Eltes war es möglich, die bereits heftig blutende Zunge vom Gitter zu lösen.

Bronchial-Katarrh?

dann wird es höchste Zeit, daß Sie Gutol zu Hilfe rufen! „Gutolen" Sie einige Tage von früh bis abends! Der Erfolg wird Sie überraschen!



Hohberger **Gutol**

mit aktivem Sauerstoff

Der gute Geist der Atmungsorgane

„Victories of Wellington . . ."

Der englische Krieg und seine Methoden — Die Enthüllungen des Colonel Maxwell

Mit großem Wortschwall verbreitet die englische Presse ständig Meldungen über die angeblich „nachsichtslose Führung" unserer Luftwaffe. Alle Welt weiß, daß die deutschen Flieger ausschließlich militärische Ziele angreifen. Bei der Verbreitung seiner Lügenmärchen über grausame Bombardierung durch deutsche Flieger will England offenbar verhindern, daß die Enthüllungen gelangen, die neutralen und die in Deutschland vertretenen Auslandsjournalisten fast täglich über die allen Gesetzen der Zivilisation hohnsprechenden Bombenwürfe der Royal Air Force geben.

Die Bevölkerung der Kriegführung der Gegner als niederträchtig, die eigene aber als grundsätzlich human darzustellen, hat England in all seinen Kriegen geübt. Es lohnt daher, unter Hinweis auf die nächtliche Vernichtung von Arbeiterhäusern, Lazaretten und Kirchen durch englische Flieger in Deutschland an die unrühmliche Episode in der englischen Kriegführung zu erinnern, die fünfviertel Jahrhundert zurückliegt. Die Verantwortung dafür trug General Wellington.

Der Verfasser des Berichtes war einer der Offiziere Wellingtons. Seine Darstellung, die in dem Buch „Victories of Wellington and the British Armies" (von Colonel Maxwell) nachzulesen ist, besitzt daher alle Glaubwürdigkeit. Der Vorgang ist kurz folgender:

Am 6. April 1812 wurde im Verlauf des „Halbinselkrieges" die spanische Stadt Badajos von englischen Truppen im Sturm genommen. Wellington hatte um seine Soldaten zu höchsten Leistungen anzuspornen, versprochen, daß ihnen die Stadt nach der Eroberung für einen Tag und zwei Nächte zur Plünderung freigegeben würde. Die wilde Brutalität der englischen Soldaten hierbei schildert Maxwell in folgenden Ausführungen: „Die unflätige Sprache hat keine Mittel, um die Scheußlichkeiten wiederzugeben die dem Sturm folgten. Es war dunkel geworden, die wenigen Stunden, die ich schlief, hatten in dem Verhalten unserer Soldaten eine furchtbare Veränderung geschaffen. Am Morgen waren sie noch gebessert, jetzt hatten sie sich in einen Zustand wilder Trunkenheit. Jede Disziplin war vergessen. Die prächtigen Truppen von gestern waren zur zuchtlosen, blutgierigen Bande gewonden, bar jeden menschlichen Gefühls und angefüllt mit dämonischer, tierischer Leidenschaft. Die Stadt war in einer fürchterlichen Verwirrung. Ueberall sief der Blick auf fürchterliche Dinge.

Eine Straße, die ich passierte, war angefüllt mit zerbrochenen Haushgerät finnr und zerschlos, nur um zu zerstören, war alles durch die Fenster auf die Straße geworfen. Jedes Möbelstück, jedes Bett zerschlagen, zerfetzt, durchsucht nach Geld und Geldeswert.

Ein Kloster am Ende der Straße St. John stand in Flammen, die Nonnen wanden sich in den Armen betrunkener Soldaten zum Opfer. Niemand wurde respektiert, ganz wenige entkamen. Der Wahnsinn dieser vertierten Räuber ließ sie sogar auf die Frauen schießen, die sich aus den Fenstern beugten. Viele der sliehenden Einwohner fielen in die Bajonette der Soldaten.

In der Kathedrale sah ich drei englische Soldaten, die dort buchstäblich im Branntwein ertrunken waren. Sie hatten mit dem Kopf voran in aufgefangene Branntweinfässer gesaugen. Am zweiten Tage mußten besondere Maßnahmen ergriffen werden, um die Exzesse der Soldaten zu unterdrücken. Die Hilfe einer portugiesischen Brigade wurde in Anspruch genommen. Sie zog in die Stadt, bei Dunkelheit mit Strick und Galgen an der Spitze. Das wirkte. Nur so konnte die Ordnung wiederhergestellt werden."

Schon damals verschonten die Engländer weder Klöster noch Kathedralen, erst recht natürlich nicht das Privateigentum und Leben der nicht am Kampf beteiligten Zivilbevölkerung im Lande des Gegners. Diesen „humanen" Methoden sind die Engländer auch heute treu geblieben, obwohl die Mittel des Krieges andere geworden sind.

Die kulturhistorischen Dokumente, die wir heute sammeln, werden uns einmal Beweise liefern, die bereits über die britische Kriegsmethode geschrieben sind. Der Dank der Heimat an die Soldaten an der Front, die den Engländer vom Festland vertagt haben, wird durch die Erinnerung an diese historischen Tatsachen noch erhöht werden.

„Union von 1801": Solistenkonzert

Dieser Abend, in der Voranzeige auch „Konzert aufstrebender Künstler" genannt, war schon in seiner Absicht begrüßenswert und ein Erfolg. Er wurde es noch mehr durch die Art seiner Durchführung. Denn unbedingt war es richtig, mehrere gleichzeitig heranzuziehen. Wieder einmal bewährte der tetig und beim vollen Einsatz all Erlernbaren besteht, hat sofort die reife Persönlichkeit, ne ganze Vortragsfolge allein zu tragen? Wieviel wenig dies diese auftretende Jugend die sämtlich noch in ihren Lehrjahren stehen, sicherlich den Abend nur als willkom ne und anschärfbare Gelegenheit der ersten Verantwortlichkeit mit Ungeheuer Oeffentlichkeit und zur Auseinandersetzung mit selber benutzt hat!

Jetzt trugen vier gemeinsam und dadurch wurden sie tragfähig. Sie wurden es noch nicht durch die gewählten Werke. Es bewies von vornherein Selbstkritik und Erkenntnis des bereits Geleisteten, nicht blindlings in die schwierigste Literatur zu greifen, sondern mit Werken heranzutreten, die sowohl technisch als vor allem auch ausdrucksmäßig und nach ihrem seelischen Inhalt erreichbar waren.

Unter den Vieren, die aus den verschiedensten deutschen Städten zusammengetreten waren, stand Margot Guillaume als die Sängerin des Abends. Sie bezeichnete sich selber als Koloraturssopran. Aber obgleich sie es mit einer Konzertarie von Mozart belegte, glauben wir noch dem gegenwärtigen Stand kaum, daß sie weiterhin in dieser Fach streben wird. Der Charakter ihres Organs zielt vielmehr offenbar auf die lyrische Sängerin, etwa das, was man „seconda donna" nennt. Und auch hier ist in eine gewisse Unsicherheit mit dem Ziergesang erforderlich Denn so sorgfältig und im eigentlichen Sinne lyrisch ihre Gesänge nach Brahms, Wolf und Strauß durchgearbeitet waren, so wirkte doch bei einer wie in der Konzertarie die Höhe etwas stärker anspannend und technisch unsertig. Insofern war das hübsche Pergolesische „Nina" zum Einsingen am Anfang die vollkommenste Gabe. Die Lieder verrieten schöne Einfühlung und Gestaltung waren jedoch zu gleichförmig, so daß der „Lockenschatten" eine wahre Ruhepannung war.

Lotti Opitz stand neben der Sängerin als Geigerin mit zwei Werken, die sehr glücklich gewählt waren. Sie hat zunächst die bekannte Sonate gemoll von Locatelli, den jungen Geigern unschätzbar wegen ihrer edlen Linienführung und ihrer rhythmischen Feinheiten. Ein Musterbeispiel des „bel canto" auf dem Instrument. Und sie trug es mit technischer Beherrschung frei und überlegen vor, so daß auch Ausdruck und Gehalt zu ihrem Rechte kamen. Als zweites stellte sie Respighis Suite Werk 23 gegenüber, gleichfalls als „im alten Stil" bezeichnet, aber doch spürbar mit der Empfindungswelt des Nachromantikers erfüllt und dadurch neben der technischen Durchdringung, die überall herausstand, auch ein Prüfstein für die geistige Erfassung, besonders im langsamen Satze und der Fuge.

Zeilen Krauß spielte zunächst die Begleitung zu den Gesängen. Und bereits da sprach es sich aus, daß es gegen alle Gepflogenheit es wagen durfte, den Flügel halb zu öffnen. Sein Ton gewann dabei an Farbigkeit, aber kein duftiger Anschlag bewahrte ihn, irgendwie die Sängerin zu behindern. Das lieh mit um zu größeren Erwartungen seiner Spielart inmate entgegenstehen, die dem Mitwirkenden zu Folge darstellte. Auch sie wurde mit ausgezeichnetem Ton und klarer, sauberer Technik farbig und gehaltvoll gestaltet; besonders der letzte Satz lieh aufhorchen.

Alle 20 Minuten hatte ihren Beitrag beschieden als „Klavierbegleitung" anzeigen lassen, weil sie nur der Geigerin zur Verfügung stand. Aber wer so anschmiegsam und lebendig mitzugehen weiß und andererseits beim Neger sich als gleichberechtigter Partner bewährt, der darf mehr sein, mehr, denn der konzertiert. Man freute sich auch hierin den Beweis für die sorgfältige Vorbereitung und Durchführung des Abends sehen zu können.

Der sehr gut besetzte Saal folgte mit innerster Beteiligung und zeichnete alle Vortragenden mit reichem Beifall und Blumen aus. — Es war eine erste Vorführung und Begegnung, die verpflichtet und ein Markstein für die auftretenden Wer bedeutet. Jetzt folge der schwierigere, entscheidende Teil der Ausbildung, bis dann in wenigen Jahren der Wert der Auseinandersetzung im vollen Ernst einsetzt, die erst mit dem Leben aufhört und aus eigener Kraft zu Reife und Sieg führen möge.

Clemens Cuno

Begeisterte Aufnahme der Berliner Philharmoniker in Venedig. Wie in den anderen Städten Italiens fand Wilhelm Furtwänglers mit den Berliner Philharmonikern auch in Venedig eine begeisterte Aufnahme. Unter den Zuhörern des bis auf den letzten Platz ausverkauften prächtigen Opern-Theaters „La Fenice" erblickte man u. a. den Herzogvater von Genua und die Vertreter aller hohen Behörden des Staates, der Stadt und der faschistischen Partei. Nach dem Konzert veranstaltete die Stadt in den prunkvollen Gesellschaftsräumen des Theaters zu Ehren der deutschen Gäste einen Empfang, an dem die führenden Persönlichkeiten des kulturellen und künstlerischen Lebens der Lagunen-Stadt teilnahmen.

Professor Dragendorff gestorben. Der bekannte Archäologe Professor Dr. Hans Dragendorff, der im Oktober das siebzigste Lebensjahr vollendet hatte, ist nach kurzen Leiden gestorben. Professor Dragendorff war 1902 zum Direktor der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt a. M. ernannt worden. 1911 wurde er Präsident des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches in Berlin. Seit 1922 hatte er in Freiburg den ordentlichen Lehrstuhl für Archäologie inne.

„Märchenparadies" — ein neues Luftspiel. Das Staatstheater in Schwerin (Mecklenburg) hat das neue Luftspiel von Kurt Selinke „Mädchenparadies" mit Erfolg zur Uraufführung angenommen. Die Einstudierung erfolgt durch Oberspielleiter William Wolf, der das heitere Werk noch in dieser Spielzeit, spätestens aber zu Beginn der nächsten, herausbringen will.

Sport der BZ

Rudolf Caracciola 40 Jahre alt



Rudolf Caracciola
Mercedes-Benz-Photodienst

Rudolf Caracciola, der erfolgreichste Rennfahrer der Welt und Senior der Mercedes-Benz-Rennmannschaft, vollendete gestern sein 40. Lebensjahr. Seit langem schon ist sein Name mit der Seele der deutschen Jugend verbunden und in den Herzen eines großen Teiles des deutschen Volkes verwurzelt. Seine einzigartige Laufbahn, seine großen Erfolge und seine besondere Persönlichkeit sind der Grund für die Beliebtheit und Achtung, die er sich überall, in Deutschland wie im Ausland, erworben hat.

Als der junge Caracciola im Jahre 1920 als Volontär in die Fahrzeug-Werke kam, war er für einen anderen Beruf bestimmt. Die besondere Neigung, die er von frühester Jugend an für den Motorsport hegte, ließ ihn jedoch in seinen eifrigen Bemühen nicht ruhen, einmal ans Steuer eines Rennwagens zu kommen. Wie so viele berühmte Rennfahrer, begann auch Caracciola seine sportliche Laufbahn auf dem Motorrad. Sein erster Start im Motorradrennen „Rund um Köln" im Jahre 1922 brachte ihm den ersten Sieg. Seinem folgerichtigen Streben nach dem Ziel, ein richtiger Rennfahrer zu werden, ist es zuzuschreiben, daß er Anfnahme bei der Daimler-Motoren-Gesellschaft fand, und zwar zunächst als Versäufer. Sehr bald ergab sich jedoch für ihn Gelegenheit zu motorsportlicher Betätigung, und nun konnte er sich endlich mit ganzer Leidenschaft seinem Lieblingsberuf, dem Rennfahren, widmen. Schon bei seinem ersten Einsatz für Mercedes im Jahre 1923 zeigte der junge Caracciola, wie meisterhaft er das Steuer zu führen vermochte und von da nimmt seine einzigartige und große Laufbahn ihren Anfang.

Die Sympathie für Caracciola wuchs noch, als er beim Training für den Großen Preis von Monaco im Jahre 1933 auf Alfa Romeo schwer stürzte und sich einen komplizierten Hüftgelenkbruch zuzog. Fast ein Jahr mußte er das Bett hüten und niemand erwartete, mehr, daß er als Fahrer zum Rennsport wieder zurückkehren würde. — Doch schon beim Erscheinen der neuen deutschen Rennwagen nach dem historischen Umbruch sahen wir Caracciola wieder im Einsatz. Wenn er auch anfänglich noch durch seine Verletzung und Körperschwäche behindert wurde, so zeigte sich bald, daß sein fahrerisches Können das gleiche und sein Kampfesmut ungebrochen geblieben war. Mit dem Jahr 1934 setzte für Caracciola eine neue Reihe größter Erfolge und hervorragender Siege ein, die ihm dreimal — in den Jahren 1935, 1937 und 1938 — den Titel „Europameister" und dreimal — in den Jahren 1935, 1937 und 1939 — den Titel „Deutscher Meister" brachten.

Wie hat er die Welt in Staunen versetzt, als er im Jahre 1938 mit dem Mercedes-Benz-Rekordwagen die höchste auf einer Verkehrsstraße je erzielte Spitzengeschwindigkeit von 437 Stdkm. erzielte. Wir wissen, daß die Folgen seines schweren Unfalles ihm gerade jetzt viel Kummer und Schmerz bereiten. Wir wissen aber auch, daß Rudolf Caracciola darauf wartet, nach dem großen historischen Sieg, den der Führer seinem Volk bringen wird, für den Einsatz wieder bereit zu sein. Zur Vollendung seines 40. Lebensjahres gelten ihm die herzlichsten Glückwünsche des deutschen Kraftfahrtsports und aller seiner vielen Anhänger.

Deutsche Amateur-Boxmeisterschaften

Niedersachsen weiter erfolgreich — Schubert und ten Hoff erreichten die Vorschlußrunde

Zu den ersten Kämpfen in Leipzig hatten sich zahlreiche Ehrengäste eingefunden, an ihrer Spitze der Oberbürgermeister. Prächtig schlugen sich wieder die Niedersachsen, von denen sich Schubert und Hein ten Hoff für die Vorschlußrunde qualifizierten, während Diekmann und Hampel nach harten Widerstand sich geschlagen geben mußten. Mit den neuen Siegen hat der Sportbereich Niedersachsen seine führende Stellung im Mannschaftskampf behauptet. In Schlesien wurde der Beweis erbracht, auf wie hohe Stufe der Boxsport in der Nordwestecke des Reiches steht. Berlin-Brandenburg und Westfalen, die alten Boxerhochburgen, stehen nicht mehr vor Niedersachsen!

Diekmann-Hannover, der Ersatz für Meister Tritschek, traf in seinem zweiten Meisterschaftskampf auf Franz-Duisburg, einen alten Ringfuchs, dem seine Erfahrung diesmal zu einem Sieg über den jungen Hannoveraner verhalf. Diekmann war fast immer der Angreifer, schlug im Nahkampf beidhändig Serien, aber in der Schlußrunde machte sich die große Routine des Duisburger doch geltend, als er linke Gerade schlug und dem abgekämpften Hannoveraner mit rechten Kopfhaken zusetzte. Diekmann mußte diese Runde abgeben und verlor somit knapp nach Punkten. Prächtig schlug sich auch der Niedersachsenmeister Hampel-Braunschweig gegen Herchenbach-Wuppertal, einen Boxer, der schon mehrfach repräsentativ gekämpft hat und in der deutschen Ländermannschaft eingesetzt war. Der Braunschweiger beeindruckte wieder durch sein Draufgängertum. Vom ersten Gongschlag an suchte er den Schlagwechsel Fuß bei Fuß, aber Herchenbach tat ihm nicht den Gefallen, verließ sich auf seine größere Schnelligkeit und punktete mit der Linken. Durch seinen unerhörten Angriff holte sich der Niedersachse die erste Runde glatt, mußte aber die beiden nächsten Runden an den Wuppertaler abgeben, der somit zum Punktsieger erklärt wurde. Nach diesen beiden Niederlagen, die voranzusehen waren, gab es zwei Siege der Niedersachsen. Den Beginn machte der Oldenburger Nationalboxer Hein ten Hoff. Sein Gegner Kemmann-Düsseldorf hatte bei den Mittelrhein-Meisterschaften dem Olympiasieger Herbert Runge einen ganz großen Kampf geliefert, den Runge unter stürmischen Beifall der Zuschauer gewann. Dabei hatte Kemmann die Schlußrunde glatt für sich gehabt! Runges Sieg damals war denkbar knapp. Man war also gespannt, wie Hein ten Hoff mit diesem Gegner fertig werden würde. Er löste diese Aufgabe, wie es niemand von ihm erwartet hatte. Er hatte von Libertin vorsichtshalber den Rat erhalten, die Rechte noch zu schonen.

Hein ten Hoff, war denn auch Kemmann boxerisch so überlegen, daß er es sich leisten konnte, mit einer Hand zu boxen. Mit seiner linken schlug er den Düsseldorfer. Ab und zu ging die Rechte fast überhaupt nicht eingesetzt wurde und stets angewinkelt am Kinn lag. Es war erstaunlich, wie Oldenburgs Nationalboxer mit dem starken Düsseldorfer fertig wurde. Wie gefangen kam die Linke heraus und traf immer wieder den angreifenden Kemmann, der also drei Runden abgeben mußte und hoch nach Punkten geschlagen wurde. Lediglich in der Schlußrunde hatte ten Hoff einige Male seine Rechte eingesetzt. Olympiasieger Herbert Runge hatte es vor einigen Wochen nicht fertiggebracht, den Düsseldorfer so überlegen zu schlagen, wie Hein ten Hoff mit einer Hand! Der Olympiasieger war noch nie so in Gefahr, seine Krone zu verlieren wie heute! Seit Jahren ist er Deutscher Schwergewichtsmeister. Hein ten Hoff ist auf dem besten Wege, seinen Platz einzunehmen. Nach Hein ten Hoff holte Schubert-Hannover einen weiteren Punkt für Niedersachsen, indem er Quiske-Bochum überlegen nach Punkten schlug. In den weiteren Kämpfen in Liegnitz gab es eine neue Ueberraschung durch den Sieg des Hannoveraners Kohlbrecher im Schwergewicht, der den Berliner Drägestein ausschaltete. Leider können die Siege des Hannoveraners für den Mannschaftsweltbewerb nicht gewertet werden, denn offizieller Vertreter des Sportbereichs Niedersachsen ist der Oldenburger Nationalboxer ten Hoff. Runge gewann seinen Kampf gegen den Hamburger Grupe, so daß also im Schwergewicht die letzten vier sind: Hein ten Hoff, Runge, Kohlbrecher und Kleinpoldermann-Berlin. Von den weiteren Ausscheidungskämpfen interessieren noch besonders die k.o.-Siege von Pepper-Dortmund im Mittelgewicht über Wolf und von Schmidt-Hamburg über Behrmoser, so daß also mit Sicherheit in dieser Gewichtsklasse zu der mit Spannung erwarteten Entscheidung Pepper-Dortmund — Schmidt-Hamburg kommt. Abschließend ist noch von dem Sieg des niedersächsischen Bantamgewichtsmeisters Bögershausen und Hein ten Hoff werden bestimmt die Eindrücke erweichen und vielleicht schafft es auch noch der kleine Schubert, der bisher groß gefallen hat. Wennes der Sportbereich Niedersachsen fertigbringt, zwei deutsche Meister zu stellen — und die Aussichten waren noch nie so günstig wie jetzt — dann ist der Mannschaftssieg sichergestellt.

Spielausfälle am Sonntag

Alle für Sonntag angesetzten Meisterschaftsspiele finden nicht statt. — Fußball, Handball, Hockey.

Ringen Weserflug — AG.-Weser

Für den am Sonntag 15 Uhr stattfindenden Mannschaftsmeisterschaftskampf im griechisch-römischen Ringen der SSG. Weserflug gegen BSG. AG. Weser im Turnheim werden uns von Weserflug folgende Zeitnehmer gemeldet: Bantamgewicht: Emmert; Federgewicht: Hörmann; Leichtgewicht: Eichert; Weltergewicht: Warzecha; Mittelgewicht: Lange; Halbgewicht: Horn; Schwergewicht: Leib. — Für das Kampfgericht liegen zur Verfügung: Böttcher „Siegfried", Steffes „Adler", Goldstein „Simson".

Klubmeisterschaft der Kegler

Zum 2. Durchgang um die Klubmeisterschaft treten die Kegler am Sonntag an. Da inzwischen einige ausscheidende Mannschaften zurückgezogen worden sind, wird dieser Durchgang entschieden werden können. Allerdings müssen bereits um 9 Uhr die ersten Starter antreten. Die in Führung liegenden Klubs „U. K. K.", „Brägam", „Record" und „Weser-Walle" werden hart um den weiteren Anschluß kämpfen, denn der nächste (3. Durchgang) geht bereits um die Entscheidung.

Einen unerwarteten Ausgang nahm in Rotterdam der Berufsboxkampf zwischen dem Holländer Luc van Dams und dem Italiener Cleto Locatelli im Mittelgewicht. Locatelli, der einst zur Spitzenklasse Europas im Weltergewicht zählte, wurde in der zweiten Runde so schwer zusammengeschlagen, daß er hilflos durch den Ring taumelte. Der Ringrichter brach darauf den Kampf ab und erklärte van Dams zum k.o.-Sieger.

Wirtschaftsteil der BZ.

Von Bremen nach Constanza

1200 Tonnen-Schiffe über den Werra-Main-Kanal — Ein Aufsatz von Ministerialdirektor Gährs

Von unserem H.-Vertreter

Berlin, 30. Januar.

Soeben ist das erste Heft des „Großdeutschen Verkehrs" erschienen, einer neuen Zeitschrift, die als Organ des Reichsverkehrsministers herausgegeben wird. Wie Staatssekretär Kleinmann aus diesem Anlaß schreibt, soll diese Zeitschrift nicht nur „amtliche Meinungen" zum Ausdruck bringen, sondern jedermann die Möglichkeit und Gelegenheit bieten, wissenschaftliche und praktische Verkehrsfragen zur Erörterung zu stellen.

Ministerialdirektor Gährs berichtet über den Anschluß Südosteuropas an das Großdeutsche Wasserstraßennetz. Bedeutsam aber ist der Schlußsatz, den wir hier wiedergeben:

Der Ausbau der Donau ist die Donau. Sie wird im neuen Europa wie ein sog. Verbindungskanal von allen großen deutschen Strömen an sich ziehen.

Den östlichsten dieser Verbindungskanäle bildet der schon in Angriff genommene Oder-Donau-Kanal; aber nicht nur Oder und Weichsel, auch die Elbe soll eine Verbindung zur Donau erhalten; es sei aber noch nicht entschieden, ob man die zur Zeit auf der Strecke Prag—Budweis im Ausbau befindliche Moldau an die Donau direkt heranführen oder einen Stichkanal von Pardubitz an der Elbe nach Pregau am Oder-Donau-Kanal bauen soll.

Von besonderer Bedeutung für den Südost-Verkehr ist der im Bau befindliche Main-Donau-Kanal, der die Verbindung zwischen der rheinisch-westfälischen bzw. rhein-mainischen Industrie und den Südostländern herstellt.

Er wird an Verkehrsbedeutung erheblich zunehmen, wenn der Werra-Main-Kanal von Meiningen bis Bamberg fertiggestellt sein wird. Dieser 135 Kilometer lange Kanal, der ebenso wie der Main-Donau-Kanal für den Verkehr von Schiffen bis zu 1200 Tonnen eingerichtet werden soll, wird eine freie Schiffahrt von Bremen nach Constanza ermöglichen.

Die Entwicklung der USA-Schiffahrt

Neuyork, 30. Januar. In dem Bericht des USA.-Schiffahrtsausschusses für das am 31. Oktober 1940 beendete Rechnungsjahr wird festgestellt, daß die Schiffahrt der USA. einen weiteren Aufschwung nehmen konnte, obwohl große Gebiete der Welt, mit denen etwa zwei Fünftel des amerikanischen Außenhandels umgeschlagen werden, durch die Kriegsereignisse abgeschnitten waren.

Die Frachtsätze haben sich im Gegensatz zu der Entwicklung während des Weltkrieges nicht übermäßig erhöht, da der Schiffahrtsausschuß bei der Bewilligung der Frachtsätze zurückhaltend vorgehen sei. Im Gegensatz zu der Entwicklung während des Weltkrieges wirke der größere Bestand der USA.-Flotte einer allzu starken Erhöhung der Frachtsätze entgegen.

Nach dem Stande vom 1. Oktober 1940 vergab der Schiffahrtsausschuß Bauaufträge für 177 Schiffe mit einer Gesamttonnage von 1,407 Mill. BRT. und einer Mindestgeschwindigkeit von 15,5 Knoten. Von diesen 177 Schiffen waren am 1. Oktober 1940 108 auf Kiel gelegt, während 69 noch nicht in Angriff genommen waren. Aus früheren Aufträgen wurden 66 Schiffe vom Stapel gelassen und 47 fertiggestellt. Ursprünglich hatte der Schiffahrtsausschuß den Bau von 50 Schiffen jährlich geplant. Doch wurde seit Ende August 1940 die Durchführung des erwähnten Programms um 6 Monate verkürzt in der Absicht, bis zum Juli dieses Jahres 200 Schiffe fertigzustellen. Die Gesamtkosten für die in Auftrag gegebenen 177 Schiffe belaufen sich auf 438 Mill. Dollar, von denen 39,2 Pzt. bereits an die Werften ausgezahlt wurden.

Der Bericht des Schiffahrtsausschusses stellt weiter fest, daß sich der Anteil der USA. an der Seeversicherung auf Kosten des britischen Anteils erhöht hat. Der Anteil der USA.-Firmen einschl. der USA.-Flotte, ermittelt im Oktober 67,3 Pzt. gegen 52,6 Pzt. bei entsprechendem Rückgang des britischen Anteils.

Das neue italienische Schiffahrtsgesetz

Rom, 30. Januar. Durch königliche Verordnung wurde der Text des neuen Schiffahrtsgesetzes genehmigt, dem bereits in der letzten Ministerratssitzung zugestimmt worden war. Das neue Gesetz, das 1200 Artikel enthält und die Hochsee-, Binnen- und Luftschiffahrt regelt, stellt zum erstenmal eine einheitliche und umfassende Regelung aller entsprechenden Fragen dar.

Autark und arbeitsteilig

Eine Sonderausgabe des „Vierjahresplan"

Eine Gesamtschau der deutschen Wirtschaft unter dem Einfluß des Krieges vermittelt eine jetzt erschienene Sonderausgabe der Zeitschrift „Vierjahresplan", die als erstes Heft des neuen Jahres drei Nummern zusammenfaßt. In einem einleitenden Aufsatz spricht Staatssekretär Körner von dem Programm des zweiten Vierjahresplanes und weist darauf hin, daß die vom Führer am 18. Oktober 1940 angeordnete Fortführung des Vierjahresplans insbesondere auf die Forderungen des Krieges ausgerichtet ist.

Als Einzelheit sei hervorgehoben, was Körner über die Dienstverpflichtung der Arbeiter als Instrument des Arbeitseinsatzes sagt: „Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß diese Maßnahme bei erster Gelegenheit abgebaut und (wobei selbstverständlich nicht an die Kriegszeit gedacht wird).

Im zweiten Vierjahresplan führen wir das gigantische Aufbauwerk nach gleichen Grundsätzen und unter Einsatz gleicher Mittel auf allen Gebieten kaltblütig weiter. Großdeutschland bildet heute einen einheitlichen Wirtschaftsraum von einer solchen Geschlossenheit und Ausdehnung, wie ihn Europa zu vor niemals kannte. Wir haben dadurch einen beträchtlichen Zuwachs an Produktionsstätten, Arbeitskräften und auch an wichtigen Rohstoffen erhalten.

Die deutsche Wirtschaft ist also im ganzen gesehen während des Krieges nicht schwächer, sondern immer stärker geworden. Großdeutschland verfügt über die gewaltigste Produktionskraft Europas, stellt gleichzeitig das größte Verbrauchszentrum dar und liegt überdies verkehrspolitisch in zentraler, besonders bevorzugter Lage. Sein wirtschaftlicher Einfluß muß daher auf alle europäischen Völker ausstrahlen.

Staatssekretär Neumann betont, daß keinesfalls alle unsere wirtschaftlichen Bedürfnisse innerhalb der deutschen Volkswirtschaft ihre Befriedigung finden könnten. Großdeutschland hatte 1938 ein Handelsvolumen von 330 Mrd. RM. Mitteleuropa ein solches von 1,4 Mrd. RM. Völlige Autarkie war aber niemals ein Ziel der deutschen Wirtschaftspolitik. Lediglich im Grundstock der Nahrungsmittelversorgung und in unentbehrlichen Industriestoffen wollen wir frei sein.

Lebenswirtschaftlich autark, im übrigen ungebunden und international arbeitsteilig, das sei das Programm, unter dem wir arbeiten.

Die Steuer- und Zolleinnahmen des Reiches

Berlin, 30. Januar. Nach Mitteilung des Reichsfinanzministeriums betrugen die Einnahmen des Reiches an Steuern, Zöllen und andern Abgaben im dritten Viertel des Rechnungsjahres 1940, d. h. vom 1. Oktober 1940 bis 31. Dezember 1940: 6986,9 Mill. RM. gegen 6335,0 Mill. RM. in der entsprechenden Vorjahreszeit.

Im einzelnen belief sich das Aufkommen an Besitz- und Verkehrssteuern (einschl. Kriegszuschläge auf 5591,3 Mill. RM. gegen 4920,7 Mill. RM. und das Aufkommen an Zöllen und Verbrauchssteuern auf 1395,6 bzw. 1414,3 Mill. RM.

In den abgelaufenen drei Vierteln des laufenden Rechnungsjahres, d. h. vom 1. April 1940 bis 31. Dezember 1940, sind an Steuern, Zöllen und andern Abgaben insgesamt 20405,3 Mill. RM. aufgekommen, wovon auf Besitz- und Verkehrssteuern (einschl. Kriegszuschläge) 16 469,6 Mill. RM. und auf Zölle und Verbrauchssteuern 3935,7 Mill. RM. entfallen.

Am 30. November 1940 betrug die schwebende Schuld des Reiches 32 037,9 Mill. RM. gegen 30 297,2 Mill. RM. am 31. Oktober 1940.

Dänemark kann Zucker exportieren. Nach einer endgültigen Errechnung wird die diesjährige Zuckerrübenernte Dänemarks etwa 225 000 t Zucker zum Verbrauch ergeben, so daß nicht nur der innere Bedarf voll gedeckt ist, sondern auch noch eine beträchtliche Ausfuhr möglich sein wird.

Bergrevier „Goslar-Nord"

Wie das Preußische Oberbergamt in Clausthal-Zellerfeld mitteilt, wird mit dem 1. Februar ein neues Bergrevier unter der Bezeichnung „Goslar-Nord" und mit dem Sitz in Goslar eingerichtet. Ebenso wie den anderen Bergrevierbeamten ist auch dem Revierbeamten für das neue Bergrevier „Goslar-Nord" die Annahme der Mutungen übertragen worden.

Generatorkraft A.-G. für feste Brennstoffe. In das Handelsregister ist die Generatorkraft AG. für feste Brennstoffe, Berlin, eingetragen worden. Gegenstand des Unternehmens ist der Erwerb und Vertrieb von festen Generatorkraftstoffen aller Art, vornehmlich Holz, Kohle und Torf, sowie der Betrieb aller Geschäfte, die der Förderung des Generatorwesens und der für den Generator erforderlichen Kraftstoffe dienen. Das Grundkapital beträgt eine Million RM. und ist zum Kurse von 100 Pzt. begeben worden. Unter den Gründern, die alle Aktien übernommen haben, befinden sich unter anderen das Rheinisch-Westfälische Kohlen-Syndikat in Essen, die Hugo Stinnes-Gmbh. in Mülheim/Ruhr und eine Reihe von Torfgesellschaften.

Kapitalerhöhung bei der Kampnagel A-G (vorm. Nagel & Kaemp), Hamburg. Eine ao. HV. beschloß die Erhöhung des Grundkapitals von bisher 2,2 auf 3,3 Mill. RM. durch Ausgabe von nom. 1,1 Mill. RM. ab 1. Januar 1941 dividendenberechtigter Vorzugsaktien ohne Stimmrecht. Es handelt sich hierbei um die Ausgabe von stimmrechtlosen Vorzugsaktien, die die gleiche Dividende wie die Stammaktien, mindestens jedoch 5 Pzt., kumulativ erhalten. Den beantragten entsprechenden Satzungsänderungen wurde zugestimmt und neu in den Aufsichtsrat Joachim de la Camp, Hamburg, gewählt.

Lindener Aktienbrauerei, Hannover-Linden. In der HV. wurde die Dividende auf 8 (6) Pzt. festgesetzt. Nach Abschreibungen auf Anlagen von rd. 354 000 (360 000) RM. beträgt der Reingewinn 355 928 (265 975) RM. Den erhöhten Umlaufsbetriebsvermögen von 5.10 (4.79) Mill. RM. stehen 1.51 (1.54) Mill. RM. Verbindlichkeiten gegenüber. Im neuen Geschäftsjahr sei der Absatz weiter steigend.

Amtliche Berliner Devisenkurse

1941	30. Januar Geld	30. Januar Brief	1941	30. Januar Geld	30. Januar Brief
Aegypten	* 0,89	0,91	Japan	0,585	0,587
Afghanistan	18,79	18,83	Jugoslawien	5,804	5,818
Argentinien	0,588	0,592	Kanada	* 2,098	2,102
Australien	* 7,012	7,028	Lettland	48,75	48,85
Belgien	20,86	40,94	Litauen	41,94	42,02
Brasilien	0,13	0,132	Luxemburg	0,99	0,91
British-Indien	*74,15	74,33	Neuseeland	* 7,912	7,928
Bulgarien	3,047	3,053	Norwegen	56,76	56,88
Dänemark	48,21	48,31	Portugal	19,94	19,98
England	* 9,53	9,91	Schweden	59,46	59,58
Estland	42,44	42,56	Schweiz	57,89	58,01
Finnland	5,06	5,07	Slowakei	8,581	8,599
Frankreich	* 4,996	5,006	Spanien	23,56	23,60
Griechenland	2,058	2,062	Südafrika	* 9,89	9,91
Holland	132,57	132,83	Türkei	1,673	1,682
Iran	14,50	14,61	Uruguay	0,984	0,988
Island	38,42	38,50	Ver. Staat. v. A.	2,498	2,502
Italien	13,09	13,11			

Die Kurse mit einem * gelten nur für den deutschen Verrechnungsverkehr

Hanseatische Wertpapierbörse. Von Schiffahrtsaktien wurden am 30. 1. Hapag und Neptun zu den Vortagskursen von 129 bzw. 137 umgesetzt. Auch Lloyd notierten unv. 117, während Dampf etwas höher mit 140 bewertet wurden. Von sonstigen Verkehrsaktien handelte man Hamburger Hochbahn auf Vortagsbasis. Nordoe stiegen um 2 Pzt.

Berliner Börse, Am 30. 1. lagen die Aktienmärkte bei Eröffnung nicht einheitlich. Die Umsätze waren wieder nur gering, so daß die Kursgestaltung vielfach von Zufälligkeiten abhing. Zu Beginn setzte sich die Haltung als schwach. Verein. Stahl notierten 146⅜ und Farben 204½, Siemens-Stammaktien verloren 2¼, Holzmann 2, Rhein. metall 1½, Mannesmann 1¾, Gridel 1¼ und Winterschall 1½. In zahlreichen Fällen traten Rückgänge bis zu 1 Pzt. ein. Alles Genußscheine befestigten sich um 1⅛ Pzt. Die Börse schloß in lustloser Haltung. Man handelte schließlich Verein. Stahl mit 146 und Farben mit 203½. Gegen den Verlauf schwächten sich Siemens-Vorzüge um 1 und Gesfürel um ½ Pzt. ab. Klöckner wurden ¾ höher bewertet. Nachbörslich fanden kaum Umsätze statt.

Leichtes und bequemes Feueranmachen ohne Holz:
mit Lofix-Zündkohle



Generalvertretung:
Fisser & v. Doornum
Emden / Prov. Hannover
Hindenburgstraße 43
Telefon Emden 2641

Lofix ist geprüft und empfohlen von der Versuchsstelle für Hauswirtschaft des Deutschen Frauenwerks



GEWERKSCHAFT GUTE ZUKUNFT / WALDENBURG-ALTWASSER (SCHLES.)



Newyork und Berlin sind die Schauplätze dieses neuen Tobis-Films, der einen dramatischen Abschnitt aus dem Leben eines Meisterboxers schildert und echte Kämpfe bekannter Mähner der Faust zeigt — Darsteller:

Attila Hörbiger, Camilla Horn
Ludwig Schmitz, Hans Seidler

• DIE NEUESTE DEUTSCHE WOCHENSCHAU •

Täglich: 11⁰⁰ 2³⁰ 5⁰⁰

EUROPA

Vorverkauf von 11–1 und ab 3 Uhr an der Kasse

DIE VEREINIGTEN UFA THEATER ZEIGEN:

• In allen Theatern die neue große Wochenschau •



Ein UFA-Großfilm mit:
Ilse Werner
Carl Raddatz
Heinz Goedecke u. a.

„Unmöglich, den Reichtum dieses Films an Humor und Gefühl, an erheiternden, erhebenden und erhabenen Bildern nur halbwegs anzudeuten." (Berliner Presse)

• Jugend hat Zutritt •

11⁰⁰ | 2³⁰ | 5⁰⁰

(Kassenöffnung 10.30 Uhr)
Vorverkauf v. 11-1 u. ab 3 Uhr

METROPOL



Ein Erich-Waschneck-Film d. UFA mit
Gisela Uhlen, Gust. Knuth
Albert Florath, W. Franck

Ein spannendes, schicksalerfülltes Erlebnis, ein Abenteuer der Sehnsucht und der Liebe!

2³⁰ 5⁰⁰ | 2³⁰ 5⁰⁰

Nur bis einschließlich Montag

KAISER-PALAST



Ein TERRA-Film mit:
Kirsten Heiberg
Rudolf Fernau
Herm. Speelmans

Akten der deutschen Kriminalpolizei wurden zu Gestalten und Ereignissen eines interessanten, erregenden Films, dessen Spannung durch starke schauspielerische Leistungen noch erhöht wird.

5⁰⁰ | 2³⁰ 5⁰⁰

Sbd. auch 2.30
Nur bis einschließlich Montag

HANSA • APOLLO

Der Hauptfilm ist in den 5-Uhr-Vorstellungen unserer Theater bereits etwa 7 Uhr beendet

---

Aber auch jeder ist restlos begeistert!



Ein Spitzenfilm der Tobis
mit **Heinrich George**
Horst Caspar
Lil Dagover

Die Jugend hat Zutritt!

TIVOLI

11⁰⁰ • 3⁰⁰ • 5³⁰

Vorverkauf von 11-1 u. ab 3 Uhr

In der Schauburg wird weiter gelacht!

THEO LINGEN
HANS MOSER
haben Bombenrollen
in dem großen Lachschlager:



mit:
Ida Wüst
Wolf-Albach-Retty
Olly Holzmann
Clara Tabody
Oskar Sima

Die Jugend hat Zutritt!

Für die Sonnabendabend- und die beiden Sonntag-Vorstell. numer. Platzkarten im Vorverkauf ab 3.30 Uhr an der Kasse

SCHAUBURG

Täglich 3⁰⁰ • 5³⁰

Zarah Leander
singt: **Merci, mon ami, es war wunderschön..**
in dem Tobisfilm:



Premiere
Die interessante Neuaufführung
mit **Karl Martell**
Theo Lingen
Attila Hörbiger u. a.
und 400 Tänzerinnen und Tänzern

MODERNES

Täglich 5³⁰

Jupp Hussels
Ludwig Schmitz
In dem köstlichen Lustspiel aus unserer Zeit



mit **Mady Rahl**
Ingeborg v. Kusserow
Lina Carstens
Oskar Sabo
Albert Florath
Ernst Legal
Ethel Reschke
Franz Arzdorf u. a.

2 Stunden Lachen!

DECLA

Täglich 5³⁰

In allen unseren Theatern die neueste Wochenschau



Schöne Kleider
für groß und klein mit Schnittmusterbogen, Handarbeiten, Rezepte, Ratschläge, Plaudereien über Ehe, Erziehung, Hauswirtschaft, Gesundheitspflege, Rebhbarstrumpf — auch 2 große Romane — bringt „Wir Hausfrauen".
Nur 44 Pf. im Monat kosten 2 Hefte u. der Schnittmusterbogen frei Haus.
Probeheft auf Wunsch kostenlos vom Verlag „Wir Hausfrauen", Hamburg 13 — Klosterstieg 50

Barberina
Zarah Leander, Willy Birgel u. a. in dem Carl-Froelich-Film der UFA:
Das Herz der Königin
Ferner die neueste Wochenschau
Anfangs-Zeiten: 10.30 - 12.45
N.-V.: 5.00, A.-V.: 5.15

Sonntag, 2. Febr., 11.30 Uhr im großen Glockensaal
Verdi-Requiem
Solisten:
Susanne Horn-Stoll
Hildegard Hennecke
Thorkild Noval (Staatsoper Hamburg)
Professor Johs. Willy
Der **Bremer Domchor**
Das **Bremer Staatsorchester**
Leitung: **Richard Liesche**
Karten zu RM. 3.50, 2.50, 1.50 und einige Schülerkarten zu RM. —.75 bei
Praeger & Meier, Bischofsnadel 1

Buntentor-Lichtspiele
Buntentorsweg, Ecke Gellertstr.
Von Freitag bis Montag
Paula Wessely
Ein Leben lang
Von Dienstag bis Donnerstag
Manege
Anfang 5.45, sonnabends und sonntags 5.30 und 5.45 Uhr

Kammer-
Lichtspiele, Osterstwg. 105, R. 26583
Heinz Rühmann
Camilla Horn, Louis Graveure
Ein Walzer für Dich
Tausend rote Rosen blüh'n .....

Wochentags:	2.00	3.50	5.45
Sonntags:	1.50	3.45	6.00

Eintritt jederzeit

CAPITOL
GRÖPELINGEN
Täglich 5.45, sonnabends und sonntags 3.30 und 5.45 Uhr
Der Flüchtling aus Chicago
Sonntag 1 Uhr: Gr. Jugendvorst.

WELT
THEATER
NORDSTR. 207/7
Freitag 6 Uhr
Sonnabd. 2 Vorst. 3 u. 6 Uhr
Ferd. Marian
Kristina Söderbaum
Jud Süß
Jgdl. üb. 14 Jahre hab. Zutritt

ODEUM
WOLTMERSHAUSEN
Tägl.: 6.00, sonntags: 3.30 u. 6.00
Der ewige Jude
Sonntag 1 Uhr: Gr. Jugendvorst.

Ton-Lichtspiele Huchting
Sonnabend und Sonntag 5.30 Uhr
Beates Flitterwoche

Alhambra
Gröpelinger Heerstraße 195/97
Anfang: 6.15, Sonntag 3.30 u. 6.15
Brigitte Horney, Willy Birgel
Feinde
Sonntag 1 Uhr gr. Jugdvorstellg.
Feinde

ADMIRAL
Palast Hemmstr.
Täglich 6 Uhr
Sonnabend 3.30 und 4 Uhr
Feinde
Brigitte Horney, Willy Birgel
Ivan Petrovich u. a.
Wochenschau: Neueste Folge
Jugendliche zugelassen

SKALA
Faulenstr. 55/59. Anf. 1.30 3.30 5.45
Freitag — Montag
Ferd. Marian, Kristina Söderbaum
Jud Süß

Central-
Theater, Oslebshausen
Beginn: Woch. 5.30, So. 3.15 u. 5.30
Freitag bis Montag:
Hansi Knotsch, Joe Stöckel
Das sündige Dorf
Dienstag bis Donnerstag:
Casanova heiratet
Sonntag 1 Uhr Gr. Märchen-Vorst.

Vom Entwurf
bis zum fertigen Druckstock als Strichätzung oder Autotypie liefern wir Ihnen gut gearbeitete
Klischees
BREMER ZEITUNG

Stellenangebote

Verkaufsdame
repräsentable, vornehme Erscheinung, gründlich erfahren im Verkauf von Wäscheausstattungen für unsere Verkaufsstelle in **Bremen** gesucht.
Handschriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Gehaltsanspruch und Lichtbild an unser Personalbüro **Berlin W. 50, Tauentzienstraße 12**, erbeten.

Strunkmann & Meister
Leinenwebereien und Wäschefabriken in Bielefeld und Steinhagen bei Bielefeld.

Wir suchen für sofort
Aushilfskräfte
für die Belieferung unserer Abonnenten, auch für halbe Tage.
Grüne-Mappe-Lesezirkel
Bernhardstraße 12.

Zu sofort
Frau oder Mann
zum Brötchen austragen von 6.30 bis 7.30 Uhr.
St. Jürgenstraße 161

Buchhalterin
für halbe Tage.
Wilhelm P. Leopold, Falkenstraße 34 I

Erfahrene
Kontoristin
für Dauerstellung.
Hinrich Meyerdiercks
Segelmacherei,
B. d. Neeperbahn 9

Erfahrene
Buchhalter (in)
bei voller Pension zu sofort oder später gesucht.
Wilhelm Logemann
Holzhandlung
Bockhorn i. O.
Tel.: Neuenburg 46.

Flotter Drucker
für Akzidenz- und Formulardruck zu sofort oder später, ev. 1. halbe Tage
Ludwig Mack,
Bredenstraße 4

Einlegerin
zu sofort evtl. halbe Tage.
Ludwig Mack,
Bredenstraße 4

Jg. Mädchen oder Frau für leichte Arbeiten gef. Vorzust. zw. 11-1/2 U.
Pelzgeschäft G. Benefe, Wor dem Steintor 50

Perf. Hausschneiderin f. 2 Tage gef. Ang. O 2639

Hausgehilfin
von älterem Ehepaar auf ganz gef.
Goldgrabe,
Contrescarpe 108

Stellengesuche
Kraftfahrer Kl. II sucht für 2 bis 3 Wochen Aushilfsstellung. Angeb. unter B 6152

Perfekte Maschinenbuchhalterin
zu sofort oder später gesucht
Bremer Zeitung
Geeren 6–8

Suche
2. Sekretärin
für Gutsbüro in Mecklenburg für baldigen Antritt. Zeugnisse und Bewerbung einsenden an
Gräfin Bassewitz
geb. von Meerheimb
Repnitz bei Tessin in Mecklenburg.

Für sofort
Zeitungsausträger (innen)
gesucht. Persönliche Vorstellung:
Bremer Zeitung
Vertriebs-Abteilung Geeren 6/8

Die SA.



Zeitschrift der Truppenabteilungen der NSDAP
Herausgeber: Die Oberste SA-Führung, München

Über Geschichte, Aufgabe und Zielsetzung der SA., über ihren Einsatz und Leistung im jetzigen Krieg gibt diese interessante Wochenzeitschrift Auskunft. Kein Teil der Arbeit der SA. bleibt unberührt. Darüber hinaus sorgen ausgewählte, bebilderte Aufsätze aus allen Wissensgebieten und Erlebnisberichte für Belehrung und Unterhaltung!

Jeden Freitag neu! Bei jedem Zeitungs- und Buchhändler für 20 Pfg. erhältlich. Bestellungen nehmen jede Postanstalt und der Zeitungsverlag der NSDAP., München 22, entgegen!

Mietgesuche
Hamburger Firma sucht für ihre Geschäftsmitgl.
möblierte Zimmer
Nähe der Werft. Angeb. an Montagemstr. Frenzel, **Atlas-Werke, Bremen**

Verloren
Schwachh. Bhf. gr. Patentschraubenzieher. Ruf 5 20 31 Ulmenstraße 5

Preiskart
Heute 19.30 Uhr **Geldpreiskat. Müller,** Vegesackerstr. 43/45

Ankauf
Hohe Preise zahlt
für Herren-Garderobe, Nachlaßsachen.
H. Kerl, Knooptstr. 20
E. Faul'str. F. 50086

Gold
und Silber kaufen
Meyer & Möbius
Faulenstraße 41
Gen. C 41/5921

Schrott Altpapier Metalle
Wrissenberg
Hohentorstr. 30/38
Telefon 5 42 71

Metalle Schrott Altpapier Altgummi
Prieß & Wessel Nachf.
Seewenjestraße 77
Telefon 8 12 91

Möblierte Zimmer
gesucht
in allen Stadtteilen, bevorzugt Hastedt, östl. Vorstadt und Neustadt.
Meldungen sind zu richten schriftlich oder fernmündlich an:
Focke-Wulf Flugzeugbau GmbH.
Bremen-Flughafen, Gefolgschaft „L"

Bestellschein
(Ausschneiden!)

Hiermit bestelle ich die
Bremer Zeitung
zum Preise von **RM 2.30** frei Haus.

Vor- und Zuname: .....
Beruf: .....
Wohnort: .....
Straße und Nr. .....

Untrankiert im offenen Umschlag mit der Anschrift „Bremer Zeitung" Bremen, Geeren 6–8, in den Briefkasten werfen oder einem unserer Zeitungsträger oder einer unserer Anzeigenannahmestellen übergeben.

Seine eigene Waffe / Erzählung von Willi Fr. Könitzer

An einem Februartag des Jahres 1813 klopfte es zaghaft an die Tür des bisherigen Privatdozenten Friedrich Rückert. Er hatte dieses Zimmer erst vor zwei Wochen bezogen, so war das Verhältnis zwischen Wirtin und Mieter noch ein wenig fremd. Die einfache Frau steckte auf seine Antwort nur den Kopf ins Zimmer und hauchte mehr als sie sprach: „Der Herr Rentamtmann Rückert!" Dann stieß sie die Tür weit auf, trat zurück und ließ den großen, schlanken, etwa fünfzigjährigen Besucher ein. Hinter seinem Rücken fingerte sie nach der Klinke und zog behutsam die Tür ins Schloß. Der junge Rückert war, als er den Vater erkannte, aufgestanden, reichte ihm, als sie allein im Zimmer waren, die Hand und ließ sich vom Vater umarmen.

Sie blieben stehen, als der Rentamtmann sagte: „Du machst uns Sorge, Junge, deine Nachricht war nicht erfreulich. Warum bist du hier in Würzburg? Warum bist du nicht in Hanau geblieben?"

Friedrich schüttelte den Kopf: „Wie kann sich einer in Ruhe in sein Nest setzen in dieser unruhigen Zeit? War es nicht besser ich ging weg, ehe der Dienst begann? Es wühlt in mir, wie es draußen gärt."

Der Vater atmete tief und legte dem Sohn die Hände auf die Schultern, doch der Blick seiner Augen ging über seinen Scheitel hinweg zum Fenster hinaus, als er fragte: „Ist es nur die Unruhe der Zeit? Oder ist es die Unruhe in seinem Blut? Die Unruhe im Herzen? Jeder muß anmal beginnen. Und wenn der Anfang hart ist, man muß aushalten!"

Der junge Rückert hielt den Kopf gesenkt, aber er machte sich nicht auf dem Griff des Vaters los. Es war ihm, als spüre er leibhaftig aus den auf seinen Schultern liegenden Händen die väterliche Sorge. Dann sah er plötzlich auf, und statt einer abweisenden Entgegnung, die er schon auf der Zunge hatte, erwiderte er: „Wenn der Anfang richtig ist!"

Auf des Vaters fragenden Blick, dessen Zweifel er sich richtig deutete, fuhr er erklärend fort: seine Dozententätigkeit in Jena habe ihn wegen des Widerstandes der älteren Professoren nicht befriedigt, die zugesagte Professur am Hanauer Gymnasium, das er nach vor Dienstantritt verlassen hatte, aber seinen beruflichen Weg nur hindern können.

„Alles das aber", seine Worte fielen schwer und langsam, „alles das ist jetzt unwichtig. Was gilt in der Welt der großen Ereignisse meine persönliche Klarheit und Sicherheit? Es geht nicht um mein Schicksal, es geht um das Schicksal der Deutschen. Ich werde mich ihm nicht entziehen. Habt ihr mir nicht geschrieben, Heinrich habe sich schon als freiwilliger Jäger gemeldet? Dem Bruder Gewehr und Pulver und mir — Feder und Tinte einer nebensächlichen Wissenschaft? Nein! Wärest du nicht gekommen, ihr hättet mich in wenig Tagen in Ebern gesehen, du und die Mutter, und hättet mir dann eure Erlaubnis sowenig verweigert, wie du sie mir jetzt weigern wirst."

Friedrich trat einen Schritt auf den Vater zu, der sich inzwischen gesetzt und, ohne den Sohn anzusehen, zugehört hatte.

„Jeder", sagte er bedächtig, „hat seine eigene Waffe. Und für deinen Gesundheitszustand taugt das Gewehr jetzt nicht. Jeder hat seinen eigenen Posten. Auf dem hat er seine Pflicht zu tun. Nicht in der Sicherheit, wie du sagst. Ich weiß, daß es heute nur die Pflicht zum Kampf gibt. Das weiß ich wie du, Fritz. Aber nicht jeder Kampf ist ein Kampf mit Säbel und Gewehr." Das Gespräch zwischen Vater und Sohn dehnte sich in die Stunden hinein. Sie standen sich wie zwei Gegner gegenüber, nicht wie Feinde aber wie Kämpfer, denen jeder mit verbissener Entschlossenheit seinen Platz verteidigt.

Der Sohn empfand am Ende den Sieg des Vaters doch er bedrückte ihn, er glaubte den Mitteln nicht, mit denen der Vater ihn überwunden hatte. So wurde es ein kühler Abschied zwischen den beiden. — —

Wenige Monate später saß Friedrich Rückert auf der dem Freiherrn Truchseß von Wetzhausen gehörenden Bettenburg, einige Manuskripte vor sich, im Kreise mehrerer Dichter, unter ihnen Johann Heinrich Voß, Gustav Schwab, Jean Paul. Die ersten Verse hatte er zaghaft gesprochen, voller Erwartung auf den Widerhall im Urteil dieser Männer, deren Lob schon längst durch Deutschland lief. Dann jedoch erfaßte ihn der Brand seiner eigenen Worte, drang ihm wieder ins Blut, wie in jenen Stunden, da er sie niedergeschrieben hatte, seine Hand sank mit dem Manuskript auf den Tisch, und er sprach seine Strophen auswendig:

„. . . Und diese Schwerter, die wir hier empören.
Nicht eh's zu senken, als vom Feind zerschroten.
Wir schwören, daß kein Vater nach dem Sohne
Soll fragen, und nach seinem Weib kein Gatte,
Kein Krieger fragen soll nach seinem Lohne,
Noch heimgehn, eh' der Krieg, der nimmersatte,
Ihn selbst entlädt mit einer blut'gen Krone,
Daß man ihn heiße oder bestatte!"

Es blieb nach diesen Versen eine Weile still in dem weiten, saalähnlichen Raum. Der Hausherr wollte soeben zu dem jungen Gast treten, ihm im Namen der Zuhörer zu danken, da hyang der zweideutigschlägige Voß auf, unter seiner hohen Stirn leuchtete es in den hellblickenden Augen, und schon um zwei Schritte zu früh streckte er dem Dichter beide Hände entgegen: „Die Deutschen sollen Ihre Gedichte lesen. Sie dürfen sie nicht im Pult vergraben! Geben Sie mir die Blätter! Sie müssen gedruckt werden!" Und er raffte, den Ueberraschten kaum mehr beachtend, die losen Manuskripte zusammen, mit beiden Händen, hob sie hoch, blieb einen Augenblick so stehen und reichte sie dann mit einer raschen Bewegung seinem ebenfalls anwesenden Sohn hinüber. „Nach Heidelberg, zum Verleger!" — —

Als Friedrich Rückert später seinem Vater den ersten Band seiner Gedichte „Deutsche Gedichte von Freimund Raimar" übergab, lat er es mit den Worten: „Zu hast damals in Würzburg recht gehabt, Vater, jeder hat seine eigene Waffe. Hier — die meine!"

Der Rentamtmann Rückert blätterte das Buch auf und las: „Geharnischte Sonette". Der Sohn nickte dazu: „Ich schrieb sie damals, nach deinem Besuch.

Telegramm aus heiterm Himmel

Wir Privatmenschen bieten einen etwas komischen Anblick, wenn wir ein Telegramm öffnen sollen. Uns fehlt die souveräne Geste, mit der Herrenmenschen und Forschungsreisende einer neuen Situation gegenüberstehen. Ein Griff, ein Riß, das ist alles. Aber was geht in uns vor!

Wir erschrecken immer. Wir verlieren einen Augenblick die gute Haltung, kommen aus dem Gleichgewicht. Ein Telegramm ist gekommen. Ein Telegramm hat eingeschlagen, nichts man richtiger sagen. Wie heute: ich komme ahnungslos zu Hause, und da liegt ein Telegramm auf dem Tisch. Ich bin erschrocken. In Gedanken gehe ich blitzschnell alle Möglichkeiten durch, die mit diesem Telegramm eventuell in Zusammenhang stehen können, aber ich weiß keine. Ich lasse mir einen neuen Anzug machen, aber der Schneider wird mit dem Termin der ersten Anprobe höchstens auf einer Postkarte mitteilen. Meine Finger beginnen nun schon nach dem Telegramm zu zittern, und ich suche noch in der Erinnerung die seltenen Fälle, wo ich gute und schlechte Neuigkeiten durch Telegramme erfuhr. Einmal kam ein Telegramm: Vertrag perfekt! Ja, da lief ich dann mit dem Papier in der Hand im Zimmer hin und her, stieg auf Sessel, Diwan, Tisch, fiel der überraschten Wirtin um den Hals, ehe sie schelten konnte und rannte zum Telefon: „Du, komm endlich! Es ist alles gut!"

Und jetzt bin ich wieder ahnungslos nach Hause gekommen und finde ein Telegramm auf dem Tisch. Ich habe keinen Vertrag zu erwarten. Ich habe keine Hochzeit zu feiern. Ich habe kein Examen bestanden. Ich ahne nur, daß da in dem zusammengefalteten Papier etwas lauert, etwas Böses Drohendes.

Ich strecke die Hand danach aus, wie durch die Gitter eines Raubtierkäfigs, jetzt weiße ich es auf, und während noch das Papier zwischen meinen Fingern raschelt, fällt mir blinkt jener Abend ein, als ich ahnungslos wie heute nach Hause kam und ein Telegramm auf dem Tisch lag. Vater gestorben! Mir gehen im Bruchteil von Sekunden Namen durch den Kopf

Vor meinen Augen flimmert die Schrift. Es ist, als wirbeln die Buchstaben meinen Augen davonlaufen, ich muß sie mit starrem Blick festnageln, auffangen, ich lese, ein paar Worte, ich weiß alles, alles . . .

Jetzt atme ich tief und lang aus, als würde so die Angst aus meinem Körper gehen. Die schreckliche, unbegründete, lächerliche Angst vor einem Telegramm, das unerwartet auf meinen Tisch flog.

Es ist nichts Schlimmes.

Jemand ist auf Durchreise, will mich sehen, nach langer Zeit.

Ein Telegramm hat eingeschlagen. Kalter Schlag. Ich erhole mich, freue mich, lache . . .

K. R. Neubert

Eishockey / Von Schimmel-Falkenau

„Hallo, Willy", Berner klopfte seinem ehemaligen Schulbankkameraden auf die Schulter.

„Nanu, Mensch, man sieht dich ja überhaupt nicht mehr."

Sie schüttelten sich die Hände und gingen gemeinsam, plaudernd von allerlei, schließlich von dem abendlichen Eishockeykampf im Sportpalast, denn Berner war drauf und dran, sich in das Buch des deutschen Sportes als Eishockeycrack einschreiben zu lassen.

„Kannst du mir nicht zwei Karten verschaffen?"

„Glück muß der Mensch haben, meine alten Herrschaften können abends nicht kommen, da zwei laubere Plätze", und er reichte ihm die Karten.

Willy dachte: „Zwei hübsche Karten . . fehlt mir nur noch ein hübsches Mädel dazu . .

Er ging in ein Café. Er war entschlossen sich an den Tisch einer Dame zu setzen, mit ihr, vom Tanzwetter und Eishockeysport zu plaudern, ihr dann die Karte zu geben, zu sagen: „Bitte, geben Sie mir die Ehre, Sie begleiten zu dürfen". Aber leider sah keine Dame allein an einem Tisch.

Er setzte sich in eine Ecke, bestellte einen Kaffee und wartete. Nach einer kleinen halben Stunde kam die Ersehnte. Ein wirklich überaus hübsches Mädchen, schlank, blond, gut gekleidet mit einem frischen Gesicht, mit heilen, fröhlichen Augen.

Er stand auf, ging langsam am Tische jener Dame vorüber, blätterte wie gedankenverloren in seiner Brieftasche und ließ unbemerkt dabei die eine Eishockeykarte so unmittelbar Nähe ihres Platzes niedersallen. Langsam schlenderte er zum Garderobenständer weiter, zog seinen Mantel an, begohlte dem kommenden Fräulein den Kaffee und ging aufatmend hinaus. Sie wird sie finden, sie muß sie finden.

Sie sah schon da.

Mit einem Kältegefühl in den Händen nahm er neben ihr Platz, grüßte selbstbewußt knapp zu ihr hin. Sie dankte freundlich.

Das erste Drittel begann. Er betrachtete seine Nachbarin verstohlen von der Seite. Sie schien sehr interessiert, ihre Augen folgten dem Puck unentwegt. Auf einmal wandte sie sich an ihn mit der Frage: „Bitte wer ist denn der Blonde da, der jetzt, ja, jetzt die Scheibe hat?"

„Das ist Berner, ein sehr guter Spieler, ich kenne ihn persönlich sehr gut, ja."

Er atmete auf. Dann fügte er hinzu: „Ich treffe mich nachher mit ihm . . aber erlauben Sie bitte, daß ich mich vorstelle, ich heiße Hanuich, Willy Hanuich."

Sie nickte, sie lächelte.

Berners Mannschaft gewann knapp aber verdient. Das junge Mädchen klatschte begeistert Beifall. Als man überall aufstand, entschloß sich Willy zur entscheidenden Frage: „Würden Sie mir mir wohl die Ehre geben, Sie noch ein Stück begleiten zu dürfen, aber darf ich vielleicht gar hoffen, daß Sie mit uns, mit Berner und mir meine ich, noch einen Kaffee trinken werden?"

Sie nickte ihm freundlich zu, und er half ihr mit freudezitternden Händen in den Mantel. Dann gingen sie zusammen in das Kellergeschäft hinunter. Berner stand schon, allerdings noch im Preß, an der Seite. Er stutzte, als er Willy mit einer Dame kommen sah, dann lachte er, reichte ihm die Hand entgegen und sagte in einem gemacht harmlosen Ton, mühsam ein Schmunzeln unterdrückend:

„Junge, wie kommst du denn zu einem so sobelhaften Mädel?"

Willy wurde röter und röter rot. Die junge Dame aber an seiner Seite lachte hell auf und sagte: „Aber ich kenne den Herrn ja fast gar nicht . . doch ich freue mich sehr, Sie kennen zu lernen, Herr Berner, ich habe Sie sehr bewundert . . "

Sie tranken dann zu dritt einen Kaffee. Willy saß daneben, Berner und die Blonde plauderten miteinander, als kennten sie sich schon Jahre. Und als die Blonde dann auf eine diesbezügliche Frage antwortete, daß sie in Wilmersdorf wohne, sagte Berner lachend: „Das paßt ja ausgezeichnet, da haben wir ja einen Weg."

Willy war entsetzt. Denn Berner wohnte doch in Neukölln Als er sich dann, um zu retten, was zu retten war, höflichst erbot, seine Begleiterin heimzubringen, sagte diese herzlich und gewinnend: „Nein, danke schön, Herr . . . Herr . . . also, Herr Berner wird mich schon richtig abliefern."

Da erhob sich Willy, meinte, daß er dann aufbrechen werde, war blaß, reichte Berner knapp die Hand, verbeugte sich vor der Blonden sehr förmlich und ging.

Nach acht Tagen erhielt Willy von fast allen Mitgliedern aus Berners Mannschaft je zwei Eishockeykarten zugeschickt . . .

Trixie / Von F. van Lidth de Jeude

Der Arzt ging hinaus zu seinem Auto, um seine Instrumente zu holen. Er blieb mit dem Hund allein. Seinem Leben ein Ende zu machen, ja, das war besser. Er versuchte sich an den Gedanken zu gewöhnen, daß sein Hund in einigen Minuten tot sein würde.

Der Doktor kam wieder herein, tränkte ein Stück Watte in einem Glasgefäß mit Chloroform und füllte eine Spritze. Dann beugte er sich über den Hund und befestete den zitternden Körper, um die Stelle zu bestimmen, wo der spitze Stift ins Herz getrieben werden sollte. Trixie, der niemals gebissen hatte, schnappte jetzt mechtlos nach dem großen Mann, wie in einem Traum der Selbstverteidigung.

„Wollen Sie ihn vielleicht festhalten, meinte der Tierarzt, „dann geht es leichter". Erik Dorma tat ruhig, was von ihm verlangt wurde.

„Guter, braver Hund", sagte er, und Trixie ließ sich nun ruhig die Maske mit der chloroformierten Watte über den Kopf ziehen. Noch ein Zucken, dann wurde der kleine braune Körper schlaff.

„So", murmelte der Doktor, führte die Spritze ein und drückte sie leer. Noch einmal wiederholte er dies, zur Sicherheit, wie er sagte.

„Es ist schade", seufzte Erik.

Als der Doktor gegangen war, kniete er nieder, nahm den schlaffen, noch warmen Körper in seine Hände, legte ihn sanft nieder und wickelte ihn in ein Tuch.

Plötzlich fiel ihm ein, daß er nachmittags mit Elly verabredet war, sie wollten irgendwo Tee trinken oder tanzen. Durch all die Sorge um das arme, kranke Tier hatte er es beinahe vergessen.

„Das kann ich jetzt nicht", sagte er laut zu sich selbst, „nein, das kann ich nicht." Er wollte sie nicht anrufen, er scheute sich davor, ihr von Trixie zu erzählen. Sie hatte nicht viel Liebe für Tiere, auch wenn sie manchmal das Gegenteil behauptete. Endlich entschloß er sich, im letzten Moment, ihr ein Telegramm zu senden: „Kann heute leider unmöglich kommen."

Am nächsten Tag ging er zu Elly.

„Was ist denn gestern plötzlich dazwischengekommen?" fragte sie nach der Begrüßung.

„Trixie ist gestorben, das heißt, ich habe ihm eine Spritze geben lassen."

„Ach, das ist schade."

Erik dachte: ihr Ton ist noch eine Nuance weniger herzlich, als der des Tierarztes.

„Ja, das sand ich auch."

„Aber sag mal, Erik, war das nun ein Grund, mir abzutelegraphieren?"

„Na!"

„So?" Sie lächelte höhnisch. „Na, ich finde es absurd. Ich kann mir noch vorstellen, daß du keine Lust hast zu tanzen, weil du den Hund so liebtest. Aber dann hättest du doch herkommen können, um es mir zu erzählen, und dann hätte ich dich trösten können."

Es klang ein leichter Spott in ihrer Stimme.

„Nein, das ging nicht", sagte er ruhig.

„Und warum nicht, wenn ich fragen darf?"

„Weil du Trixie nicht liebtest."

„Gott, was sind das für pathetische Reden! Trixie war ein sehr netter Hund. Aber du liest, als ob du ein nahes Familienmitglied verloren hättest."

Sie waren beide aufgestanden und sahen einander an. Und der Mann erkannte zum erstenmal, daß ihn ein Abgrund von seiner Liebsten trennte, der Abgrund, der zwischen denen ist, die Tiere lieben, und denen, die das nicht tun.

Zwei Jahre waren sie verlobt sie dachten an Heiraten, und nun erst sah er, tief und unüberbrückbar, die Kluft, die zwischen ihnen gähnte.

„Wir haben uns getäuscht", sagte er höflich und ging.

Und während er langsam nach Hause wandelte, dachte er immer nur: „Das arme Tier ist gerade zur rechten Zeit gestorben."

Die Bleiuhr / Anekdotische Erzählung von Hans Frank

Ein Korporal im Leibregiment Friedrichs des Großen — ein langer, tüchtiger, keker Kerl, der den Lockungen der Eitelkeit zwar manchesmal, wenn auch nur mit letzter Mühe Widerstand leistete, zwischendurch aber in schwächeren Stunden immer auch neue ihr verfiel — hatte sich eine Uhrkette gekauft. Wie sie dargestellt, als noch nicht jeder Neppbub einen silbernen Zeitmesser mit sich herumschleppte, nur die vornehmen Herren — im Regiment also einzig die Offiziere — trugen. Weil aber der lange Soldatenstolz für die Anschaffung einer Uhr keinesfalls reichte, noch jemals reichen würde, der Korporal jedoch die gleißende Kette um jeden Preis auf seiner weißen Uniformweste erblicken wollte, die Kette hingegen ohne die vorgelegene Beschwerung an ihrem hinteren Ende sich präsentierte, den üblichen sanften Bogen auf seinem Bauch innehalten, niemehr immerfort aus der Tasche fiel und sinnlos senkrecht nach unten hing wie eine Angelschnur ohne Köder: so beschwerte der Großmannssüchtige sie mit einer Bleikugel, die er statt der fehlenden Uhr in die Weste steckte.

Friedrich, der sich von der Richtigkeit des ihm Zugetragenen, wo es sich anging, durch eigenen Augenschein überzeugte, beschloß, dem eitlen Korporal einen derftigen Denkzettel zu verabfolgen.

Nach einem Schauerexerzieren tritt der König gemächlicher als gewöhnlich an der Front entlang, tadelte hier — lobte dort, fragte hie und — unterwegs jenen.

Als er zu dem Uhrketten-Korporal kam, sagte er: „A propos, Korporal, Er muß ein ungewöhnlich sparsamer Kerl sein, daß Er sich von meinem Solde eine Uhr erübrigt hat. Denn falls mein Gedächtnis mich nicht täuscht — und bis dato rebellierte es nur selten — ist Er armer Leute Kind. Das siebente von einer Kätnerstelle in der Uckermark, meine ich."

Im Mannschaftsgliede unterdrückte man nur mühsam das Verlangen, sich augenzwinkernd über diese aufgezeigten Sätze hin anzublicken. Im Gefolge Friedrichs des Großen wußte man, jemand auch der König nicht in der gleichen Sekunde vorwärts und rückwärts sehen konnte, unbekümmert die lächelnden Gesichter einander zu.

„Sparsam zu sein", erwiderte der Korporal ohne langes Besinnen, schmeichle ich mir allerdings, Majestät. Aber das mit meiner Uhr hat nicht viel auf sich."

Friedrich gab sich den Anschein, als ob er — durch diese Antwort zufriedengestellt — weiterreiten wollte. Plötzlich aber zog er seine goldene Uhr, hielt den Schimmel an und rief: „Barbleu! Meine Uhr hat manches auf sich. Insonderheit Brillanten. So viele sogar, daß eine Familie mit zehn Kindern von ihrem Erlös jahrelang leben könnte. Aber wenn man sie nicht aufwindet, ist meine Uhr zum Zeitenzeigen keinen Heller mehr wert als die Seine, Korporal. Ist das Biest da mir etwa nicht auf elf stehengeblieben? Dabei haben wir sicherlich schon zwölf. Oder gar mehr. Welche Stunde hat Er auf Seiner Uhr, Korporal?"

Im Gefolge des Königs unterdrückte man nur mit vieler Mühe noch das Lachen. Im Mannschaftsgliede blickte man nun ungescheut augenzwinkernd einander an.

Der Korporal — vor wie ein Krebs, Schweißperlen auf der Stirn, aber mit keinem Muskel, keiner Faser zuviel — gab zur Antwort: „Meine Uhr richtet sich mehr nach der Stärke des Windes als nach dem Stand der Sonne, Majestät. Dürfte es deswegen nicht zweckdienlicher sein, einen der Herren Offiziere zu fragen?"

Der König — mit zornbonnernder Stimme, daß den Offizieren im Gefolge Lachen und Lächeln, den Mannschaften im Gliede Kopfwenden und Augenzwinkern verging —, der König fuhr den Ausweichenden an: „Wer hat hier zu befehlen? Der König oder der Korporal? Zieh Er Seine Uhr! Auf der Stelle! Und geh Er mir endlich Antwort, welche Stunde sie zeigt!"

Da wußte der Korporal, was die Glocke geschlagen hatte, wußte, daß es in den nächsten Sekunden um alles ging. Er zog die Bleikugel, die an seiner Uhrkette hing, aus ihrem Versteck heraus, zeigte sie ungescheut dem König, den Offizieren, den Mannschaften und sagte — nun totenbleich, mit schreckgeöderter Stirn —, sagte seit und frei: „Meine Uhr zeigt, wie zu sehen, jetzt eil nach zwölf. Sie zeigt den Tag und Nacht, wie ebenfalls mit einem Blick zu sehen welchen Tod ich für Ew. Majestät sterben werde!"

Schon war der König vom Pferd herunter. Er schritt auf den Korporal, der unbeweglich die Bleiuhr vor den Blicken aller preisgab, heftig zu. Steckte ihm seine goldene Uhr in die Tasche und bat: „Behalt Er sie! Doch! Doch!! Nimm Er sie an! Nimm Er die Uhr, Korporal! Daß Er hinfort nicht nur durch Seine um die Stunde des Todes, sondern durch meine auch um die Stunde des Lebens weiß."

Als der Korporal sich niederbeugen und die Hand seines Königs küssen wollte, wehrte Friedrich ab: „Laß Er das! Ich habe Ihm die Lektion zu danken. Nicht Er mir." Schon schritt er zu seinem Schimmel zurück, saß auf und sprengte davon.

Die Uhr Friedrichs des Großen hat der Korporal, daß sie nicht Schaden litte, sondern sich von Kind auf Kind vererbe nicht getragen. Weder des Alltags beim Dienst, noch des Sonntags beim Kirchgange. Er legte sie vielmehr allmorgendlich nach dem Aufwinden in das seidenbezogene Kästchenbett zurück, das er von monatelangen Soldatsparnissen für sie auf das säuberlichste hatte anfertigen lassen. Zu ihren Füßen mußte sich die Eitelkeitsfette in das weiche Kissen kuscheln. Denn auch die Bleiuhr zu tragen, hatte er hinfort kein Verlangen mehr.

Erzählte Kleinigkeiten

Einmal erhielt Leibl den Besuch von Ludwig Knaus, der kaum weniger stark als Leibl war. Jeder hatte von des anderen Kraft vernommen, und darum begannen die beiden, sich gegenseitig die Arme zu drücken, was das Zeug hielt.

Jeder fühlte seine Rechte wie in einen Schraubstock gepreßt. Die Augen traten ihnen aus den Höhlen, aber keiner wollte nachgeben.

Knaus war es schließlich, der zuerst mit dem Drücken nachließ. Nun erst löste auch Leibl seine Hand aus der seines Gegenübers.

*

Eines Tages weilte König Friedrich II., der bei seinem dürftigen Flötenspiel mit dem Taktholzen oft recht eigenwillig verfuhr, in Leipzig und bekam Lust, mit dem Organisten der Nikolaikirche, Schneider, ein wenig zu musizieren.

Anfangs ging alles gut. Aber bald begann der König, auf der Flöte frei zu phantasieren, so daß Schneider schließlich völlig aus dem Konzept gebracht wurde. Nachdem der König einige Male vergebens mit dem Fuß den Takt geklopft hatte, sing er noch einmal von vorne an. Aber Schneider, nunmehr ängstlich geworden, kam nun noch weniger als vorher mit.

„Nun, was ist denn mit Ihm? Was macht Er?" fuhr ihn Friedrich an.

Schneider bat, noch einmal beginnen zu dürfen, und nun ging es gut.

Der Satz war beendet und der König wandte sich Schneider zu, um ihn zu loben, als er bemerkte, daß jener ein leeres Blatt Notenpapier vor sich liegen hatte. Erstaunt fragte er ob Schneider aus dem Kopf gespielt habe.

„Ja, Eure Majestät. So ging es besser!"

„Na, geschieht ist Er, aber auch grob!" sagte der König, der den Vorwurf wohl merkte. Er brach das Konzert sofort ab, ließ Schneider aber am anderen Tage ein ansehnliches Geschenk überreichen.

*

Karl Maria von Weber weilte einmal in einer Stadt, in der seitens der Stadtväter gerade ein Festessen vorbereitet wurde bei dem nach alter Sitte ein Ochse verspeist werden sollte. Man trug Weber nun auf, für einen bei dieser Gelegenheit mitwirkenden Gesangverein eine Kantate zu komponieren. Der Text hierzu wurde ihm gleichfalt.

Weber sagte zu und begann, das Gedicht aufmerksam zu lesen. Als er den Schluß las:

„Und wenn wir alles gut vollbracht.
Und für das Wohl der Stadt gewacht.
Dann essen wir Ochsenbraten!",

schuß ihm ein lustiger Einfall durch den Kopf. Er ging hin und schrieb diese Stelle als Fuge. Wie erstaunten die Zuhörer bei der Aufführung, als der Tenor zu singen begann: „Dann essen wir Ochsen, wir Ochsen . . ." dem alle Stimmen nacheinander folgten „wir Ochsen, wir Ochsen . . ."

Erst am Schluß, nach einer wirkungsvollen Pause von zwei Takten, erklang das erlösende Wort „braten".

*

Der erste Tenor eines Wiener Theaters mußte einmal eine Kunstreise ins Ausland antreten. Einer seiner Kollegen wurde auf der Straße gefragt, ob der Tenor schon abgereist sei.

„Er selbst ist noch hier, aber seine Stimme ist schon hin!" antwortete der „freundliche" Kollege.

*

Johnson hat einen Zigarrenladen aufgemacht und sein Schaufenster mit Werbeschildern reichlich ausgestattet. Auf einem, dem größten von allen, stand zu lesen:

„Gehen Sie nicht in ein anderes Geschäft, um betrogen zu werden! Kommen Sie zu mir!"

*

Händel war einmal bei einem reichen Herrn zu Gast. Er bekam einen vorzüglichen Wein vorgesetzt und aufmerkte auf die Frage seines Gastgebers, wie ihm der Trunk munde:

„Ach, es geht, ich bin ganz zufrieden!"

„Ich persönlich finde, er ist berauschend wie ein Händelsches Oratorium!" sagte der Herr. „Aber ich habe noch andere Sorten, z. B. Tokaier, Burgunder . . ."

„Her damit!" rief Händel begeistert aus. „Zu einem Oratorium gehört ein großer Chor!"

Heiteres in vielen Sprachen

Auf Amerikanisch

Samuel Johnson geriet mit einem gelehrten Kollegen aus Griechenland in einen Streit über die Vorzüge der Nationen, Amerika oder Griechenland?

„Hellas!" sagte der Grieche. „Alle großen Weisen sind von Hellas ausgegangen."

Finsterjesessen, sagt Johnson. „Ist jetzt auch keiner mehr drin."

*

Auf Französisch

Herr von Berther, Ludwigs des Sechzehnten allmächtiger Polizeileutnant, erhielt einst von einem Polizeispitzel aus der Umgebung von Paris den folgenden Brief:

„Wohlgeliebter Amtsbruder!

Als ich gestern meinen Amtstag hielt, schalt einer mich einen Spitzbuben. Ich bitte Sie, mir aus Ihrer eigenen Erfahrung mitzuteilen, wie Sie sich in einem solchen Falle verhalten. Verbleibe indes Sie, vielgeliebter Herr Amtsbruder, sehr zu Dank verpflichten

Ihren gehorsamen Diener X."

*

Auf Irisch

In Irland erzählt man sich, daß vor hundert Jahren ein im hinterzründigen Spähen aufgelegter alter Geelmann auf dem Totenbette ein seltsames Testament diktierte! Seine (noch sehr junge) Frau sollte, sobald sie unbeobachtet blieb, aus dem Vermögen, das er hinterließ, jährlich hundert Pfund Rente beziehen. Verheiratete sie sich aber wieder, so sollte sie zwei hundert Pfund erhalten.

„Warum denn das?" wunderte sich der Notar.

„Der arme Kerl wird's brauchen", sagte er.

*

Auf Schottisch

Der große holländische Arzt Boerhaave erzählte, er sei einmal bei einem Besuche in Schottland, wo man ihn sehr feierte, mitten in der Nacht herausgetrommelt worden! Ein schottischer Geelmann war schwer erkrankt und seine Gattin wünschte den Beistand des berühmten Arztes. Boerhaave kam nach einem beschwerlichen Wege — einen Wagen hatte man ihm nicht geschickt — bei strömendem Regen vor das ihm bezeichnete Haus.

Als er klopfte, tat sich oben ein Fenster auf, die schottische Dame sah heraus und rief hinunter:

„Bemühen Sie sich nicht, Herr Doktor, ich glaube, mein Mann ist schon tot."

Karl Lerbs

Waschpulver und Seife muß man klug einteilen und auf Wäsche und Körperpflege beschränken. Bei den meisten anderen Reinigungsarbeiten leistet ATA die gleichen Dienste.

A 252 3/41

In dankbarer Freude:

Peter
28. 1. 41

Lotte Albert, geb. Orth
Wilhelm Albert, z. Z. im Felde

Bremen, z. Z. Privatklinik Wielandstraße.

Herberts Brüderchen

ist angekommen.

In großer Freude

Max Gretschneider
Anna Gretschneider, geb. Behrmann

z. Z. Wurzen, Stadtkrankenhaus
30. Januar 1941

Sielmann
hat die große Schrott- u. Metallverwertungsanlage in der Duckwitzstr. 1
Ruf 5 19 47

Fernumzüge
Wohng.-Nachw.
Möbellagerung
Wilhelm Rosebrock
Breitenweg 28

Renate

Die glückliche Geburt eines gesunden
Mädels
zeigen hocherfreut an

Lina Eickenhorst, geb. Knipping
Hans Eickenhorst
Bez.-Oberwachtm. der F. Sch. P.

Bremen, den 29. Januar 1941
Nienburger Straße 36, z. Z. Wöchnerinnenheim

Ihre Verlobung geben bekannt

Gertrud Wiertelak

Heinrich Nahrmann

Bremen-Osterholz, 1. Febr. 1941

Kammerjäger
Kiesne, Ruf 53337
Schröderstraße 13
Vertilgung von sämtl. Ungeziefer unter Garantie.

Familien-Anzeigen gehören in die Bremer Zeitung!

Die Verlobung unserer Tochter

Ilse

mit Herrn

Werner van den Bergh

geben wir hiermit bekannt.

Wilhelm Bläner u. Frau
Wilhelmine geb. Plocki

Bremen,
Freiberger Straße 35

Meine Verlobung mit Fräulein

Ilse Bläner

beehre ich mich anzuzeigen

Werner van den Bergh
Leutnant in einem Inf.-Regt.

z. Z. Bremen-St. Magnus,
Bahnhofstraße 8

Sonntag, 2. Februar 1941
Empfang 11—13 Uhr

Radfahrer!

Wetter-Mäntel
wasserdicht • winddicht

besonders kräftige und feste Ware, 2reihig, mit Gürtel und Schlitz, Raglanform.
In allen Größen vorrätig:

HABO-Beinlinge
aus gummierten und doubl. Geweben.
Bester Fuß- und Beinschutz gegen Nässe und Kälte.

Zelthaus Bongartz
Herdentorsteinweg 21/22
Ruf 2 92 37

Ihre Vermählung geben bekannt

Anton Ullrich
Uffz.

Erna Ullrich
geb. Rügge

Bremen-Osthaushausen, den 1. Februar 1941
Garlstedter Str. 36 — Wiener-Neustadt

Regenol.
Gummipflege
für Autoreifen, Transportbänder, Schläuche, Läufer, Berufskleidung
Kurt Lademann
Leutweinstr. 25
Fernruf 8 32 15

Am 27. ds. Mts. starb an den Folgen eines Autounfalles während einer Dienstreise in Feindesland als Leutnant (MA), unser Gau-Schützenführer,

SA.-Standartenführer

Walter Köpcke

im blühenden Alter von 38 Jahren.

Wir betrauern in dem Heimgegangenen einen vorbildlichen und prächtigen Kameraden, dessen Andenken wir für alle Zeit in bester Erinnerung behalten werden.

Deutscher Schützenverband e. V.
Gau Nordsee
im Namen aller Schützenführer und Schützen
Suhling,
stellv. Gau-Schützenführer.

Statt Karten

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört, zu schlagen.

Nach kurzer Krankheit entschlief sanft und ruhig infolge Altersschwäche unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Christine Dubiel

geb. Bremermann, verw. Pieper

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

Johann Dubiel und Frau,
Anna, geb. Köster
und alle Angehörigen.

Hasenbüren, den 29. Januar 1941.

Die Trauerfeier findet am 3. Febr., um 3 Uhr, in der Kirche zu Seehausen statt.

Nach kurzer Krankheit verschied unser lieber Kamerad,

der Unterabteilungsführer

Georg Meinecke

Er hat vorbildlich seine Pflicht erfüllt. Sein Andenken wird von uns stets in Ehren gehalten.

Trauerfeier, Sonnabend, den 1. Februar, um 15 Uhr, im Krematorium.

Rege Beteiligung erwartet.

Der Kreisobmann.

Am 27. Januar erlöste ein sanfter Tod meinen lieben Verlobten

Henry Apfeld

im Alter von 45 Jahren von seinem langen, schweren Leiden.

In stiller Trauer, im Namen der Angehörigen:

Luise Poggensee

Bremen, Pastorenweg 129.

Die Beerdigung findet in Leer statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber, herzensguter Mann, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Hermann Osterloh

im 70. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Mimi Osterloh, geb. Steinfeldt
nebst allen Angehörigen.

Bremen, den 29. Januar 1941
Kolberger Straße 5

Die Aufbahrung erfolgte im Beerdigungs-Institut H. Dreyer, Lehrstedter Str. 46; zugedachte Kranzspenden dorthin erbeten.

Die Trauerfeier findet am Montag, um 11 Uhr, im Krematorium statt.

NSG. FRAUENSCHAFT

Eine liebe Kameradin ist am Dienstag durch einen plötzlichen Tod aus unserer Mitte gerissen worden.

Frau

Anna Bungalski

Ihre große Liebe zu unserem Führer, sowie ihre Treue zur Frauenschaft werden ihr ein dauerndes Angedenken bewahren.

NS.-Frauenschaft und Deutsches Frauenwerk
Ortsgr. Hemelingen-Mitte
Ortsfrauenschaftsleiterin.

Statt Karten

Für die liebevolle Anteilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen Verwandten, Bekannten und Nachbarn, sowie Herrn Pastor Boche für seine aufrichtigen Worte unseren herzlichsten Dank.

Frau Dora Fortkamp
nebst Angehörigen

Unser lieber Kollege

Hermann Wüppelmann
Stedinger Straße 21

ist unerwartet von uns gegangen.

Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Die Trauerfeier findet am Sonnabend, vormittags 11 Uhr, in der Kapelle des Riensberger Friedhofes statt.

Kameradschaft
Bremer Wirte

Nach schwerem Leiden verschied am 28. Januar 1941 unser langjähriges Verwaltungsmitglied und Vorsitzender des Beirats,

Herr

Johann Engelage

im vollendeten 80. Lebensjahre.

Sein treues, selbstloses Wirken für unsere Kasse wird unvergessen bleiben.

Vorstand und Beirat
der Sterbekasse
Soli Deo Gloria

Das Büro bleibt des Trauerfalles halber am Sonnabend, 1. Februar, geschlossen.

Nachruf

Nach kurzer, heftiger Krankheit ist unsere

Meta E. Schmidt

von uns gegangen. Ueber 30 Jahre war sie an unserer Schule mit großem Erfolg tätig. Sie war uns eine liebe Mitarbeiterin, mit der wir auch manche frohe Stunde verlebt haben; ihren Schülern war sie eine vorbildliche Lehrerin. Wir werden sie nicht vergessen.

Das Kollegium und die Schüler der Schule am Hohentor

Bremen, den 29. Januar 1941.

Statt Karten

Für die herzliche Teilnahme und vielen Kranzspenden beim Hinscheiden meiner lieben Frau und unserer guten, unvergeßlichen Mutter, Herrn Pastor Reser und allen die der lieben Verblichenen während ihrer langen Leidenszeit Gutes und Liebes erwiesen, sage ich im Namen der Hinterbliebenen aufrichtigen Dank.

Georg Müller

Bohnenstraße 3.

Gold
Silber
kauft
GRÜTTERT
Ostertorsteinweg 91
Hutfilterstraße 7
Sögestraße 51
Gen. II/63 103

Keramik-
Allesbrenner
Gebr. Schierloh
Gr. Johannisstr. 18/20
Nähe Brückenstraße

KARTEIKARTEN für viele Zwecke vorrätig. Extraanfertigungen
DANIELSCHAD, Langenstr. 30

Briefmarken
Briefmarken-Ankauf, Verkauf
A. Heine & Co.
Fedelhören 1

Verkauf

1 Bett m. g. Mat., 1 gestr. Kommode, 1 Hängelampe m. Seidensch., 1 Gas-Ofen, gut erhalt., 1,80 m hoch. Wismarstr. 123 1.

Sielmann
hat neue Stückbleche Duckwitzstraße 1
Ruf 5 19 47

Verkaufe Schmiede-Ventilator 220 bis 380 V., für Hoffenwerk, Darmstadt, Type 5—6 KW., 0,22 Amp. Rohranschl. 2½ Amp. Preis RM. 60.— neuwertig.
Bremen-Osterholz, Upuhsenstraße 6

Amtliche Bekanntmachungen

Oeffentliche Belobigung

Der Rentenempfänger Friedrich Murke in Bremen-Lesum, Lesumbroker Landstr. 144, erreitete am 29. 9. 1940 eine Frau vom Tode des Ertrinkens in der Lesum.

Im Namen des Führers bringe ich diese von Mut und Einsatzbereitschaft zeugende Tat mit meiner besonderen Anerkennung zur öffentlichen Kenntnis.

18. 1. 1941. **Der Senator für die innere Verwaltung.**

Verteilung von Lebensmittelbezugskarten

Die Lebensmittelbezugskarten für den Versorgungsabschnitt vom 10. Februar 1941 bis 9. März 1941 werden den Volksgenossen spätestens am Sonntag, 2. Februar 1941, ins Haus geliefert.

Alle Volksgenossen, die von den Verteilern nicht angetroffen werden, können ihre Lebensmittelbezugskarten ab Dienstag, 4. Februar 1941, in den für sie zuständigen Ausgabestellen in Empfang nehmen.

31. 1. 41. **Ernährungsamt der Hansestadt Bremen.**

Ausgabe von Bestellscheinen für Hülsenfrüchte und Reis für Teilselbstverlorger in Fleisch und Schlachtfetten

Diejenigen nichtlandwirtschaftlichen Selbstversorger, die sich infolge einer Hausschlachtung lediglich teilweise mit Fleisch und Schlachtfetten selbst versorgen, haben die Möglichkeit, in der 20., 21. und 22. Zuteilungsperiode an den Sonderzuteilungen, die die Normalverbraucher erhalten, teilzunehmen.

Die vorbezeichneten Teilselbstversorger erhalten bei der in diesen Tagen erfolgenden Verteilung der Lebensmittelbezugskarten eine besondere „Bestellkarte für Hülsenfrüchte und Reis für Teilselbstversorger in Fleisch und Schlachtfetten", und zwar soweit sie die blauen Nährmittelkarten für Selbstversorger bekommen.

Wer von den Teilselbstversorgern in der 20. Zuteilungsperiode Hülsenfrüchte und in der 20., 21. und 22. Zuteilungsperiode Reis beziehen will, hat diese Waren spätestens bis zum 5. Februar 1941 bei einem Einzelhändler zu bestellen. Der Einzelhändler hat die an der linken Seite der Bestellkarte befindlichen Bestellscheine für Hülsenfrüchte und Reis abzutrennen und die Bestellkarten an den vorgesehenen Stellen mit seinem Firmenstempel oder mit seiner Firmenaufschrift zu versehen. Die Karte verbleibt in der Hand des Verbrauchers.

Die Einzelhändler (Verteiler) haben die Bestellscheine am 10. und 11. Februar 1941 bei den zuständigen Stellen zur Ausstellung von Bezugsscheinen einzureichen. Die Bezugsscheine sind nach Erhalt unverzüglich dem Großhändler zu übergeben.

31. 1. 41. **Ernährungsamt der Hansestadt Bremen.**



Anfang Februar beginnen neue Lehrgemeinschaften!

Spanisch · Italienisch
Englisch · Französisch
Norwegisch / Dänisch
Deutsch · Rechnen · Kurzschrift

Auskunft erteilt das

Reinhold-Muchow-Haus
Berufserziehungswerk der DAF. • Am Wall 179/80

STAATSTHEATER

Heute, 16.30—19 Uhr
Freitag-Platzmiete
Kabale und Liebe

Sonnabend, 1. Februar, 16.30—19 Uhr
Sonnabend-Platzmiete Gr. A
Ungarische Hochzeit

Sonntag, 2. Februar, 16.30—19 Uhr
Geschl. Vorst. f. d. Kulturring
der Hitlerjugend, 1. Ring
4. Vorstellung
Kabale und Liebe

16—19 Uhr
Mittwoch-Platzm. Gr. B
Mit der Musik v. Edvard Grieg
Peer Gynt
Ein dramatisches Gedicht von Henrik Ibsen
In der Uebertragung von Dietrich Eckart

SCHAUSPIELHAUS

Heute, Freitag, 17 Uhr, Ende 19.20 Uhr, Serie G/12 ○
König Pausolo
Eine moderne Komödie von Eberhard Kuhlmann
Sonnabend: 17 Uhr, Ende 19 ○
Sprung aus dem Alltag
Komödie v. Heinrich Zerkaulen
Sonntag: 14.30 Uhr ○
Zum vorletzten Male!
Pygmalion
Sonntag: 17.30 Uhr, Ende 19.30 ○
Sprung aus dem Alltag
Dienstag: 17 Uhr, 12. So.-Di. ○
König Pausolo

Werde Mitglied der NS.-Volkswohlfahrt

Liefer-wagen

für einige Tage in der Woche gesucht. Tragfähigkeit 300 kg.

Angeb. unter Ruf 2 58 05

Jetzt zu haben! Jetzt kaufen!

Ei. Rückkichte vorschriftsmäßig	1.85
Glühlampen 10 25 Watt	0.76
Universalkitt klebt alles	0.50
Regenumhang ohne Punkte	6.60
Handschützer	3.30
Gummilösung	0.15
Fahrradöl	0.25
Zerstäuber	0.50
Spritz-Politur	0.35

Taschen-Apotheken 1.25
Sigurd
Faulenstraße 47

Wichtig
für fize Jungens und Mädels!

Wollt Ihr im Leben gut vorwärts kommen?

Dann holt Euch an unseren Schaltern kostenlos die interessante Broschüre „Zeitungsberufe — reich an Spannung und Erlebnis!"

Verlag der Bremer Zeitung

Tiermarkt

½jährige
deutsche Dogge
mit Stammbaum, zu kaufen gesucht.
Braune, Osterdeich 104
Ruf 4 06 21

Präg' Dir diese Verse ein — merk' Dir: „Burnus" muß es sein!



Burnus

Herstellungsgenehmigung erteilt durch RI unter Nr. 17/041 am 4. Mai 1940
BURNUS G.M.B.H. DARMSTADT

„Burnus" löst den Schmutz biologisch schon beim Einweichen aus der Wäsche heraus und macht gleichzeitig das Wasser weich. So nimmt es Ihnen schon beim Einweichen fast die Hälfte der Arbeit ab, die Sie sonst beim Waschen mühsam selbst tun müßten. „Burnus" spart aber nicht nur Arbeitskraft und Zeit, sondern auch Waschmittel und Feuerung. Vor allem schont „Burnus" die Wäsche — es erübrigt scharfes Reiben und Bürsten sowie langes Kochen. Das Gewebe wird niemals angegriffen — eine Dose „Burnus" reicht für 10 Eimer Wasser.

„Burnus" der Schmutzlöser mit der Doppelwirkung!

Annahmeschluß

für Anzeigen und Bezugsbestellungen

Montag bis Freitag 16 Uhr

Sonnabend . . . . . 14 Uhr

Unfall-Versicherung
H. Lübbe, Kaufm'kamp 3. F.: 8 07 96